

Nr. 17 | Brückengeneration 5 | April · Mai 2020 | Euro 5,50

Österreichische Post AG | PZ16Z040851P
Amt der Kärntner Landesregierung
Abteilung 14 – Kunst und Kultur
Burggasse 8, 9021 Klagenfurt

DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975



CARINTHija 2020

Ein Land in Zeitreisen und Perspektiven.
www.bruecke.ktn.gv.at



Elisabeth Wedenig: „Überdachte Gedanken“
aus der Serie „Ich warte hinterm See“. Foto: Lisa Lux

vor<w>ort

„wohin aber gehen wir“

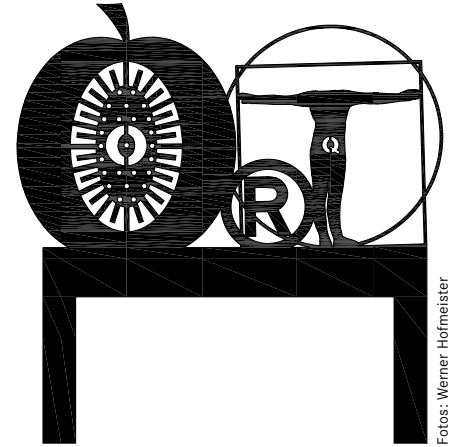
<Ingeborg Bachmann>

Diesmal haben wir eine BRÜCKE aus Molekülen unserer Geschichte(n) gebaut, von der aus man in Vergangenheits-, Jetztzeit- und Zukunftspanoramen schauen kann. Kärnten/Koroška begeht ein Jubeljahr, das das Amalgam der vergangenen einhundert und mehr Jahre ist. Eine Erinnerungsfeier mit den vielgestaltigen Narrativen und Deutungsmachtkämpfen eines Weltordnungen umwälzenden Jahrhunderts im Gepäck. Heim-Weh kann viele Ausprägungen haben. Seit ewig und hundert Jahren schwelt überall auf der Welt der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen jenen, die Recht haben und denen, die Recht haben. Wer sich auf diese Fronten einlässt, begeht den Grimm'schen Wettlauf des Hasen mit dem Igel. Dem Hasen ist seine Niederlage unbegreiflich. Er verlangt Revanche und führt so viele Rennen mit dem immergleichen Ergebnis durch, bis er entkräftet zusammenbricht und stirbt.

Wir wissen, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte unerlässlich ist. Aber was nützt uns die Erinnerungskultur, wenn wir, wie es Erich Kästner formulierte, „uns nicht zugleich auch an unser eigenes Verhalten erinnern, dieses reflektieren und prüfen?!“ Weil, so Kästner weiter, „immer, wenn von der Vergangenheit gesprochen wird, auch von der Zukunft die Rede ist.“ Ja, es gilt, die Geschichtsschreibung gegen den Strich zu bürsten. Und genauso sind wir auch dazu angehalten, unsere Jetztzeit auf Mythen, Sollbruchstellen und doppelte Böden hin abzuklopfen und hinzuspüren, wo es hohl klingt. Lesen Sie wohl!

● Gabbi Hochsteiner

Chefredaktion DIE BRÜCKE



Fotos: Werner Hofmeister

Ort

Sprachbilder von Werner Hofmeister

„**SIE sind hier**“. Das ist üblicherweise das Orientierungszeichen auf einer Orientierungskarte. Der ORT ist hier. DU bist da. Doch ORT und DU sind geschrieben mit Buchstaben, die Signets und damit Symbole sind. Werner Hofmeisters Eisenstelen schreiben diese Vergewisserung als Skulpturen im Werner Berg Museum auf: als Rettungsreifen, als ein auf den Kopf gestelltes Anker-Zeichen, als den kopflosen Leonardo-Menschen, als Werkstatt-Zeichen, als Twitter-Taube, als Apfel und als eingetragenes Markenzeichen. Werner Hofmeister baut archaische Sprachbilder, die in der Vermengung mit der Logokultur ganz neue Interferenzen und Symbiosen hervorrufen: Sie werden Sprachbilder, fühlbar in der Materialität. Im Inneren strahlt seine „Kiwi“, mit dem innersten Kern seines „Q“.

„**Q** ist die Quelle. Als der Kärntner Künstler Werner Hofmeister 1993 mit der Arbeit zum Quellekomplex beginnt, wird er über Jahre zum Einbuchstaben-schreiber. Das „Q“ wird zum Zentrum seiner Kunst – daraus entspringen zahlreiche Arbeiten im Graubereich zwischen Bild und Schrift. Eine eigene „Zeichen“-Sprache oder auch Bilder-Schrift entsteht. Er hat vor Jahren in Klein St. Paul ein „Museum für Quellenkultur“ gegründet. Buchstaben, Laute, das Wechselspiel zwischen Bild und Text oder auch die Sprache selbst sind in seinen Arbeiten von Beginn an allgegenwärtig. Oft ist es nur das Wenige, das Schweigen und das Verschweigen, was er mit seiner Heimat Kärnten verbindet. Den Laut. Den Klang. Die nicht in eine abstrakte Sprache überführbare Bedeutung. So wird Werner Hofmeister zum großen Meister der Reduktion, die vielleicht in keinem Ort so reduziert möglich ist wie in Kärnten. Er setzt auch Wortspiele ein, Redewendungen, Phrasen, Textfragmente, die wie Werbeslogans anmuten. Er setzt mitunter auch Zitate ein, um auf verschüttete Zusammenhänge hinzuweisen.

„Das Göttliche (Religion), das Geschlecht (Sexualität), das Geld (Kapitalismus) und die Gewalt (Krieg) sind die Grundlagen [...] und es sind dies, keineswegs zufällig, auch die bestimmenden Faktoren unserer Zeit. Als Bindeglied zwischen ihnen und als Katalysator, der die symbolische Bedeutung häufig erst sichtbar macht, wirkt dabei das Quellen- und Ursprungszeichen, Hofmeisters künstlerisches Alpha und Omega, seine Zauberformel Q.“¹ Die Zeichen selbst – es sind dies vom Künstler veränderte oder verrätzelte Symbole – schöpfen aus den kalligraphischen Traditionen verschiedener Kulturen und Zeiten: Er erschafft so eine Bildsprache, die an eine mystische Vergangenheit mahnt und diese mit der Gegenwart verbindet, stets im Zeichen des „Q“, der Frage nach der „Quelle“.

In den letzten Jahren hat sich dieses „Q“ erweitert. Doch der Symbolwert der Buchstaben ist geblieben – nicht im alten Sinn der Entstehung des Alphabets, aber doch als eine einzigartige Aktualisierung dieser Idee der Sumerer und Hebräer. Was deren Abstraktionsleistung vom Übergang des Bildzeichens der Ägypter, ja der Chinesen hin auf eine nunmehr wenige Zeichen umfassende Zeichensprache war, führt Hofmeister mit der Logokultur der Gegenwart auf eine weitere Stufe des Denkens über die Bausteine von Sprache: Schrift ist bei ihm nicht nur mehr abstrakt, Schrift macht Räume auf und Räume zu. Sie eröffnet Emotionen, Freiheit und engt auch ein. ORT. DORT. FORT ist die erste Arbeit Hofmeisters in dieser Reihe des Nachdenkens über das Hier, das Du, das Jetzt und die Anwesenheit. Nur eine kleine Hinzufügung und alles ist anders. Der Motorradfahrer rast davon.

● Johannes Rauchenberger

* 1969 in Weiz, Studium der Kunstgeschichte und Theologie, seit 1999 Leiter des Kulturzentrums der Minoriten, ein Mehrspartenhaus für zeitgenössische Kunst, Gegenwartskultur und Religion in Graz.

Werner Hofmeister: Neue Skulpturen

Garten des Werner Berg Museums, Bleiburg
Eröffnung: **30. April**, 19 Uhr

¹ Klaus Amann, Werner Hofmeisters BildSchrift, in: Zeilen, Hofmeister 2010-2011, 2011, S. 86.



- 4 Interview: Christiane Ogris und Igor Pucker zu CARINTHija 2020. Karin Waldner-Petutschnig
- 6 Essay. Oblivio. Erinnern und Vergessen als kulturelle Leistungen. Konrad Paul Liessmann
- 8 Wo man Grenzen überbrückt. Die Kunst- und Kulturprojekte von CARINTHija 2020. Karin Waldner-Petutschnig
- 11 Ein Wortwechsel mit Martin Traxl. DIE BRÜCKE
- 13 Im Gespräch mit Peter Fritz. Kurator der Ausschreibungsprojekte. Karin Waldner-Petutschnig
- 14 Winterstiefel. Ein literarisches Denkmal. Daniel Wisser
- Ein Augenblick Brücke. Heimat/Domovina. Stefan Reichmann
- 15 welter.skelter. Das Ende der alten weißen Männer. Oliver Welter
- 16 Denk-Male. Sinnbilder unserer Beziehungsgeflechte. Bertram Karl Steiner
- 17 denk.mal. Erinnerungszeichen. Geraldine Klever
- 18 Die Historie der Selbstbestimmung. Wilhelm Wadl
- 19 kultur.tipp. Symposium des Geschichtsvereins. Sabine Ertl
- 20 Mehr als Peršmanhof versus Ulrichsberg. Die Mobile Ausstellung CARINTHija 2020. Wolfgang Rössler
- 23 kultur.tipp. Dober Tag. Die Großmaschine. Daniel Gönitzer
- 24 Wasser und Floß. Majda Krivograd. Markus Waitschacher
- 25 Filmische Geschichtsaufarbeitung. Milena Olip. Sabina Zwitter-Grilc
- 26 Ästhetik jenseits aller Ideologie. Das Künstlerduo zweintopf. Reinhard Kacianka
- 27 kari.cartoon. Marko Lipuš | Astrid Langer
- 28 Als die Priester gehen mussten. Wolfgang Rössler
- 30 Das Festprogramm des Landes Kärnten im Jubiläumsjahr 2020. Martina Hornböck
- 31 Worte großer Philosophen. Antonio Fian
- 32 Die Bildsprache der Volksabstimmung. Andrea Hoffmann
- 34 Heimat: ein Minenfeld. Das lange Scheitern an einem kurzen Wort. Reinhard Kacianka
- 35 Brücken bauen – Gradimo mostove. Daniel Gönitzer
- 36 Reflexionen über Anton Koligs zerstörte Fresken. Guido Katol im Interview. Katharina Herzmansky
- 38 „Hranca __ Grenz“: Sichtbarmachung von Unsichtbarem. Andreas Peterjan
- 39 imagined carinthia – rethinking reality. Tanja Peball
- 40 Tischgespräche und Wahlexperimente im Museum am Bach. Lukas Vejník
- 41 schräg.lage. Die Babica im Keller. Christian Hölbling
- 42 Festival „horizontal 20“. Michael Cerha
- 43 30 Jahre IG KiKK und das CARINTHija-Projekt: Neuer Platz für Kultur. Brigitte Strasser
- 44 edition B kunst.aus.druck. Kevin A. Rausch. Nora Leitgeb
- extra.blatt. somehow a world crisis.
- 46 Angelika Kaufmann. Heimo Strempl
- 47 Lilian Faschinger. Rückeroberung im erstgeborenen Land. Katharina Herzmansky
- 48 Ein Kaleidoskop der jungen Festspiele Taggenbrunn. Helmut Christian Mayer
- 49 André Heller in Kärnten? Eine Spurensuche. Anna Baar
- 50 Stationen des Kärntner Ausstellungsjahres. Sabine Ertl
- 52 Wider das Ressentiment. Lukas Vejník und THEATER wolkenflug. Albert Kirchengast
- 53 Generationenwechsel in der Galerie3. Tina Perisutti
- 54 Ein Gespräch mit Bernd Liepold-Mosser, über das neue Klagenfurt Festival. Wolfgang Huber-Lang
- 55 literatur.tipp. Peter Handke: Das zweite Schwert. Katharina Pektor
- 56 nachlese.ponovno branje. Humbert Fink. vorlese.prvo branje. Barbara Juch.
- 58 buch.tipps. Lesen Sie gefälligst!
- 60 musik.tipps. Das Beste ... steht nicht in den Noten.
- 61 seite.ohne.namen. Grenzenübergreifende CARINTHija-Vokalprojekte. Michael Herzog
- 62 kultur.tipps. Elisabeth Oberlerchner | Kati Ladstätter | Ilse Gerhardt | Mirjam Schmidt | Johanna Wohlfahrt
- 64 aviso

Zur aktuellen Lage

Geschätzte Leserinnen und Leser,

zeitgleich mit der Fertigstellung dieser Ausgabe kam es seitens der Bundesregierung zum Erlass von Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus. Unter anderem sind demnach – vorläufig bis 13. April – Veranstaltungen untersagt sowie verschiedene Häuser und Kulturinstitutionen einstweilig geschlossen. Bitte bedenken Sie beim Lesen dieser Ausgabe, dass speziell die terminrelevanten Informationen darin teils keine Gültigkeit mehr haben. DIESE BRÜCKE ist dem Schwerpunktthema „CARINTHija 2020“, dem Großprojekt des Landes Kärnten anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Volksabstimmung, gewidmet. Seit mehreren Jahren laufen die Vorbereitungen und Projektentwicklungen dafür, für den 29. April ist die große Eröffnungsfeier geplant. Wir möchten Ihnen in diesem Heft die Bandbreite und Inhalte von CARINTHija 2020 näherbringen, können allerdings zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abschätzen, wie sich die Situation bezüglich der Durchführbarkeit der Projekte und Initiativen weiterhin gestalten wird. Wir bitten um Ihr Verständnis und ersuchen Sie, sich hinsichtlich der weiteren Entwicklungen zu informieren und sich bei Bedarf über die Durchführbarkeit der einzelnen Veranstaltungen direkt bei den Kulturveranstalter*innen zu erkundigen.

Dankeschön und beste Grüße,

Igor Pucker

Herausgeber DIE BRÜCKE, Abteilung 14 – Kunst und Kultur

„Da hat sich was gegründet, was über 2020 hinaus dauert!“

Kärnten feiert. Kärnten reist. Mit vielen neuen Ideen wird heuer der Volksabstimmung 1920 gedacht.



Bei Protokollchefin Christiane Ogris und Kulturabteilungsleiter Igor Pucker laufen die vielen Fäden der 100-Jahr-Jubiläumsfeierlichkeiten des Landes zusammen. Im Gespräch geben sie einen Überblick über das Festprogramm und die Mobile Ausstellung im Rahmen von CARINTHIJa 2020.

Frau Ogris, Sie organisieren seit sieben Jahren die offiziellen Feiern zum 10. Oktober. Was hat sich in dieser Zeit geändert, wie wird es heuer sein?

Ogris: Im Laufe der Jahre haben wir versucht, das Jubiläum zeitgemäßer zu gestalten. Die beiden Volksgruppen sind in kleinen Schritten aufeinander zugegangen, das Slowenische ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Und das Publikum hat sich geändert. Wir haben viel mehr Schüler, junge Sportler etc. dabei.

Was sind die Eckpunkte des Veranstaltungsreigens?

Ogris: Am 7. Oktober gibt es im Wappensaal des Klagenfurter Landhauses die offizielle Festsitzung mit dem Herrn Bundespräsidenten und internationalen Gästen. Auch Präsident Pahor aus Slowenien ist eingeladen. Am 9.10. werden den ganzen Tag über Kranzniederlegungen mit Landes- und Gemeindepolitikern auf Friedhöfen und bei Gedenkstätten stattfinden. Das offizielle Kärnten reist. Bei

diesen Feiern wird der Persönlichkeiten gedacht, die im Abwehrkampf tätig waren, Männer wie Wedenig, Schumy, Hülgerth, Lemisch u. a. Das Ende ist dann für 17:30 Uhr in Maria Saal beim Herzogstuhl geplant. Und am 10. Oktober wird es auf 12 Plätzen in der Klagenfurter Innenstadt von 9 bis 16 Uhr ein kulturelles Programm geben. Bei einem „Fest der Täler“ werden sich 17 Kärntner Täler mit ihren Besonderheiten präsentieren, außerdem Klagenfurt, Villach und ihre Partnerstädte aus dem Alpen-Adria-Raum sowie Verbände, slowenische Organisationen und Ähnliches mehr.

Was erwartet die Besucherinnen und Besucher beim Fest der Täler?

Ogris: Die Täler stellen sich mit den jeweiligen Besonderheiten vor, die ihre kulturelle Vielfalt und Identität ausmachen. Der Auftritt der Täler wird von eigens bestimmten Koordinatorinnen und Koordinatoren vorbereitet und organisiert. In den Straßenzügen rund um die Plätze wird es kulinarische Kostproben der Regionen geben.

Wie sieht denn die Verkehrslösung aus? Das muss ja ein großer logistischer Aufwand sein.

Ogris: Für das Protokoll sind derartige Events immer sehr herausfordernd. Wir machen im Jahr rund 100 Veranstaltungen,

unlängst etwa den Neujahrsempfang des Landes mit 1.400 Besuchern. Aber die Dimension von CARINTHIJa 2020 ist besonders, so ein Fest der Täler hat es noch nie gegeben. Der Verkehr soll großteils ferngehalten werden, die Straßenzüge innerhalb des Rings sind so wie bei der Euro 2008 gesperrt. Sämtliche Busse werden im Einsatz sein, die Takte beim Zugverkehr erhöht, wir richten Auffangparkplätze ein und Shuttledienste. Es wollen ja nicht nur die Besucher in die Stadt, sondern auch die tausenden Teilnehmer, die aus allen Teilen Kärntens kommen. Am weitesten haben es dabei die Menschen aus dem Mölltal!

Gab's für Sie im vergangenen Jahr im Zuge der Vorbereitungen ein besonders schönes Erlebnis, etwas, das Sie überrascht hat?

Ogris: Für mich ist das Tollste, dass alle Beteiligten mit so großem Engagement dabei sind. Es hat bereits unzählige Sitzungen gegeben, viele Genehmigungen sind nötig, Verkehrsplanung, Polizei, Feuerwehr, Rettung, alle helfen mit, machen uns auch auf Dinge aufmerksam, an die wir nicht denken.

Pucker: Das betrifft auch die Mobile Ausstellung. Es war gar nicht so leicht festzulegen, wann wir damit wo sind. Jetzt ist alles fixiert: Wir starten am 29. April in Völkermarkt und enden am 30. Oktober



in Villach. Für mich war das schönste Erlebnis das Treffen aller Beteiligten der Ausschreibungsprojekte im November im Lakeside Park. So etwas haben wir in Kärnten noch nicht erlebt! Da waren etwa Vertreter der Heimatverbände neben Kulturschaffenden der IG KiKK und vielen anderen mehr, man hat sich in Workshopgruppen zusammengesetzt und wir haben starke Impulse bekommen. Man hat gespürt, da hat sich was gegründet, was über das Jahr 2020 hinausdauert. Ein besonders schöner Moment war auch, als ich eines Abends die ersten „Citylights“ mit den Sujets gesehen hab und damit war es unzweifelhaft: Jetzt geht es los, jetzt ist es offiziell.

Was ist die Grundidee hinter der Mobilen Ausstellung?

Pucker: Das umfangreiche Programm mit den Kulturprojekten findet ja vor allem in der Abstimmungszone statt. Wir wünschen uns aber, dass ganz Kärnten vom Jubiläum berührt wird. Der Leitgedanke ist also: Nicht das Land besucht die Ausstellung, die Ausstellung kommt aufs Land!

Wie soll dabei Geschichte erlebbar gemacht werden?

Pucker: Das Landesmuseum Kärnten entwickelt mit einem interdisziplinären Team externer Expertinnen und Experten und realisiert die Mobile Ausstellung in

acht Kärntner Gemeinden: Völkermarkt, Wolfsberg, St. Veit/Glan, Spittal/Drau, Feldkirchen, Klagenfurt, Hermagor, Villach. Dabei sollen in einer einzigartigen Landmark-Architektur 100 Jahre Kärntner Geschichte dargestellt werden. Auf einer 40 Meter langen Plattform werden auf mobilen Ausstellungselementen Themen wie die Volksabstimmung 1920, die Entwicklung Kärntens in 100 Jahren, Erinnerungsorte, die beiden Landessprachen, ausgewählte Biografien sowie ein grenzenloses Kärnten als traditionsreiche Zukunftsregion Europas aufbereitet.

Wie wird das genau aussehen?

Pucker: Geplant wurde die Architekturvorbereitung von „Winkler + Ruck Architekten“ und Ferdinand Certov, die ja auch das Landesmuseum umbauen. Am Anfang und Ende der Plattform sind zwei Pavillons, die man abends schützend über den Vitrinen zusammenschieben kann. Durch die beweglichen Stellwände und Vitrinen ergeben sich unterschiedliche, barrierefreie Schauräume, teilweise sind ganze Wände ein Bildschirm. Geschichte wird auch audiovisuell und interaktiv erlebbar sein.

Wie ist der Ablauf in den Bezirksstädten geplant?

Ogris: Es ist jeweils eine eigene Eröffnung mit dem jeweiligen Bürgermeister und wenn möglich dem Landeshauptmann vorgesehen – entweder am angegebenen

Tag oder am Vorabend. Am 10.10. sind wir damit allerdings nicht in Klagenfurt, sondern in Hermagor, da wir in der Landeshauptstadt die große Festveranstaltung auf dem Neuen Platz haben.

An wen richtet sich die Schau?

Pucker: Vom Volksschüler bis zum Erwachsenen soll sich jeder angesprochen fühlen! Für die Betreuung der Besucher und die Vermittlung der Inhalte in Form von Führungen, Workshops u. Ä. steht das professionelle Team der WissensWertWelt zur Verfügung. Man kann sich die Ausstellung aber natürlich auch alleine ansehen.

Was geschieht nach dem Ende der Landesausstellung mit der Mobilen Ausstellung?

Pucker: Sie geht danach ans Landesmuseum. Schön wäre, könnten wir die Konstruktion bis zur Neueröffnung irgendwo im Umfeld des Rudolfinums aufstellen oder an einer Außenstelle positionieren.

● Karin Waldner-Petutschnig

(55) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“, leitete sie 12 Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Liaunig.



Oblivio

Erinnern und Vergessen
als kulturelle Leistungen.

Wie erinnern? Warum gedenken? Welche Bedeutung hat die Vergangenheit für die Gegenwart? Braucht Zukunft wirklich Herkunft? Und wenn ja, wer definiert, welche Herkunft Zukunft hat? Solche und ähnliche Fragen stellen sich bevorzugt in jenen Jahren, die ein gehäuftes Maß an Jubiläen abzarbeiten haben. 2020 ist solch ein Jahr. Die Musikwelt steht im Banne Ludwig van Beethovens, die Gutenberg-Galaxis kreist um Friedrich Hölderlin, die Philosophie erinnert sich an den Meisterdenker G. W. F. Hegel, sie alle wurden vor 250 Jahren geboren. Wir könnten aber auch des 200. Geburtstages von Friedrich Engels oder des 150. Geburtstages von Wladimir Iljitsch Lenin gedenken, ebenso des 1.000. Todestages von Leif Eriksson, des Entdeckers des nordamerikanischen Kontinents. Und wir müssen uns auf eine Reihe historischer Ereignisse besinnen, vor 75 Jahren wurde das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreit, fielen die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki und endete der Zweite Weltkrieg, vor

100 Jahren trat der Vertrag von Saint-Germain in Kraft, der die Auflösung der österreichischen Reichshälfte der ehemaligen Habsburgermonarchie formell regelte, und in Kärnten wurde eine Volksabstimmung über das Schicksal der südlichen Landesteile abgehalten.

Verhältnis zur eigenen Geschichte. Kritische Beobachter der Kultur verspüren angesichts solch einer Inflation an Gedenktagen in der Regel ein ziemliches Unbehagen. Nicht nur, dass man dadurch in die Pflicht genommen wird, und sich, ob man will oder nicht, im Jahre 2020 eben mit Beethoven, dem Ende des Ersten Weltkriegs oder Lenin beschäftigen muss, der Kulturbetrieb orientiert sich selbst zunehmend an solchen Gedenktagen. Wer immer vielleicht seit Jahren über Hölderlin, die Kärntner Volksabstimmung oder die Wikinger arbeiten wollte, weiß, das Buch muss im Jubiläumsjahr erscheinen. Gedenktage erscheinen so als rein äußerliche Anlässe, zufällige Daten, denen die geistige Produk-

tion, sofern sie sich mit Künstlern, Wissenschaftlern und Ereignissen der Vergangenheit auseinandersetzt, untergeordnet wird. Allerdings hat die Sache auch eine andere Seite. Denn ohne diese Kultur der Gedenktage gäbe es für wichtige Unternehmungen schlicht kein oder zumindest merkbar weniger Geld. Ohne die runden Geburts- und Todestage, ohne ritualisierte Jubiläen und kollektive Erinnerungsakte würden zahlreiche Symposien nicht abgehalten, etliche Bücher nicht geschrieben, viele Ausstellungen und Forschungsprojekte unterbleiben und manch eine mediale Sensation einfach verpuffen. Gedenk- und Jahrestage sind auch notwendige kollektive Veranstaltungen, in denen abseits der tagespolitischen Aktualitäten eine Gesellschaft ihr Verhältnis zur eigenen Geschichte reflektiert.

Jubiläen und Jahresregenten geben so die Möglichkeit, dass sich eine Zeit ihrer Stellung zur Vergangenheit vergewissert. Die Gewichtung, Intensität und inhaltliche Ausrichtung solcher Veranstaltungen gibt

Guido Katol nimmt in seiner aktuellen Intervention im Rahmen des Landesprojekts „CARINTHija 2020“ auf die 1938/39 im Klagenfurter Landhaus abgeschlagenen Fresken Anton Koligs Bezug, greift sie in zeitgemäßer Farben- und Formensprache auf und setzt somit einen Kristallisationspunkt der Kunstgeschichte in Kärnten in neues Licht (*Katharina Herzmansky*). Die großformatigen Arbeiten werden ab 28. April (19 Uhr) im Kolig-Saal im Landhaus zu sehen sein [siehe S. 36–37]. Foto: Guido Katol: Frühling / F. Neumüller

darüber Auskunft, welchen Wert man Vergangenen in Hinblick auf die eigene Gegenwart und nahe Zukunft zumisst. Natürlich kann es dabei nie darum gehen, objektiv die Bedeutsamkeit von Künstlern, Politikern oder historischen Ereignissen festzuhalten, sondern darum, Differenzen in Kontinuitäten zu betonen – Beethoven galt auch dem 19. Jahrhundert als Genie, aber wir feiern ihn anders –, Vergessenes oder Verdrängtes wieder ins Bewusstsein zu holen und anderes, das uns unangenehm oder peinlich geworden ist, sanft in den tiefen Brunnen der Vergangenheit gleiten zu lassen. Spätere Zeiten werden manches davon vielleicht wieder hervorholen.

Formel des Vergessens. Die Erinnerung an geniale Wissenschaftler und Künstler, noch mehr aber die Auseinandersetzung mit Ereignissen der Geschichte, stehen immer vor der Herausforderung, damit verbundene moralische Wertungen und politische Implikationen zu beachten. Vermeiden lassen sich diese nicht, und sie sollen auch gar nicht vermieden werden. Aber man muss wissen, was man tut, wenn man Vergangenes nicht ruhen lässt. Gerade bei Konflikten, die jahrzehntelang als ambivalent erinnert wurden, die einer Gemeinschaft traumatisch erscheinen mögen, die an Spaltung, Hass und Krieg gemahnen, war und ist die Versuchung groß, diese für politische Ideologien und

wohlfeile Zwecke zu instrumentalisieren. Dass vor allem die großen Zivilisationsbrüche und Menschheitsverbrechen des 20. Jahrhunderts nicht vergessen werden dürfen, ist allgemeiner Konsens. Zu tief war der damit verbundene Blick in die Abgründe des Menschlichen, als dass wir auf diese mahnende Erinnerung verzichten könnten. Solange man es mit Menschen zu tun hat, muss man wissen, wozu Menschen fähig sind. Für anderes aber lässt sich sehr wohl die Frage stellen, ob die seit der Antike bekannte Formel des Vergessens, die *oblivio*, mit der auch als ungerecht empfundene Friedensschlüsse versehen wurden, nicht eine gewisse Berechtigung hat und Ausdruck von Humanität sein kann. Um dem Frieden überhaupt eine Chance zu geben, war es im alten Athen nach einem Bürgerkrieg sogar verboten, sich „an das Schlimme“ zu erinnern. Erinnern kann auch bedeuten, alte Rechnungen doch noch begleichen zu wollen und verglimmende Konflikte wieder anzuhetzen.

Lust an einem Leben in Vielfalt. Natürlich kann vergessen nicht bedeuten, nichts mehr von der Vergangenheit wissen zu wollen. Eher im Gegenteil. Je mehr der Vergangenheit als Vergangenheit Rechnung getragen wird, desto weniger kann sie zu einem unseligen Moment der Gegenwart werden. In unsere Zeit könnte



solch eine Vergangenheit auch als eine Erinnerung ragen, die verblasen darf, weil man sich ihrer auf eine unproblematisch gewordene Weise versichert. Eine schöne Wendung könnte etwa eine Erinnerungskultur nehmen, die Ereignisse der Vergangenheit wie den Kärntner Abwehrkampf und die Volksabstimmung des Jahres 1920 zu einem willkommenen Anlass nimmt, um einfach gemeinsam und grenzüberschreitend zu feiern. Es muss nicht jeder Schimmer, den die Vergangenheit auf die Gegenwart wirft, mit der Schwere von obsolet gewordenen Identitäts- und Grenzfragen undunkelt werden. Aus heutiger Perspektive könnte dieses Jubiläum auch als Ausdruck der zuerst schwierigen, dann immer freieren und selbstverständlicheren Lust an einem gemeinsamen Leben in Vielfalt gewertet werden. Der Reigen der Veranstaltungen, der sich im Jahre 2020 über Kärnten ziehen wird, scheint dieser impliziten Maxime mitunter durchaus zu folgen. Und das ist gut so.

● **Konrad Paul Liessmann**

* 1953 in Villach, Professor für Philosophie an der Universität Wien und wissenschaftlicher Leiter des Philosophicum Lech; zahlreiche Auszeichnungen, darunter Österreichischer Staatspreis für Kulturpublizistik und österreichischer Wissenschaftler 2006; zuletzt sind erschienen: *Bildung als Provokation* (2017); *Der werfe den ersten Stein. Mythologisch-philosophische Verdammungen* (2019); gemeinsam mit Michael Köhlmeier: *Das alles sind bössartige Übertreibungen und Unterstellungen. Text. Stil. Polemik* (2020).

Wo Kultur Grenzen überbrückt

Die Kunst-, Kultur- und Bildungsprojekte im Rahmen von CARINTHIja 2020 sind dreihundert Einladungen zur kreativen Begegnung mit Vergangenheit und Zukunft. Empfehlungen für Neugierige ohne Anspruch auf Vollständigkeit.



„Wie man mit Denkmälern umgeht, mit bestehenden und mit zukünftigen“, steht im Mittelpunkt eines der rund 90 Kunst- und Kultur-Projekte im Rahmen des jahresbestimmenden Jubiläumsschwerpunktes. Der Villacher Historiker und Ausstellungs-Kurator **Werner Koroschitz**, zuletzt verantwortlich für die Tourismusschau „Zimmer frei“ und die überregional beachtete Präsentation „Vermessungsam“ in St. Jakob im Rosental/Šentjakob v Rožu, wollte sich zwar „anfangs gar nicht beteiligen“ an den Initiativen rund um die hundertste Wiederkehr der Volksabstimmung. Die Skepsis wich aber doch angesichts der Chance auf neue Sichtweisen und spannende Dialoge. Mit einer „**Fußnote**“ (so der Titel des Projektes) will er mit dem Verein Erinnern „ganz unaufgeregt“ einen zusätzlichen Blick auf den einstigen Villacher Bürgermeister und Nationalsozialisten Oskar Kraus werfen, der auf einem Abwehrkämpferdenkmal beim Silbersee aus dem Jahr 2002 nament-

lich gewürdigt wird. Diese wissenschaftlich-künstlerische Intervention will als kritisches Statement zur Erinnerungskultur ab Mitte September das Denkmal ergänzen. Bis dahin sollte (so Corona will) schon ein großer Teil von CARINTHIja 2020 über die Bühne gegangen sein.

Neben dem offiziellen Festprogramm, das im Oktober mit dem „Fest der Täler“, einer Festsitzung von Landtag und Landesregierung, sowie zahlreichen Kranzniederlegungen seinen Höhepunkt finden wird, macht dann die Mobile Ausstellung unter Federführung des Landesmuseums in Hermagor Station, bevor sie ihre monatelange Tour durch die Bezirksstädte in Villach beschließt. „Nicht das Land besucht die Ausstellung, die Ausstellung kommt ins Land“, lautet die Devise, die eine ganz wesentliche Intention dieses „Jubiläumsjahres“ illustriert: Nicht nur Südkärnten und die einstige Abstimmungszone sollen sich auf vielfältigen

Wegen mit hundert Jahren Kärntner Geschichte auseinandersetzen.

Landauf, landab waren kreative Köpfe aufgerufen, einen künstlerischen, wissenschaftlichen, bildungsspezifischen Beitrag zu Kärntens Weg in die Zukunft zu leisten. Herausgekommen ist dabei eine Fülle an Ideen, die in rund dreihundert Veranstaltungen mündeten, die zeigen wollen, wie „innovativ, interaktiv, integrativ“ (so die offizielle Homepage) Themen aufbereitet werden können. Vom internationalen Figurentheaterfestival (Cikl Cakl) über Tanztheater (einAnder: „24 Stunden Grenzerfahrung“ – siehe S. 63) und Buchpräsentationen bis zur Lesung (aus Werken des verstorbenen Fabjan Hafner, siehe S. 59), von Wissenschaftssymposien über Filmprojekte von Schülerinnen und Schülern bis zu Straßenfesten, Vortragsreihen und Workshops reicht die Vielfalt an Veranstaltungsformaten.





KPD Šmihel: Internationales Figurentheaterfestival Cikli Cakl. Foto: KPD Šmihel | Slowenischer Kulturverein
 Zarja: Ausstellung „Petzen/Peca: Obir“. Foto: Forum Zarja

Die 89 Projekte aus den Bereichen Kunst und Brauchtum, Schule sowie Wissenschaft illustrieren anschaulich, wie kreativ und kritisch, witzig und wertschätzend, poetisch und phantasievoll die Kärntner*innen im Jahr 2020 mit ihrer Geschichte umgehen. Vielfalt schmeckt ihnen besser als Eintopf, wozu das Bewusstsein für das vereinte Europa und die Positionierung im Alpen-Adria-Raum wohl auch beigetragen haben dürften. Appetit auf Kunst und Kultur machen fünf Schwerpunkte, die sich auf unterschiedlichste Art und Weise mit den Themen Erinnerungskultur, Dialog, Migration, Demokratie und Infrastruktur befassen. Nicht nur klassische Veranstaltungsformen wie Ausstellungen, Konzerte und Theateraufführungen stehen dabei auf dem Programm.

Unterwegs sein. Bei „Festen des Miteinanders“ in Bleiburg/Pliberk wird gemeinsam alpen-adriatisch musiziert und gekocht, einmal wird auch die slowenische

Nachbarstadt Ravne eingebunden und mit einem Sonderzug angefahren. Aber auch zu Fuß werden die Menschen unterwegs sein. Etwa für eine Menschenkette entlang der Karawanken zwischen Mallestiger Mittagkogel (dem westlichsten Punkt der einstigen Demarkationslinie in der Abstimmungszone A) und dem Dreiländereck. Das Projekt der landwirtschaftlichen **Fachschule Stiegerhof** umfasst auch Programmpunkte wie Wanderung, einen Staffellauf mit Friedenslicht, eine Videoproduktion und eine Ausstellung. „Die Grenze ändert sich in unseren Köpfen“ haben sich die Veranstalter als Leitsatz gewählt und so einen der Schlüsselbegriffe des Event-Reigens formuliert: Dem Thema „Grenze“ und zahlreichen Ableitungen daraus ist eine Vielzahl an Veranstaltungen gewidmet. Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen sind bei Grenzwanderungen zu erleben, so wie sie sich etwa die bildende Künstlerin und aktuelle Präsidentin des österreichischen

Kunstvereins, **Tanja Prušnik**, einfallen hat lassen. Der Weg führt dabei entlang einer sieben Kilometer langen Freirauminstallation zum Gedenken an drei Widerstandskämpfer vom Wölfl- bis zum Peršman-Museum bei Bad Eisenkappel/Železna Kapla. Verschiedene Stationen, permanente Kunstmarkierungen und ein Kunstbuch werden die performative Wanderung ergänzen (September). Nicht weit davon entfernt lädt auch **Zdravko Haderlap** zu einer Grenzwanderung ein. In der ehemaligen Gemeinde Leifling/Libelice (heute Neuhaus/Suha) führt eine kulturhistorische Wanderung diesseits und jenseits der österreichisch-slowenischen Grenze. „Die Leute finden wieder zusammen“, freut sich Haderlap nach den umfangreichen Recherchen zur Vorbereitung. „Jungen Menschen fällt auf: Da ist ein Haus Nr. 40. Wo sind die anderen Nummern? Und dann kommen sie drauf, dass die auf der anderen Seite der Grenze in Slowenien sind“ (Juni).



UNIKUM: PULLFAKTOR. Festzug der Tiere durch Kärnten. Foto: UNIKUM | Hermagoras Verein: Die Zukunft der Kärntner Slowenen 100 Jahre nach der Volksabstimmung. Foto: Justi Hribernik | schau.Räume: Abwanderung. Foto: schau.Räume | ARBOS: INVALID 2020. Foto: ARBOS, Herbert Gantschacher

„Grenzdebil“ nennt die Künstlerin **Barbara Ambrusch-Rapp** mit Augenzwinkern ihre begehbare Audio- und Rauminstallation in der Kirche St. Peter in St. Jakob im Rosental/Šentjakob v Rožu, die bereits den April über zu sehen sein wird: „Wo Grenzen sich nicht auf Trennlinien in Regionen oder Ländern beschränken, sondern mitten durch Ortsgemeinschaften und sogar Familienkonstellationen ihre Spur ziehen, manifestiert sich auch das Destruktive an solchen geografischen und gesellschaftlichen Prozessen“, erläutert die Kulturarbeiterin dazu.

Mit einem „Festzug der Tiere“ wird sich das Universitätskulturzentrum UNIKUM auf den Weg machen. Grenzüberschreitende Wanderungen in wenig bekannte Regionen sind seit Jahrzehnten eines der Markenzeichen dieser Pioniere der Freien Szene in Kärnten. Für das Jubiläumsjahr stellen die Kreativköpfe ein spektakuläres künstlerisches Projekt namens „Pullfaktor“ auf die Beine, besser gesagt: auf die Räder. Im September und Oktober wird der tierische Festumzug als Wanderausstellung durch das Land ziehen. Die

Carnica-Honigbiene aus Kirschentheur und der Fink aus Finkenstein, der Wald-rapp aus Rosegg und der Aal aus Schwabegg, das Pferd aus Treffen und das Brillenschaf aus Eisenkappel sind nur einige der Umzugsteilnehmer, die auf von Künstler*innen gestalteten Pkw-Wagenanhängern unterwegs sein werden. Der fahrende Zoo wird in Eisenkappel/Železna Kapla, St. Michael ob Bleiburg/Šmihel pri Pliberku, Klagenfurt/Celovec und St. Johann im Rosental/Šentjanz v Rožu Station machen.

Mit einer abschließenden grenzüberschreitenden Wanderung wird die mehrtägige Konferenz „Die Zukunft der Kärntner Slowenen 100 Jahre nach der Volksabstimmung“ enden. Veranstalter dieser international besetzten Tagung unter Mitwirkung von Schüler*innen und Student*innen ist der **Hermagoras Verein** (7.–9. Mai). Durch verschiedene Gemeinden in Südkärnten unterwegs ist auch eine Wanderausstellung des Katholischen Bildungshauses Sodalitas in Tainach. Unter dem Titel „Gestern – heute – morgen“ tourt ein mobiler Wander-Container ab 24. April von Ort zu Ort und lädt die lokale

Bevölkerung zu Reflexionen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein.

Wanderbewegungen noch viel weiter fasst die „Abwanderung“ des Vereins **schau.Räume**, der sich seit 2011 mit „marginalisierten sozialen Räumen“ beschäftigt, wie **Katrin Ackerl Konstantin** erzählt. Dabei werden Themen, über die man kaum spricht, in Leerständen oder an verlassen Orten, in Szene gesetzt. Der Verein arbeitet dafür mit regionalen Wissenschaftler*innen, NGOs, Künstler*innen, Theatergruppen, Musiker*innen etc. zusammen. Ende Juni/Anfang Juli hat das CARINTHIja 2020-Publikum bei geführten Touren durch die „verpartnerten“ Städte Spittal an der Drau und Ferlach die Möglichkeit, sich in jeweils vier bis sechs Räumen (z. B. Komm-Raum, Geh-Raum, Frei-Raum, Warte-Raum) mit den Themen Abwanderung, Einwanderung, Zuwanderung auseinanderzusetzen.

„Dialog, Dialog, Dialog!“ wünschte sich von Planungsbeginn an Peter Fritz, der Kurator der Ausstellungsprojekte. Und Dialog ist neben den Worten Grenze und Brücke der dritte Schlüsselbegriff, der



Theater im Raum: Immer noch Sturm. Foto: Christian Brandstätter | Verein „Lepener Schule“: der falsche socken zum richtigen schuh. Foto: Zdravko Haderlap

sich durch viele der Veranstaltungen zieht. So wollen etwa die „**Bleiburger Dialogtage**“ (Anfang Mai) versuchen, eine lösungsorientierte Diskussion über die umstrittene Gedenkveranstaltung am Loibacher Feld zu ermöglichen. Das mehrtägige Format soll mediative Elemente aufweisen und steht für Begegnung, Dialog, Partizipation von Wissenschaftler*innen, Politik, Vereinen, Kirche, Zeitzeug*innen etc.

Der Drau als Lebensader Kärntens sind Kulturveranstaltungen des Kärntner Bildungswerkes gewidmet, die sich um die Chancen und Herausforderungen des Lebens „**An den Ufern der Drau**“ drehen (Mai). „**Viel(ge)schichtig**“ werden die Ergebnisse eines spannenden partizipativen Geschichtsforschungsprojektes sein (Kulturkontakt Austria u. a.). Dafür haben Jugendliche aus vier ausgewählten Gemeinden (Klagenfurt, Velden, Nötsch, St. Jakob/Rosental) gemeinsam mit Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Ortsansässigen ihren Alltag in Beziehung zu historischen Veränderungen von Landschaften und Raumnutzungen gesetzt (Mai, Juni).

Landschaften spielen eine wesentliche Rolle in den künstlerischen Projekten von CARINTHja 2020. Das Jauntal, als „Jauntal“ überregional bekannt geworden durch Literaturnobelpreisträger **Peter Handke**, steht im Mittelpunkt seines Dramas „Immer noch Sturm“. Regisseur **Rüdiger Hentzschel** wird es auf der Heunburg in Handkes Heimatgemeinde Griffen in Szene setzen (9. Juli bis 16. August). Dem großen Sohn des Landes widmen sich auch Regisseur **Maximilian Achatz** und das **Theater Waltzwerk**: Im Kulturhaus Cingelc in Tratten bei Ferlach wird Peter Handkes Text „Spuren der Verirrten“ aufgeführt – „eine Art Pilgerweg, der Station für Station durch die Welt führt“ (13.9. bis 4.10.).

Zu „einer Spurensuche mit Mitteln des Theaters unter Einbeziehung von Schüler*innen, medizinischen Fachleuten und Künstler*innen“ will **Herbert Gantschachers** Gesellschaft für Musik und Theater „Arbos“ einladen. Bei „**Invalid 2020**“ geht es an verschiedenen Südkärntner Orten nicht nur um das Thema Kriegsinvalidität von Menschen, sondern auch um jene von Ländern.

CARINTHja 2020



Ein Wortwechsel mit Martin Traxl

Sie waren Mitglied der Jury zur Auswahl der Kultur-Projekte.

Ich habe das Verfahren als ungemein lebendigen, wenn auch sehr anstrengenden Prozess erlebt. Ich war schon öfter Jurymitglied, aber eine solche Menge an Ideen und Projekten hatte ich noch nie zu bewerten. Das zeigt mir, welches Interesse es im Land gibt, dieses Gedenken mitzugestalten. Ich fand von Anfang an die Idee großartig, den Menschen nicht irgendein Großevent oder eine würdige Ausstellung vorzusetzen, sondern die Bevölkerung selbst aufzufordern, ihre Vorschläge einzubringen und ihre Kreativität spielen zu lassen. So entsteht ein vielstimmiger Chor der Meinungen, ein kulturelles Panoptikum, das hoffentlich ein neues Bewusstsein im Umgang mit diesem wichtigen Kapitel der Kärntner Geschichte entstehen lässt.

Wie nehmen Sie als Kärntner in Wien und als Kulturjournalist die Aktivitäten im Jubiläumsjahr CARINTHja 2020 wahr?

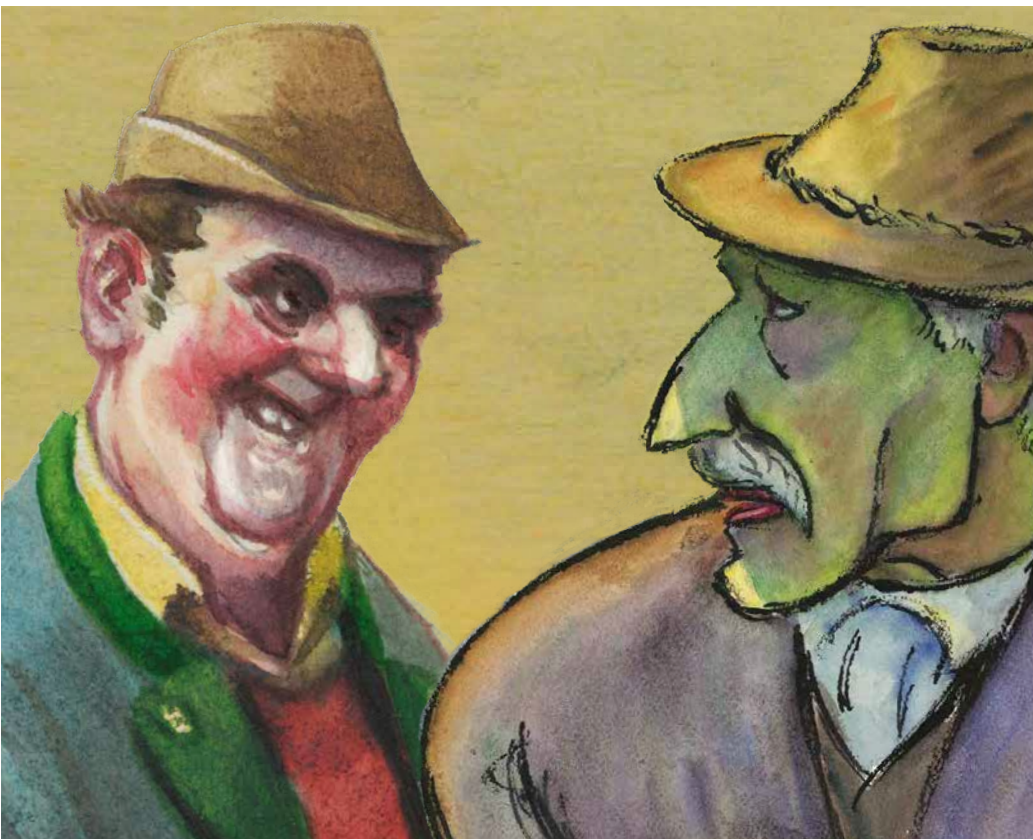
In Wien ist dieses Thema noch nicht wirklich angekommen, aber das wird sich über das Jahr noch ändern. Mich freut vor allem, dass es viele Projekte im öffentlichen Raum gibt. Damit rückt das Thema unmittelbar an die Bevölkerung heran, es wird zum Tagesgespräch, zum Gegenstand der Auseinandersetzung und wird hoffentlich viel Unbekanntes und bisher Ungesagtes zutage fördern. Wir sollten ja viel mehr über diese Zeit wissen, bevor wir uns eine Meinung bilden. Das beseitigt Grenzen und Barrieren – vor allem in den Köpfen.

Was wünschen Sie sich für die nachfolgenden Jahre, wie kann, wie sollte das Jubiläumsjahr in die Zukunft wirken?

Ich wünsche und erhoffe mir, dass die Chance genutzt wird, Mehrsprachigkeit und Mischkultur aus heutiger Sicht neu zu bewerten. Man muss sich ja einmal vorstellen, dass die slowenischen Wurzeln in vielen Familien über Jahrzehnte verleugnet wurden, dass eine Sprache nicht mehr gesprochen wurde, weil sie geradezu geächtet war. Was ist da geschehen? Warum wurde das Bekenntnis so vieler slowenischer Familien zu Kärnten im Nachhinein ins Negative umgedeutet? Ich erwarte mir viele kritische Fragen zu diesem Thema und vielleicht auch ein paar vernünftige Antworten. Aber allein die Auseinandersetzung damit ist – besonders für die junge Generation – eminent wichtig. Damit das Geschehene nicht verschwiegen und verzerrt wird wie viele Jahrzehnte davor. Und damit endlich der Reichtum und die Besonderheit der Kärntner Kultur zum Tragen kommt.

● **Martin Traxl**

* 1964 in Kärnten, Journalist und Fernsehmoderator, seit 2007 TV-Kulturchef des ORF.



Werner Berg Museum Bleiburg/Pliberk: Manfred Deix trifft Werner Berg. Fotos: Werner Berg Museum Bleiburg/Pliberk | Zdravko Haderlap

Wer Handke liest, dürfte auch Bachmannpreisträgerin **Maja Haderlap** kennen. Sie steht mit ihrem lyrischen Werk im Mittelpunkt einer Theaterproduktion ihres Bruders Zdravko auf dem Vinkl-Hof im Leppen-Graben bei Eisenkappel, im Elternhaus der beiden. Mit „**der falsche socken zum richtigen schuh oder die zeichen stehen auf sturm**“ kehrt der einstige Chef des Tanztheaters Ikarus zu seinen choreographischen Ursprüngen zurück. Mit professionellen Tänzer*innen (u. a. Martina Rösler) und Schauspieler*innen (u. a. Magda Kropiunig) und zur Musik von **Nikolaj Efendi** baut er im Freien ein Stationentheater auf, in dem sich das Publikum „mit dem Klappsessel als Eintrittskarte“ frei bewegen kann. Wandelt es im ersten Teil durch einen „Jahrmarkt der Gefühle“, so führt der zweite Teil in eine landschaftliche Installation – „kleine Theaterszenen, eher performativ und körperlich gespielt“, schildert Zdravko Haderlap. Starke, groteske, schöne Bilder will er auf Deutsch und Slowenisch liefern, auch wenn „Lyrik theatralisch fast unmöglich zu verarbeiten ist“ (Juli).

Bilder vieler Ausstellungen werden am Ende des Jubiläumjahres ein buntes Porträt heimischen Kunstschaffens ergeben haben. Zur zehnten Wiederkehr der Kärntner Volksabstimmung hatte einst Anton Kolig seine später von den Nazis zerstörten Landhausfresken geschaffen. Der Villacher **Guido Katol** malte Paraphrasen darauf, die ab 28. April im Kolig-Saal zu sehen sind [siehe S. 36-36]. Im

Werner Berg Museum in Bleiburg ist eine spannende Zusammenschau von Werken des Namensgebers mit jenen des verstorbenen Karikaturisten **Manfred Deix** zu sehen. In der Gegenüberstellung der charakteristischen Menschendarstellungen der beiden Maler finden Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der Einheimischen einer bestimmten Region ihren künstlerischen Niederschlag. Anhand des schmalen Grates zwischen Typologie und Karikatur werden zentrale Fragen der Gruppenidentität bildhaft erörtert. Großflächige Fassadengestaltungen erweitern wie in den Vorjahren die Ausstellung in den öffentlichen Raum. Skulpturen von **Werner Hofmeister** zum Thema „Ort“ im Garten des Museums thematisieren Zeichen und Ursprung [siehe S. 2].

Identität und Erinnerungskultur sind das Thema einer Ausstellung, die Absolvent*innen des **CHS Villach** zurück an den Ort ihrer Ausbildung führt. Anlässlich des 20-jährigen Bestandsjubiläums ihrer Schule entstanden unter der Leitung der Künstlerin **Larissa Tomassetti** Arbeiten der unterschiedlichsten Gattungen – von Malerei, über Grafik und Plastik bis hin zu Fotografie und Film. Die Ergebnisse dieses „Comebacks“ sind ab 7. Mai in der **Galerie Freihausgasse** und im **Dinzlschloss** zu sehen.

Ein besonderes Medium steht rund zehn Kärntner Künstler*innen (darunter Markus Orsini-Rosenberg, die Kunstsportgruppe Hochobir, Gernot Fischer-Kondratovitch u. a. m.) für die Ausstellung „**Obir – Petzen/Peca**“ des Slowenischen Kulturvereins Zarja in Eisenkappel/Železna

Kapla zur Verfügung. Sie gestalten Bienenstockbrettchen (Stirnbretter) aus Fichtenholz, die üblicherweise mit naiver Bauernmalerei geschmückt sind, in ihrem persönlichen Stil. Angelika Kampfer steuert ein Fotoprojekt bei, der Historiker **Werner Koroschitz** kuratiert das wissenschaftlich begleitete Ausstellungsprojekt, das sich mit zwei markanten Bergen Unterkärntens beschäftigt: dem Hochobir, auf dessen Gipfelkreuz eine Gedenkplakette für den Abwehrkämpfer und Nationalsozialisten Hans Steinacher angebracht ist und der Petzen, einstiger Partisanenstützpunkt. „Zwei Berge mit unterschiedlicher nationaler Bewertung“, wie Koroschitz erklärt, zwei Berge aber auch mit Gemeinsamkeiten: „Beide sind durch Höhlensysteme und Bergbau geprägt.“

In Bad Eisenkappel/Železna Kapla, Ferlach und weiteren Orten Südkärntens werden Filmfreund*innen auf ihre Kosten kommen: Nicht zufällig erinnert der Titel „**2020 – A Grace Odyssey**“ an Altmeister Stanley Kubrick. Mit einem Experimentalfilm, Konzerten der **Talltones** und Schauspiel-Szenen der Theatergruppen **Zora, Trota Mora** und **Vada** bereitet der „Verein zur Erkundung der Universellen Schönheit“ (VERUS) das Jubiläumsthema als Mischung aus Fake-News, Animation und Kunstfilm auf. – Der Umgang mit Denkmälern jeder Art kann also durchaus auch unterhaltsam sein.

● **Karin Waldner-Petutschnig**

(55) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“ leitete sie 12 Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Liaunig.



„Beim Reden kommen die Leut’ z’samm!“

Peter Fritz kuratiert das aus den eingereichten Projekten entstandene Kulturprogramm von CARINTHIJA 2020. Eine Zwischenbilanz.



Ganz Kärnten sei eine einzige Landesausstellung, meinte der einstige Landeshauptmann Leopold Wagner einmal. Heuer wird dieses Bonmot Realität: Mit 89 Projekten aus den Bereichen „Kultur: Kunst und Brauchtum“, „Wissenschaft“ sowie „Bildung und Schule“ feiern Kärntner Vereine, Initiativen und Institutionen von März bis Oktober das 100-Jahr-Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung. Als Kurator der Kunst-, Kultur- und Bildungsprojekte von CARINTHIJA 2020 ist der Kärntner Kulturmanager Peter Fritz zuständig, der in Niederösterreich das Museumszentrum „Mamuz“ und das Nitsch-Museum leitet.

Was war Ihnen bei der Suche nach geeigneten Projekten besonders wichtig?

Es waren inhaltliche Kriterien: Die Projekte sollten aus der Region entwickelt werden, neue Sichtweisen eröffnen, Eigenverantwortung und Dialog fördern, einen Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft spannen. Die Projektträger*innen sollten möglichst selbstständig arbeiten können. Wir wollten einen dezentralen und partizipativen Veranstaltungsreigen entstehen lassen.

Wie ist das gelungen?

Sehr gut! Das, was ich spüre, ist eine Eigendynamik: Die Beteiligten wollen das auch selbst! Die Menschen wollen nicht miteinander streiten, sie wollen miteinander reden. Das gemeinsame kulturelle Tun ist dabei die Klammer: Beim Reden kommen die Leut’ z’samm! Sie sind ja das

Wesentliche, ich bin nur der Kurator. Es geht mir um Eigenverantwortung.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Kurator?

Richtige Partizipation heißt Ermächtigung, Umsetzen-Können, Begleitung, aber nicht Bevormundung! Ich lade ja nicht ein, kreative und partizipative Projekte zu entwickeln, um hinterher einzugreifen und meine Ideen umzusetzen. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass die Projektträger*innen sehr gut vorbereitet sind. Wichtig war, dass es von Beginn an Leitlinien dafür gegeben hat, in welchem inhaltlichen Rahmen sich die Projekte bewegen sollen.

Was kommt in den Projekten denn beispielsweise zur Sprache?

Die meisten Einreichungen hat es zu den Themen Dialog, Nachbarschaft und Identität gegeben. Da arbeiten auf einmal Personen und Gruppen miteinander, die vorher nichts miteinander zu tun hatten. Etwa Chöre, die noch nie ein slowenisches Lied gesungen haben und es jetzt tun. Die Projekte leben von starken Emotionen. Es gibt Diskussionsveranstaltungen, Ausstellungen, Performances, Filme, ... Perspektivenwechsel finden statt.

Machen Sie uns neugierig und holen Sie ein paar spannende Projekte vor den Vorhang!

Die Kärntner Landsmannschaft macht etwa eine großartige Vortragsreihe, unter anderem mit der Zeithistorikerin Brigitte Entner. Das wäre vor zehn, zwanzig Jahren noch undenkbar gewesen! Unterschiedli-

che Zugänge zur Volksabstimmung werden auch ein Symposium der Universität und eines des Geschichtsvereins zeigen. Das Thema Grenze ist natürlich sehr präsent. So wird es zum Beispiel grenzüberschreitende Feste in Bleiburg oder eine Ausstellung zum Thema „Schmuggeln“ in Eisenkappel geben. Auch alte, slowenische Flurnamen sind Teil unserer Identität. Ihnen ist ebenfalls eine Ausstellung gewidmet.

Was waren für Sie im Rückblick die größten Herausforderungen?

In Kärnten gibt es keine große Tradition für zivilgesellschaftliche Projekte. Mir war ein neuer Zugang zu Feiern und Jubiläen wichtig. Ich glaube, es ist eine gute Mischung, die wir haben. Eine, die den Dialog ermöglicht und diesen auch fördert und fordert, weil Themen aus verschiedenen Blickwinkeln präsentiert werden.

Wie nachhaltig kann dieses Jubiläumsjahr sein?

Ich würde es als Erfolg sehen, wenn einige Dialoge auch 2021 weitergeführt werden. Die Nachhaltigkeit von CARINTHIJA 2020 werden wir daran messen können, wie 2021 oder 2025 die Volksabstimmung gefeiert werden wird. Kärnten wird nach 2020 jedenfalls anders sein.

● Karin Waldner-Petutschnig

(55) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“, leitete sie 12 Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Launig.

Stefan Reichmann: Heimat / Domovina, 2017.
 * 1983 in Ludmannsdorf/Bilčovs, lebt und arbeitet in Kärnten und Wien, hat an der FH Salzburg „MultimediaArt“ studiert, lehrt im Sommersemester 2020 an der Universität Klagenfurt. Sein fotografisches Schaffen bewegt sich im Spannungsfeld zwischen der Kunst-, Editorial- und Portraitfotografie. Ausstellungen seiner Arbeiten waren bislang unter anderem in Wien, Mailand, Addis Abeba zu sehen. „Ich fotografiere öfters von der Brücke aus in Richtung meines Heimatdorfes Selkach/Želuče. Davor die Drau, dahinter die Karawanken. Es ist ein schöner, beruhigender Blick. Spaziergänger bleiben stehen, Autos werden langsamer auf der Brücke. Auch sie zieht die Landschaft an. Der Schwan zieht trotzdem seine Runde.“
www.stefanreichmann.com

Foto: Stefan Reichmann

Ausstellung: Jepa & Uman See
8. Mai (Vernissage: 19 Uhr) – **10. Juni**
 Kulturgarten Aichwaldsee, Finkenstein



Winterstiefel

Ein literarisches Denkmal.

Seit längerem beobachtete der Dorfpolizist P. des Dorfes Žalna immer wieder die vierundfünfzigjährige Ljuba M. beim täglichen Einkauf. Es erstaunte ihn nicht nur, dass sie für eine alleinlebende Frau ungewöhnlich viele Lebensmittel einkaufte. Besonders seltsam kam ihm vor, dass sie regelmäßig Rasierklingen kaufte. Ihre Nachbarin erklärte dem Polizisten P., dass Ljubas Bruder, Nikola M., Schustermeister gewesen und aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt sei. Seither arbeite Ljuba in der Schusterwerkstatt. Seit aber die meisten Menschen Schuhe in Kaufhäusern kauften, lebe sie von Reparaturarbeiten und sei dazu übergegangen, auch Näh- und Flickarbeiten gegen sehr bescheidene Summen zu übernehmen. Viele Frauen des Dorfes gaben ihr diese Arbeiten mehr aus Mitleid denn aus Notwendigkeit. Ljuba M. war taubstumm und lebte sehr zurückgezogen. Sie ging täglich einmal einkaufen, sonntags in die Kirche und wurde sonst nur gesehen, wenn sie Flick- und Reparaturarbeiten entgegennahm oder überbrachte.

Nachdem er Ljuba M. beim Kauf von Rasierseife und einem neuen Rasierpinsel, der zu einem Aktionspreis angeboten wurde, gesehen hatte, meldete P. bei der Polizeizentrale, er vermute, dass Ljuba M.

eine männliche Person verstecke und bitte um Verstärkung von zwei Mann, um eine Hausdurchsuchung auszuführen. Am 11. Januar 1978 nahm P. mit zwei aus Laibach entsandten Beamten die Durchsuchung vor. Sie fanden eine Schusterwerkstätte mit zum Teil sehr alten Werkzeugen und einer Unmenge von Schuhen vor. Ansonsten war der Haushalt tadellos geführt. Erst nach einiger Zeit betraten die Polizisten den Dachboden. Hier wurden sie fündig. Sie stießen auf einen hageren älteren Mann, der sich, als er entdeckt wurde, ängstlich in einer Ecke des Dachbodens verkroch. Er leistete jedoch keinen Widerstand und wurde abgeführt. Auf dem Dachboden fanden sich eine Schlafstätte, Kleider, unzählige Paare von Schuhen und Stiefel und ein kleiner Verschlag mit einer Waschschißel und mehreren Nachttöpfen, wo der Mann offensichtlich Körperpflege und seine Notdurft verrichtet hatte.

Der Mann wurde in die Arrestzelle der Polizeistation gesperrt und regelmäßig nach seinem Namen gefragt, gab aber keine Antwort. Der Dorfpolizist P. vermutete, dass es sich um den Bruder von Ljuba M., den Schustermeister Nikola M., handelte. Dorfbewohner, die Nikola



gekannt hatten, schlossen das nicht aus, doch wollte niemand ihn mit Sicherheit identifizieren, da er seit fünfunddreißig Jahren nicht mehr gesehen worden war. Mehrmals erklärte man ihm, dass ihm nichts geschehen werde und bat ihn, seinen Namen zu nennen. Er schwieg und zeigte nach zwei Tagen nur durch eine Handbewegung an, dass er sich rasieren wolle. Ljuba M. durfte ihn auf der Polizeistation besuchen. Sie unterhielten sich mit Gebärden, sodass P. ihre Kommunikation nicht verstehen konnte.

Am dritten Tag begann der Mann mit dem Polizisten P. zu sprechen. Es stellte sich heraus, dass er stockend, aber einwandfrei slowenisch sprach. Er habe, sagte er, geglaubt, das Richtige zu tun, um sich und seine Leute zu verteidigen. Es sei ihm klar, dass er nun schwer bestraft würde. Der Polizist P. erklärte ihm mehrfach, dass er nichts zu befürchten habe und fragte ihn, wofür er denn glaube, bestraft zu werden. Er legte ihm eine Tageszeitung vor und zeigte mehrfach auf das Datum. „Der Weltkrieg ist vor zweiunddreißig Jahren zu Ende gegangen“, sagte P. Der Mann wiederholte mehrfach die Worte: „Vor zweiunddreißig Jahren ...“.



Am vierten Tag war der Mann bereit, seinen Namen zu nennen. Er sagte, er heiße Nikola M. und sei Schustermeister gewesen, bis er sich im Zweiten Weltkrieg der Weißen Garde angeschlossen und gegen die Divisionen Titos gekämpft habe. Er habe geglaubt, das Richtige zu tun, diesen Schritt aber schwer bereut. Nach dem Vormarsch von Titos Truppen sei er desertiert und zu Fuß nach Žalna zurückgekehrt. Da er sich vor Racheakten fürchtete, habe seine Schwester ihn auf dem Dachboden des Elternhauses versteckt. Der Polizist P. erklärte Nikola M., er habe nichts zu befürchten, man schreibe das Jahr 1978 und es werde weder eine Bestrafung noch Racheakte geben. Der Polizist musste feststellen, dass Nikola M. verstand, doch am darauffolgenden Tag wieder begann, von seinen Fehlern im Krieg und seiner bevorstehenden Bestrafung zu sprechen. P. berichtete die Sachlage nach Belgrad und erhielt die Anweisung, Nikola M. gültige Papiere auszufertigen und ihn zu entlassen.

Etwa drei Wochen später brachte P. den gültigen Pass für Nikola M. in dessen Haus. Nikolas Schwester öffnete und bedeutete ihm auf seine Frage, wo ihr Bruder sei, dass er sich oben auf dem Dachboden befinde. P. händigte ihr den Pass aus. Er

kam nun etwa alle zwei Wochen in das Haus und bestellte, mehr aus Mitleid denn aus Notwendigkeit, ein Paar Stiefel. Trotz regelmäßiger Nachfrage, bekam er Nikola M. nicht wieder zu Gesicht. Der Schuster zog es vor, auf dem Dachboden zu bleiben. Der Polizist P. trug die Stiefel des Schusters im Winter gerne, auch wenn seine Frau sich darüber lustig machte und sagte, sie sähen altmodisch aus. Fünf Jahre später verstarb Nikola M. und ein Jahr darauf seine Schwester.

Im Jahr 1995 entdeckte der 18-jährige Sohn des Polizisten P. die Winterstiefel, die sein Vater von Nikola M. und seiner Schwester hatte anfertigen lassen. Der Sohn fand die Stiefel cool. Der Vater schenkte sie ihm und erzählte dem Sohn die Geschichte des Schuhmachermeisters, der sich zweiunddreißig Jahre lang versteckt gehalten hatte und auch danach nicht wieder in die Welt zurückkehren wollte.

● **Daniel Wisser**

** 1971 in Klagenfurt, lebt seit 1989 in Wien, schreibt Prosa, Gedichte, Songtexte. 1994 gründet er zusammen mit Thomas Pfeffer, Jürgen Plank und Florian Wisser das Erste Wiener Heimorgelorchester. 2011 wurde der Autor für den Ingeborg-Bachmann-Preis nominiert. 2018 erscheint sein fünfter Roman Königin der Berge, der u. a. mit dem Österreichischen Buchpreis ausgezeichnet wurde. www.danielwisser.net*



Foto: APA

welter.skelter

Das Ende der alten weißen Männer

Da ist diese Fotografie vom Auftakt der Feierlichkeiten rund um das Jubiläum „100 Jahre Volksabstimmung“ im Wappensaal des Klagenfurter Landhauses vom 3. März dieses Jahres. Das Bild zeigt einen großen Teil der Besucher dieser Veranstaltung: Viele alte weiße Männer und, augenscheinlich, kaum Frauen. Diese hatte man wohl schlicht vergessen einzuladen, oder aber sie waren es einfach nicht wert, eingeladen zu werden, weil nichts und noch weniger als nichts ihre Anwesenheit bei diesem lokalen Jahrhundertereignis gerechtfertigt hätte.

*woke up to realize the world's not the same
as it was the day before
all women gone / all cattle dead / there's a rusty
smell that fills the air*

*maybe we're wrong / maybe all we've done is wrong /
we should not go on /
now that everything is wrong*

*well the TV shows young folks holding hands
and marching on the streets
their message is clear / they just let us know
they gonna take our beloved land*

maybe we're wrong ...

*we're meeting all at the female court accused
of being deaf and dumb
the judge wants to know if we do feel remorse
and asks for some last words
if we had the chance to turn back time, our honour,
maybe we would start it all again*

*but yes we're wrong / yes all we've done is wrong
we should not go on / now that everything is wrong*

2020 soll das Jahr sein, in dem der alte weiße Kärntner Mann sich und die Seinen ein letztes Mal feiern, besingen und beweinen darf. Einmal noch soll er von seinen entschlossenen, ausschließlich männlichen Vorfahren erzählen, ein letztes Mal von seinen Heldentaten berichten und, meinetwegen, auch ein letztes Mal dafür beklatscht werden. Dann aber soll er aufstehen, soll gehen und seinen Platz frei machen für eine Heerschar junger Frauen jedweder Hautfarbe, jedweder Nationalität und jedweder ethnischen Herkunft, die gewillt, bereit und im Stande ist, die Welt vom stinkenden Mief der Vergangenheit zu befreien. In Kärnten. In Österreich. In Europa. Überall.

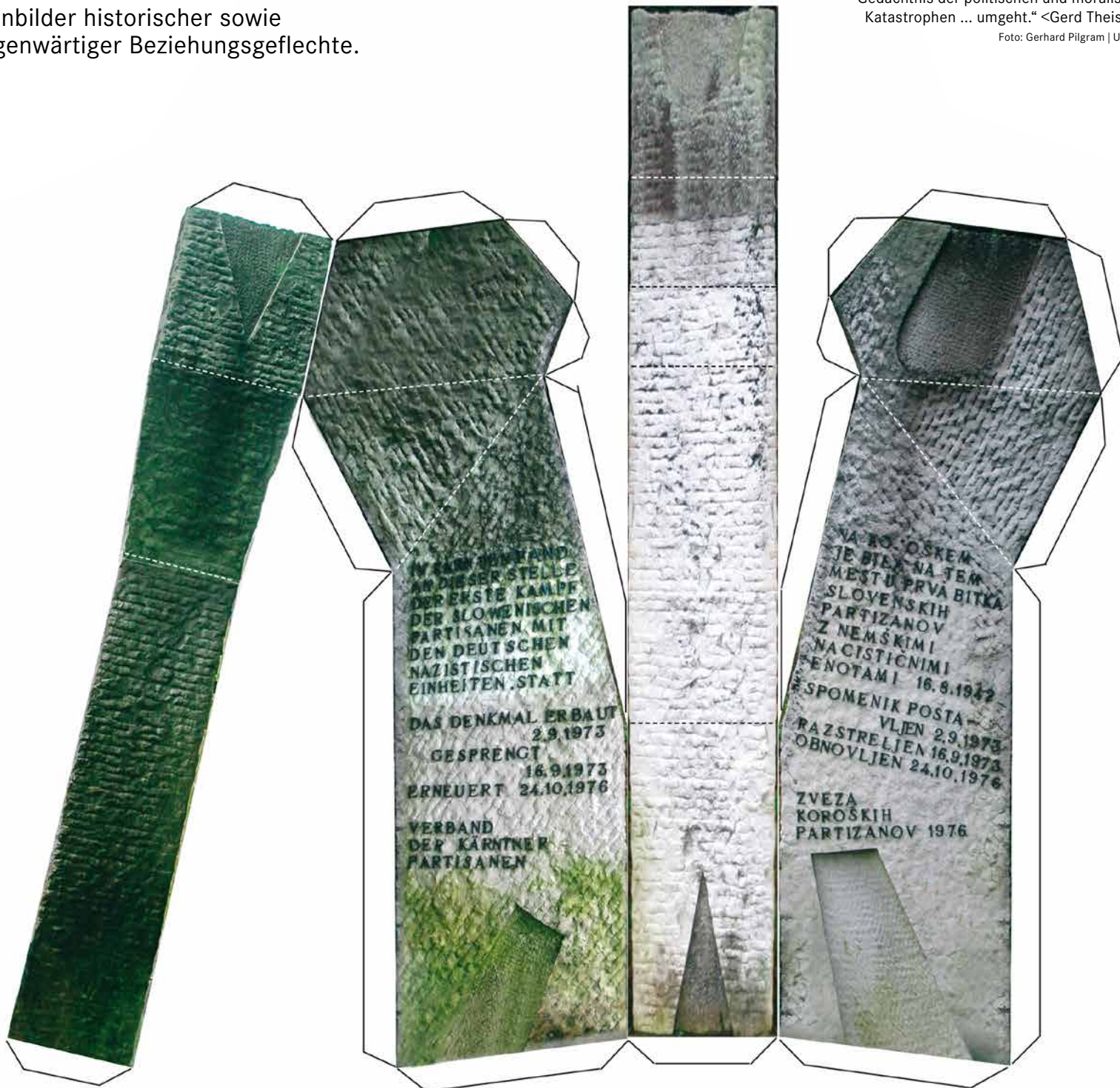
● **Oliver Welter**

Musiker, Schauspieler und Autor. Geboren in Klagenfurt, lebt in Klagenfurt und Innsbruck, stirbt vermutlich in Klagenfurt oder Innsbruck oder gar nicht.

Denk-Male

Sinnbilder historischer sowie gegenwärtiger Beziehungsgeflechte.

UNIKUM: Ausschneidebogen des Partisanendenkmals in Robesch/Robeže. Kultur sei letztlich daran zu messen, „wie sie mit dem Gedächtnis der politischen und moralischen Katastrophen ... umgeht.“ <Gerd Theissen>
Foto: Gerhard Pilgram | UNIKUM



Bedeutungsschwere Male. Von Mal zu Mal auf seinem Lebenswege sieht sich der Mensch, in diesem Jahre 2020 im besonderen auch der Kärntner Mensch, mit bedeutungsschweren Malen konfrontiert: Grabmalen, Mahnmalen, Siegesmalen, Totenmalen, Gedenkmalen, Erinnerungsmalen, Denkmalen. Die Male sind untrennbar mit dem im Weltall singulären Phänomen der menschlichen Kultur verbunden: Ohne Male erlischt die Erinnerung, ohne Erinnerung keine Geschichte, ohne Geschichte keine Kultur. Weshalb totalitäre Ideologien jedweder Provenienz auf „Kulturrevolutionen“ setzen; solche kulminieren immer und überall im Versuch, möglichst alle Erinnerungen zu löschen, die den einzelnen Menschen, aber auch eine Gesellschaft über die zum

Popanz erhöhte „Gegenwart“ hinaus mit den Erfahrungen jener Generationen verbinden, die vor uns gelebt, geliebt, auch gestritten haben. Denn es sind die Erinnerungen, die glücklichen wie die tragischen, es sind die heute scheinbar angesehenen, vielfältigen *Traditionen und Sprachen*, die uns im Ernstfalle innerlich immun machen gegen den totalitären Machtanspruch des „Zeitgeistes“, gegen die Verführungen eines totalen Staates.

Sämtliche totalen Staaten und die totalitären Ideologien, auf welchen sie aufgebaut sind, sehen nämlich ihren Daseinszweck in der Auslöschung der persönlichen, familiären und kollektiven Erinnerungen der Bevölkerungen in ihrem Machtbereich und fördern konsequenterweise einen monokulturellen Nationalismus. So haben

es zum Beispiel die rabiaten Ideologen der Französischen Revolution durchgesetzt, dass die polyphone Kultur des „alten Frankreich“ per Gesetz und unter Gewaltanwendung verboten wurde. Der öffentliche (oft auch der private) Gebrauch vordem gleichberechtigter Sprachen, wie des Bretonischen in der Bretagne oder des Deutschen im Elsass, wurde mit zuweilen drakonischen Strafen geahndet. Es durfte nur mehr eine einzige „revolutionäre“ Sprache der „einen“ gleichgeschalteten „Nation“ geben. In gleicher Weise agierten in Italien der Faschismus (siehe Südtirol!), oder in einem monströsen Ausmaß der Nationalsozialismus (siehe ganz Europa!), der gleich die gesamte, deutsche Kulturgeschichte mit ihrem Reichtum an Sprachen und Traditionen in Geiselnahm.

Denkmale hüben und drüben.

Es gibt unzählige Denkmäler im Kärnten des Jubiläumsjahres 2020. Römer setzten überall ihre Grabstelen ins Land, Slawen funktionierten ein römisches Säulenkapitell um in das Symbol des ganzen Landes, den „Fürstenstein“, auf dem der jeweilige Landesherr in slowenischer Sprache seinen Eid zu leisten hatte; in einer Zeit, als Sprachen und Überlieferungen noch nicht als Waffen missbraucht wurden, um eine Sprach- oder Volksgruppe gegen eine andere aufzuhetzen. Franken, Karolinger, Bayern errichteten mit ihren Bauten Denk-Male in Kärnten; und alle heirateten, was ihre Sprachen betrifft, lustig durcheinander und zeugten Kinder, von welchen die Kärntnerinnen und Kärntner des Jahres 2020 abstammen.

Sprachen sind Gnaden, keine Waffen. Von Stephan, dem heiligen König von Ungarn, ist uns ein weises Wort überliefert: „Armselig ist ein Reich, in dem nur eine einzige Sprache gesprochen wird.“

Viele Denkmäler, die meisten in Mitteleuropa, erinnern an Tote. Denkmale für die Toten der jeweils eigenen Seite. Tote vergangener Kriege. Allein im Verlauf der Isonzo-Schlachten fielen rund eine Million Soldaten, Österreicher aller Volksgruppen, Ungarn, Italiener. In den Kämpfen um die Grenzen Kärntens kamen dann insgesamt an die 500 Menschen zu Tode. Das 20. Jahrhundert, voreilig gepriesen als Epoche des „Umbruches“, der endlich erlangten Selbstbestimmung der Menschen und der jungen Nationen, des Aufbruches, des Nationalbewusstseins, war, bislang (aber wir werden noch sehen ...) das mörderischste überhaupt.

Es ist legitim und menschlich, den Toten (allen Toten ...) Ehrerbietung zu erweisen, ihnen als Zeichen der Pietät Denkmale aufzurichten. Aber eben allen Toten, denn den Toten sind im Augenblick ihres Hinscheidens von allerhöchster Autorität die irdischen Ausweise entzogen worden, welche sie dieser oder jener Volks- oder Sprachgruppe zuweisen würden. Nicht legitim ist es, Denkmale für Menschen oder Regime zu errichten, die sich objek-



tiv dem Hass gegen andere verschrieben haben.

Herz-Land Europas.

Das Land Kärnten befindet sich, wie wir theoretisch wohl wissen, aber nur selten bedenken, im Herzen Europas. Gibt es für diese gerade für Kärnten eminente kulturhistorische Tatsache nicht wenigstens ein Denkmal an einer frequentierten Stelle?

Doch, ein solches zum Denken und durchaus zu einem authentischen patriotischen *Fühlen* anregendes Mal passieren wir täglich, wenn wir die Klagenfurter Wiener Gasse am Heuplatz verlassen. Es handelt sich um die Replik des steinernen Wappenschildes, das im 16. Jahrhundert über dem später abgerissenen Wiener Tor angebracht worden war. Da wird es vor unseren Augen wahrnehmbar: Kärnten als geographisches und historisches Herz-Land Europas. Im Zentrum des Schildes sehen wir das Kärntner Wappen, gemeinsam mit jenem von Kärntens siamesischem Zwilling durch die Jahrhunderte, dem Herzogtum Krain. Darüber, daneben und darunter angeordnet die Wappen von Böhmen, Burgund, Tirol, Altungarn, Kastilien, León, Aragon, Granada, Sizilien, Elsass et cetera, et cetera.

Orangen aus Sizilien, Granatäpfel aus Granada, elsässisches Sauerkraut, urkeltisches Ritschert aus Kärnten ... bedenken wir, angesichts dieses Denkmals, in welchem immensen historischen Beziehungsgeflecht Kärnten lebte (und, Gott sei Dank, eigentlich immer noch lebt), obgleich der Virus „nationaler“ Ressentiments durch einige Jahrzehnte in der Bevölkerung das Bewusstsein für die echten Traditionen dieses gesegneten Landes beinahe gelöscht hätte.

Dennoch, Kärntens Denkmale, die frommen wie die traurigen, nicht zuletzt die kulinarischen, zwischen Frigga und gegredelten Nudeln, leben in uns weiter; frei und ungeteilt, so wie Kärnten anno 2020.

● Bertram Karl Steiner

* 1948 in Niederösterreich, lebt und arbeitet in Kärnten, studierte Geschichte und Romanistik in Wien, verweilte als Lehrbeauftragter für österreichische Zivilisation an der Universität Brest in der Bretagne, war Kulturchef der Kärntner Tageszeitung, ist Verfasser mehrerer Bücher über Kärnten.



Das Kriegerdenkmal von 1923 wurde 2018 zum Friedensdenkmal. Foto: Stadt Villach/Guido Mosser

denk.mal

Erinnerungszeichen

Um künftigen gesellschaftlichen Veränderungen und dem daraus resultierenden steten Wertewandel Rechnung tragen zu können, wurde der Denkmalbegriff im österreichischen Denkmalschutzgesetz von 1923 vorausschauend breit gefasst. Kärntens Denkmalinventar wuchs seither nicht nur quantitativ auf 2.856 Objekte an, der Bestand wurde auch hinsichtlich seiner Denkmalgattungen und Objektkategorien reicher und bunter: Bodendenkmale mit Funden aus dem Paläolithikum bis hin zu Weltkriegsrelikten gehören ebenso zum geschützten Kulturerbe wie Baudenkmale vom Bildstock bis zum Stadtensemble, bewegliche Denkmale vom privaten Kunstwerk bis zu umfangreichen öffentlichen Sammlungsbeständen sowie einige wenige Garten- und Parkanlagen. Auch Raritäten, wie das erste Kärntner Fertigteilhaus von 1873 oder Panzerturm- und Kanonenattrappen aus der Zeit des Kalten Krieges, können sich – gerade ihrer Seltenheit wegen – als erhaltenswürdig erweisen. Eine besondere Herausforderung in der Denkmalbewertung stellen gegenwärtig Erinnerungszeichen und Gedenkorte dar. An Kriegerdenkmälern wurden solche in den Denkmalbestand aufgenommen, die neben der historischen Dimension auch eine künstlerische Handschrift erkennen lassen. Ein Beispiel hierfür ist das vom Wiener Architekten und Otto-Wagner-Schüler Karl Maria Kerndle 1923 in Villach geplante Kriegerdenkmal. Bei der Qualifizierung von Bauten der kollektiv noch nicht bewältigten NS-Zeit wäre eine derartige kunsthistorisch fundierte Zugangsweise völlig unmöglich. Im Falle des Villacher Erinnerungszeichens an der Südseite des Turms der Stadtpfarrkirche, das durch einen gelungenen künstlerischen Eingriff von Architekt Roland Winkler (Text: Friederike Kempner) vom Krieger- zum Friedensdenkmal verwandelt wurde, konnten Memorial- und Kunstwert wieder miteinander in Einklang gebracht werden. Bei der 1838-40 errichteten ehemaligen SS-Kaserne in Klagenfurt haben Richard Kriesche 2008 künstlerisch, Paul Mahringer 2019 wissenschaftlich vor Augen geführt, wie „historisch kontaminierte Orte“ (Norbert Huse) als Gedenk-Male zu begreifen und daher als Denkmale zu erhalten sind.

● Geraldine Klever

* 1967 in Klagenfurt, Philologin, seit 2003 im Bundesdenkmalamt, Abteilung für Kärnten, tätig.



Die Historie der Selbstbestimmung

Ein Plebiszit gegen den Nationalismus und für ein gemeinsames Kärnten.



„Der 10. Oktober 1920 ist ein Festtag des großen Gedankens vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, der sonst in den Friedensverträgen leider nicht zum Durchbruch gelangt ist“, meinte Bundeskanzler Schober 1930. Dieses 90 Jahre alte Statement kennzeichnet treffend das Wesen von Kärntens Festtag: Der 10. Oktober ist Kärntens Tag der Selbstbestimmung, an dem deutsch- und slowenischsprachige Kärntnerinnen und Kärntner sich für die gemeinsame Heimat und gegen nationale Trennung ausgesprochen haben.

Der Abwehrkampf. Im November 1918 bricht das Vielvölkerreich der Habsburgermonarchie zusammen. Nationale Forderungsprogramme werden aufgestellt. Künftige Grenzkonflikte kündigen sich an. In allen national gemischten Kronländern beginnt der Kampf um die Landeseinheit. Der slowenische Nationalrat in Laibach fordert den Anschluss großer Teile Kärntens an den südslawischen Staat und ordnet deren militärische Besetzung an.

Am 30. November 1918 überschreiten südslawische Verbände die Drau und erobern Völkermarkt. Nun ist auch Klagenfurt unmittelbar bedroht. Am 5. Dezember 1918 fasst die Kärntner Landesversammlung mit Landesverweser Arthur Lemisch den mutigen und weitreichenden Beschluss zum bewaffneten Widerstand. Ludwig Hülgerth organisiert als Landesbefehlshaber den Abwehrkampf. Kärntner Freiwilligenverbände und Volkswehreinheiten befreien gemeinsam innerhalb weniger Tage große Teile Kärntens.

Durch die Kämpfe zur Jahreswende 1918/1919 wird die internationale Aufmerksamkeit auf Kärnten gelenkt. Amerikanische Experten unter der Leitung von Sherman Miles versuchen, sich ein objektives Bild von der Stimmung der Bevölkerung zu machen. Ihr Abschlussbericht, der die Haltung der amerikanischen Friedensdelegation in Paris entscheidend beeinflussen wird, fällt eindeutig zugunsten Österreichs aus. Die Miles-Kommission empfiehlt die Karawanken als künftige

Grenze und spricht sich für den Verbleib ganz Kärntens bei Österreich aus. Präsident Wilson kann sich mit dieser Forderung auf der Pariser Friedenskonferenz nicht durchsetzen. Die Kompromisslösung ist eine Volksabstimmung im Klagenfurter Becken.

Ende Mai 1919 steuert der Konflikt um Kärnten auf seinen Höhepunkt zu. Am 27. Mai fasst der Oberste Rat in Paris den endgültigen Beschluss für eine Volksabstimmung in Kärnten. Nahezu gleichzeitig greifen jugoslawische Truppen mit großer Übermacht an. Schon am 29. Mai muss Landesbefehlshaber Hülgerth den Befehl zum Rückzug geben. Am 30. Mai übersiedelt die Landesregierung nach Spittal an der Drau. Am 6. Juni besetzen jugoslawische Truppen die Landeshauptstadt und große Teile des Klagenfurter Beckens. Der militärische Abwehrkampf endet mit einer verheerenden österreichischen Niederlage, doch er hat schon entscheidend dazu beigetragen,

Angelika Kaufmann: kakó prósim/wie bitte.

Aus dem zweisprachigen Text eines Buches über den Abwehrkampf schuf die Künstlerin ein begehbares Schriftbild.

Foto: Ausstellungsansicht „Nebelland hab ich gesehen“.
Zum Verhältnis von Kunst und Literatur *Ingeborg Bachmann/MMKK,
2013/2014 © Ferdinand Neumüller

dass für Kärnten eine Volksabstimmung beschlossen wurde.

Auf österreichischer Seite sterben in den bewaffneten Auseinandersetzungen 272 Menschen, darunter 46 Zivilist*innen. Auf südslawischer Seite sterben 140 Soldaten, von denen nur fünf aus dem heutigen Kärnten stammen.

Am 10. September unterzeichnet Karl Renner in Paris den Staatsvertrag von St. Germain. Kärnten muss schmerzliche Gebietsverluste hinnehmen. Das Kanaltal mit der Stadt Tarvis kommt zu Italien, das Mießtal mit Unterdrauburg und die Gemeinde Seeland fallen an Jugoslawien.

Die Volksabstimmung. Nun beginnt das lange Warten auf die Volksabstimmung. Erst am 16. Juli 1920 tritt der Friedensvertrag in Kraft. Innerhalb von drei Monaten muss nun die Volksabstimmung stattfinden.

Die Abstimmungszone I steht währenddessen unter jugoslawischer Verwaltung. Sie ist vom übrigen Kärnten nahezu völlig abgeschnitten. An der Demarkationslinie stehen serbische Soldaten. Ihr überhebliches Auftreten als Besatzer lässt die Sympathien für den südslawischen Staat bei der Bevölkerung schwinden.

Der Kärntner Heimatdienst soll die Propaganda für Österreich organisieren. Riesige Mengen an Flugblättern werden gedruckt und in der Nacht auf Schleichwegen in die jugoslawisch besetzte Abstimmungszone gebracht.

Am 16. Juli 1920 trifft endlich die internationale Plebiszitkommission in Kärnten ein. Sie sieht ihre wichtigste Aufgabe darin, eine faire Abstimmung zu gewährleisten. Die Bedingungen für die Österreicher*innen verbessern sich nun rasch. Die Demarkationslinie muss geöffnet werden. Tausende Flüchtlinge können endlich in ihre Heimat zurückkehren.

Die heiße Phase des Wahlkampfes beginnt. Alle Parteien kämpfen gemeinsam

um die Landeseinheit. Die österreichische Propaganda [siehe auch BRÜCKenseiten 32-33] verwendet hauptsächlich wirtschaftliche und soziale Argumente:

Österreich ist eine Republik mit vorbildlicher Sozialgesetzgebung.

Österreich hat keine Wehrpflicht und wird in Zukunft keine Kriege führen.

Das Klagenfurter Becken ist eine wirtschaftliche Einheit. Ohne die Märkte von Klagenfurt und Villach können die Bauern nicht überleben.

Die österreichische Propaganda ist konsequent zweisprachig. Kurz vor der Abstimmung erklärt die Kärntner Landesversammlung in einer feierlichen Proklamation, *dass sie den slowenischen Landsleuten ihre sprachliche und nationale Eigenart jetzt und alle Zeiten wahren will*. Viele ältere Wähler*innen sind noch Analphabeten. Auf sie nimmt der Abstimmungsvorgang Rücksicht: Man muss zerreißen, was man ablehnt.

Die internationale Aufsicht führt zu einer korrekten Abstimmung. Die Stimmzettel in den versiegelten Wahlurnen werden zentral ausgezählt. Drei Tage banger Wartens folgen. Am Abend des 13. Oktober kommt es auf dem Neuen Platz in Klagenfurt zur Kundmachung des Ergebnisses, das in seiner Eindeutigkeit überrascht. Mehr als 59% der Wähler*innen stimmen für den Verbleib des Abstimmungsgebietes bei Österreich.

Genauere Wahlanalysen haben ergeben, dass mehr als 10.000 slowenischsprachige Kärntner*innen für Österreich gestimmt haben. Die Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 war somit keine nationale Entscheidung, sondern eine Abstimmung gegen den Nationalismus und für ein gemeinsames Kärnten.

● Wilhelm Wadl

* 1954, lebt in Gnesau, Germanist und Historiker, von 2001-2019 Direktor des Kärntner Landesarchivs, ist beim Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung (CARINTHja 2020) maßgeblich beratend tätig.



Foto: Kärntner Landesarchiv

kultur.tipp

Grenzlösungen

Als sich die Kärntner Volksabstimmung zum zehnten Mal jährte, erhielt das Kärntner Heimatlied seine dem Plebiszit gewidmete vierte Strophe. Heuer, 90 Jahre nach der Geburt dieser umstrittenen Zeilen und 100 Jahre nach der Volksabstimmung, rückt Kärnten abermals zusammen, um diesen fernen Tagen zu gedenken. Als Teil des Projekts CARINTHja 2020 veranstaltet der **Geschichtsverein Kärnten** ein Symposium zum Thema „Volksabstimmungen und andere Grenzlösungen“. Präsidentin Claudia Fräss-Ehrfeld: „Obwohl absolut gesehen nur wenige Volksabstimmungen von den alliierten Friedensverhandlern 1919 in Paris zur Lösung von Grenzfragen fixiert wurden, erlebte dennoch das Plebiszit als Mittel der Entscheidungsfindung bei Souveränitätsfragen nach dem Ersten Weltkrieg den Höhepunkt seiner Entwicklung.“ Bei dieser Tagung werden Vortragende aus ganz Europa zu Gast sein. Es wird die Volksabstimmung in Schleswig 1920 ebenso historisch behandelt wie jene am 11. Juli desselben Jahres in Ostpreußen. Der Blick zu den Nachbarn findet im Beitrag „Die Abtrennung der Untersteiermark von Österreich 1918/1919“ Erwähnung. Der Burgenland-Thematik wird ebenso Zeit gewidmet wie dem Kärntner Schicksalstag. Fräss-Ehrfeld: „Ohne Zweifel ist die Volksabstimmung nach dem Ersten Weltkrieg ein einschneidendes Ereignis der Kärntner Zeitgeschichte. Die Bedeutung des 10. Oktober 1920 für die Republik Österreich liegt nicht nur darin, dass durch den Ausgang des Plebiszits dem kleinen Reststaat, der den Namen der Monarchie weiterführte, wichtiges Staatsgebiet erhalten blieb. Schon im Jahr davor, 1919, manifestierte sich im Zugeständnis der Volksabstimmung durch die Alliierten im Staatsvertrag von Saint-Germain mit Österreich der wichtigste außenpolitische Erfolg der jungen Republik.“

● Sabine Ertl

Die Autorin arbeitet als freischaffende Journalistin und Texterin in Kärnten und über dessen Grenzen hinaus.

Symposium: Plebiszite als Akt der nationalen Selbstbestimmung

14.-15. Mai, Anmeldungen bis 6. Mai
Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt
www.geschichtsverein.ktn.gv.at

Mehr als Peršmanhof versus Ulrichsberg

Eine ausgeklügelte, mobile Ausstellung bringt die Geschichte rund um die Volksabstimmung in alle Kärntner Bezirke.



Vor einigen Wochen bekam **Brigitte Entner** eine Einladung auf unsicheres Terrain. Die Historikerin forscht zur Rolle der Frauen rund

um den Abwehrkampf und die Volksabstimmung vor hundert Jahren. Besonders im Fokus hat Entner slowenischsprachige Frauen, die sich damals für einen Anschluss Unterkärntens an den jugoslawischen SHS-Staat engagierten. Frauen wie die Botanikerin Angela Piskernik, Kärntens erste promovierte Naturwissenschaftlerin, die nach der Volksabstimmung nach Ljubljana übersiedelte, später von den Nationalsozialisten im KZ Ravensbrück interniert wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg als Direktorin des Naturhistorischen Museums von Ljubljana zu einer führenden Naturschützerin avancierte. In Slowenien wurde Piskernik schon zu Lebzeiten verehrt. Diesseits der Karawanken waren viele nicht gut auf sie zu sprechen.

Nun aber wurde Entner ausgerechnet von der Kärntner Landsmannschaft eingeladen, Anfang März über ihre Recherchen zu berichten – einem Verein, der die Traditionen der Deutschkärntner Bevölkerung hochhält. Entner sagte zu und war verblüfft. Noch vor ein paar Jahren hätte ihr Referat in diesem Rahmen gewiss für rote Köpfe und hitzige Wortmeldungen gesorgt. Doch nun sprach sie vor wert-

schätzendem und interessiertem Publikum. „Das zeigt mir, dass wir alle eine Wahrnehmung unserer gemeinsamen Geschichte haben“, sagt Entner.

Herzstück Mobile Ausstellung. Entner ist eine von zahlreichen Expert*innen, die an einem Herzstück der ganzjährigen Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung mitwirken. Ab 29. April macht, beginnend in Völkermarkt, die dazugehörige Mobile Ausstellung in sämtlichen Bezirken Kärntens Station. Eine 40 Meter lange, teilweise überdachte Holzgrundkonstruktion auf Schienen präsentiert die wechselvolle Geschichte rund um das Plebiszit vom 10. Oktober 1920.

Insgesamt 30 Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen arbeiteten an dem Konzept mit, um möglichst viele Facetten der jüngeren Kärntner Geschichte angemessen zu repräsentieren. Besonderes Augenmerk liegt auf den Zwischentönen. Stereotype sollen vermieden und bislang Unbeachtetes zu Tage gefördert werden.

Das Projekt ist ein Wagnis, denn es soll die teils widersprüchlichen Aspekte eines historischen Ereignisses greifbar machen, das Kärnten bis heute prägt – auch und gerade durch die Leerstellen, durch das, worüber bisher gern geschwiegen wurde. „Die großen historischen Eckpunkte kann man inzwischen außer Streit stellen“, sagt

Entner. „Die eigentliche Frage ist, welche Auslassungen es in den unterschiedlichen Erzählungen gibt. Die Gesellschaft krankt daran, dass ein großer Teil der Geschichte des Landes noch nicht Eingang in das kollektive Bewusstsein gefunden hat und manches auch noch nicht wirklich von allen Seiten aufgearbeitet wurde.“

Was außer Streit steht: Nach Ende des Ersten Weltkriegs, der zu einem Zerfall der Habsburgermonarchie führte, stellte der neu entstandene SHS-Staat der Slowen*innen, Kroat*innen und Serb*innen als Siegermacht Gebietsansprüche auf gemischtsprachige Teile Südkärntens. Dagegen regte sich in Kärnten Widerstand, mehrfach kam es zu Kampfhandlungen. Über Vermittlung des damaligen US-Präsidenten Woodrow Wilson wurde für den 10. Oktober 1920 eine Volksabstimmung in einer von zwei Zonen des umstrittenen Gebietes angesetzt. Bei einer Wahlbeteiligung von 95 Prozent stimmt eine deutliche Mehrheit für den Verbleib bei Österreich. Möglich wurde das Ergebnis von 22.000 zu 15.000 Stimmen, weil viele Kärntner Sloweninnen und Slowenen gegen den Anschluss an den SHS-Staat votierten. Bei dem Plebiszit handelte es sich um eine der ersten demokratischen Abstimmungen im Sinne des von Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker.



Außer Streit steht auch, dass die Volksabstimmung am Anfang einer wechselvollen Geschichte beider Volksgruppen stand, mit kollektiven wie individuellen Traumata, die bis heute nachwirken. Gräben, die noch immer nicht ganz zugeschüttet sind, tiefsitzendes gegenseitiges Misstrauen, das sich noch nicht ganz zerstreuen ließ. Es sind völlig konträre Erzählungen, die den Zugang beider Sprachgruppen zur Volksabstimmung – und allem, was darauf folgte – prägt. „Die Idee der Ausstellung ist es, die unterschiedlichen Zugänge der einzelnen Beteiligten wiederzugeben“, sagt Entner. „Zeigen, welche Erinnerungskulturen es gibt, welche Erinnerungszeichen von einer Gruppe als zentral angesehen werden, während sich Teile der anderen Gruppe davon provoziert fühlen.“

Mit anderen Worten: Es geht in der Mobilen Ausstellung darum, mit Widersprüchen umzugehen, sie in einen neuen, bejahenden Kontext zu setzen. „CARINTHIJA“, lautet das Motto der Jubiläumsfeierlichkeiten, das klarmacht, worum es geht: einen verbindenden und möglichst nicht mehr schmerzbehafteten Zugang zur gemeinsamen Geschichte zu finden.

Grundprinzip Partizipation. Das ließe sich allerdings nicht von oben herab dekretieren, zeigt sich **Igor Pucker** überzeugt. Der Leiter der Abteilung für Kunst

und Kultur in der Landesregierung ist gemeinsam mit der Protokollchefin des Landes, Christiane Ogris, federführend verantwortlich für hunderte themenbezogene Veranstaltungen in ganz Kärnten. „Das Grundprinzip ist Partizipation“, sagt er. „Wir verordnen nicht, wie das Jubiläum auszusehen hat, sondern rufen die Bevölkerung auf, sich zu beteiligen und Projekte einzubringen.“

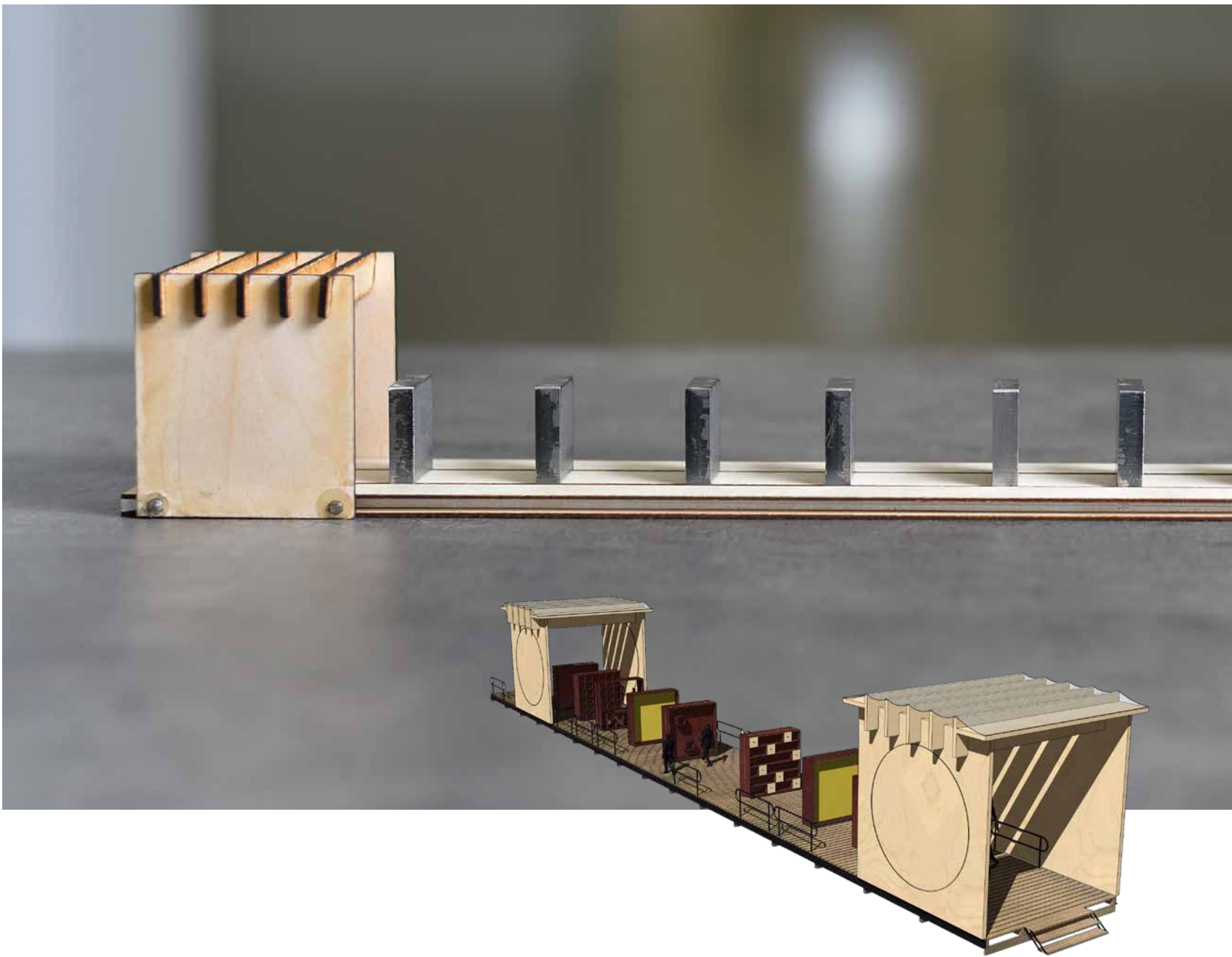
Entsprechend flexibel ist auch die Mobile Ausstellung, die an die unterschiedlichen Standorte angepasst wird. So soll die jeweilige Geschichte der einzelnen Bezirke rund um die Volksabstimmung in die Ausstellung einfließen. Und das nicht nur in den unmittelbar betroffenen Städten. Spittal an der Drau etwa war außerhalb der Abstimmungszone, spielte aber als Sitz der Kärntner Exilregierung eine entscheidende Rolle. „Ausgehend von den Kernereignissen an zentralen Orten wollen wir exemplarische Einblicke geben“, sagt Pucker. Höhepunkt wird ein Fest der Täler am 10. Oktober in Klagenfurt: An zwölf Orten werden die 17 Täler des Landes nachgezeichnet, als Panorama Kärntens. „Wer über diese Plätze wandert, kann das Land in seiner ganzen Vielfalt erleben.“

Geschichte auf dem Laufsteg. Zuvor aber wird die vom Klagenfurter Architekten **Roland Winkler** entwickelte Mobile Ausstellung durch ganz Kärnten ziehen. Einen

„Laufsteg“ nennt Winkler sein Werk. Mobil ist nicht nur die Unterkonstruktion. Die Ausstellungsgegenstände und Vitriinen – „Erinnerungsspeicher“ – lassen sich auf Schienen bewegen. „Wir haben die Möglichkeit geschaffen, Zeiträume auseinanderzuschieben.“ Der gestalterische Aufbau des mobilen Museums sollte die Grundgedanken der Ausstellung widerspiegeln, die Veränderbarkeit von Geschichte: „Ich möchte auch mit der Verschwörungstheorie aufräumen, dass es immer die da oben sind, die Geschichte machen. Dabei hat jeder und jede Einzelne die Möglichkeit, selbst in das Zeitgeschehen einzugreifen. Man kann es zumindest versuchen.“

Auch das sei eine Lehre der Volksabstimmung, die letztlich nicht von Mächtigen entschieden wurde, sondern von der Bevölkerung. Das sichtbarste Zeichen der Mitbestimmung sind zwei kleine Pavillons, die Ausstellungsbesucher*innen an besonders heißen oder regnerischen Tagen Schutz bieten sollen – und die auf dem Laufsteg frei bewegbar sind. „Jeder Pavillon hat ein Steuerrad, mit dem er sich verschieben lässt. Man kann im übertragenen Sinne am Rad der Geschichte drehen“, sagt Winkler.

Blick nach vorne. Dabei soll der Blick nicht nur nach hinten gerichtet sein. „Wir wollen mit der Ausstellung auch die mög-



liche Zukunft der Gesellschaft abbilden“, sagt **Markus Hornböck**, Geschäftsführer der Kärntner Betriebsansiedlungs- und Beteiligungsgesellschaft Babeg, die in die Ausstellung eng eingebunden ist. Wie vor hundert Jahren sei Kärnten auch heute Teil einer globalen Entwicklung. War die Zeit vor hundert Jahren durch das Ende des Ersten Weltkrieges und den weiterloдерnden Nationalismus gekennzeichnet, sind es heute unter anderem technologische Entwicklungen wie künstliche Intelligenz oder virtuelle Realität: „Wie werden sich die Digitalisierung und die Veränderung unserer Arbeitswelt auf unseren Umgang miteinander auswirken? Was bedeutet das für eine Region wie Kärnten? Wie wird Kärnten in hundert Jahren aussehen?“ Auch diese Themen sollen im Kontext der Landesgeschichte in der mobilen Ausstellung erörtert werden. „Uns interessiert die Aufarbeitung der Vergangenheit mit Themenstellungen, die in die Zukunft gerichtet sind“, sagt Hornböck.

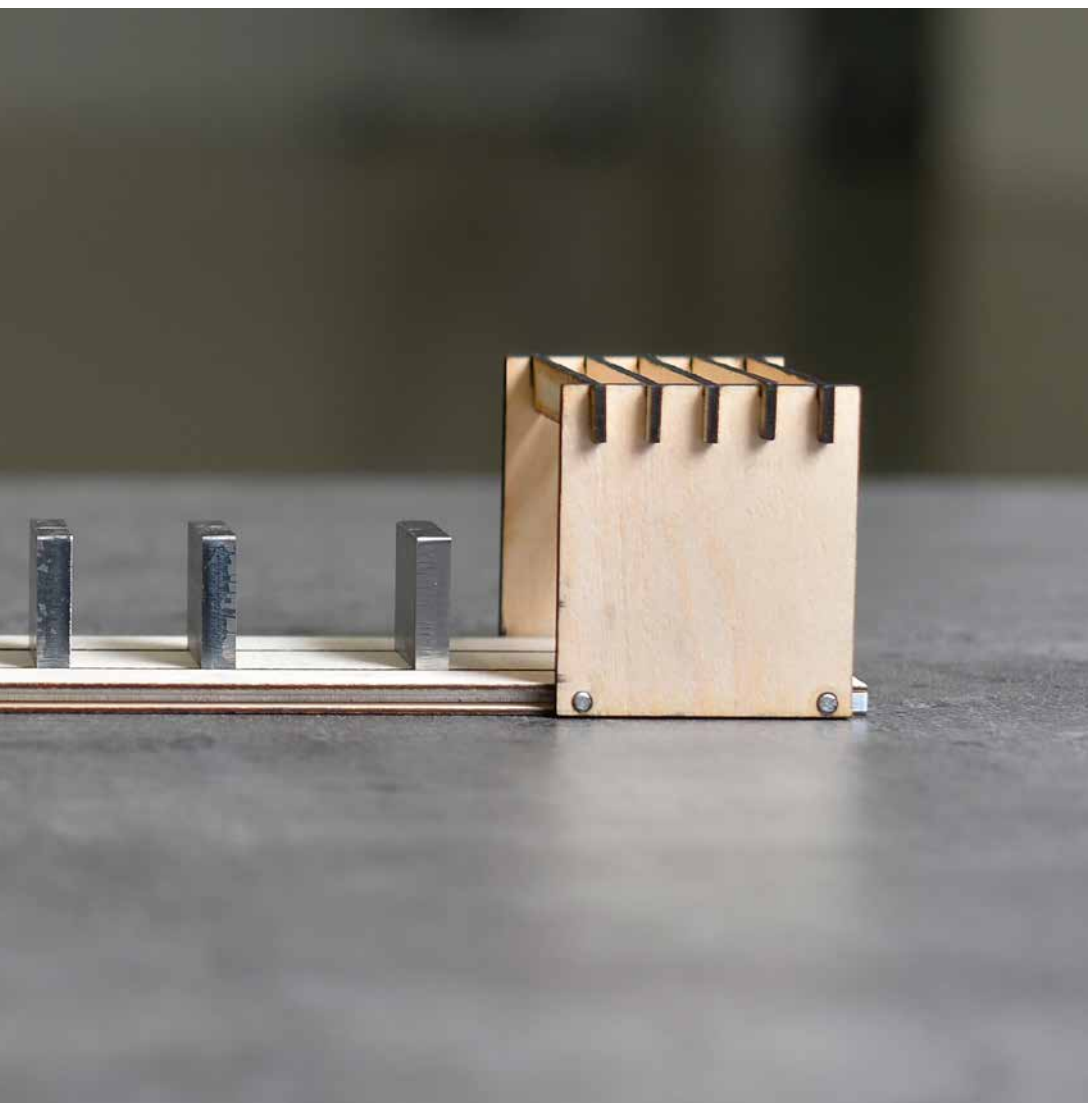
Veränderbarkeit der Erinnerungskultur. Die Arbeit der Expert*innen an den Themen der Ausstellung, die Vermittlungs-

technologien, die Gestaltungen und Aufbereitungen im Rahmen der Mobilen Ausstellung übernimmt der auf künstlerische und museale Großprojekte spezialisierte Projektmanager **Wolfgang Giegler**. „Wir stellen ausgehend von der Volksabstimmung 1920 ein ganzes Jahrhundert in den Fokus der Ausstellung. Damit können wir auch zeigen, dass Geschichte nicht in Stein gemeißelt ist, sondern von jeder Zeit neu interpretiert und kommentiert wird.“ Erinnerungsorte in Kärnten, vor allem eine Auswahl von Denkmälern, bilden daher ein zentrales Ausstellungsmodul, ebenso wie Sprachspiele, die einen künstlerischen Zugang zur Zweisprachigkeit als wichtiges kulturelles Merkmal Kärntens ermöglichen. „So wie sich der Blick auf Historisches ständig entwickelt, so werden auch mit Sprache(n) spezifische Wirklichkeiten geschaffen.“

Eine Art therapeutische Ausstellung für ganz Kärnten? So weit will Giegler nicht gehen. „Auf jeden Fall bringt die Mobile Ausstellung eine Offenheit mit sich, die auch in den Ausstellungsgemeinden sehr willkommen geheißen wird.“ Mit einem Schwerpunkt auf Bildungs- und Lebens-

chancen bringt die Mobile Ausstellung zu CARINTHIJa 2020 auch deutliche Zukunftsaspekte. Aus hundert Jahren Kärntner Geschichte werden Perspektiven auf die Kärntner Bildungslandschaft und auf zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen eröffnet. Dabei spielen die starke Einbindung künstlerischer Standpunkte (Stefan Hafner, Emil Kristof, Majda Krivograd, Milena Olip, Jani Oswald, Six/Petrisch, zweintopf) und die vielfach multimediale Vermittlung gut zusammen. Giegler: „Man geht durch Worte, die zu einem sprechen, schreien oder flüstern, man arrangiert, entdeckt und kann, wenn man will, sein eigenes deutsch-slowenisches Gedicht komponieren.“

Unterschiedliche Erzählungen. Für das konzeptionelle Panorama, den Blick auf das große Ganze ist der Historiker **Helmut Konrad** von der Universität Graz zuständig. Er verstehe seine Rolle als eine Art Korrektiv, erläutert der gebürtige Wolfsberger. „Wir diskutieren viel, wie sich die unterschiedliche Erinnerungskultur möglichst ausgewogen widerspiegeln lässt.“ Denn: „Erinnerungskultur ist mehr als



Nicht das Land besucht die Ausstellung, die Ausstellung besucht das Land: Das Modell der von den Architekten Winkler + Ruck entworfenen Mobilen Ausstellung, die ab 29. April durch alle Kärntner Bezirke touren wird. Foto: LPD | Helge Bauer

Peršmanhof versus Ulrichsberg.“ Am Peršmanhof bei Eisenkappel verübten in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs NS-Soldaten ein Massaker an slowenischen Zivilist*innen. Der Ulrichsberg war die jahrzehntelange Pilgerstätte soldatischer, mitunter deutschnationaler Kriegsheimkehrerverbände.

Die große Herausforderung sei es gewesen, die unterschiedlichen Erzählungen nebeneinander zu stellen, meint Konrad. „Gemeinsames Erinnern heißt zu akzeptieren, dass auch die andere Seite ihre legitimen Positionen hat“, sagt Konrad. Es wäre, sagt er, auf „jeden Fall einfacher gewesen, eine Ausstellung von nur einem Standpunkt aus zu gestalten. Aber was wäre dann das Gemeinsame gewesen?“

Wie aber könnte eine positive Erzählung der Volksabstimmung aus Sicht der slowenischen Minderheit aussehen? „Der 10. Oktober hat gezeigt, dass die slowenische Sprachgruppe nicht vom Nationalisierungswahn der damaligen Zeit erfasst wurde“, sagt Konrad. Entscheidend für das ausschlaggebende Votum vieler Sloweninnen und Slowenen im Sinne des Verbleibs bei Österreich seien eben keine

emotionalen Gründe gewesen: „Es wäre für die Bäuerinnen und Bauern schwerer gewesen, ihre Erdäpfel über den Loibl oder den Seebergpass zu bringen als nach Klagenfurt oder Villach. Und für viele spielte nach der Erfahrung des Ersten Weltkriegs die Tatsache eine Rolle, dass es im SHS-Staat Wehrdienst gab, während Österreich damals ein Berufsheer hatte.“

Zumindest kurzfristig hätten Pragmatismus und Vernunft Oberhand über ideologischen Eifer behalten. Und das, davon ist Konrad überzeugt, sei eine wichtige Moral des 10. Oktober, die auch hundert Jahre später nichts von ihrer Gültigkeit verloren hat.

● **Wolfgang Rössler**

39, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.



Visualisierung der Grußmaschine, die fertige Installation wird ab 24. April zu sehen sein.

Foto: Sigrid Friedmann

kultur.tipp

Dober Tag Die Grußmaschine

„Nicht grüßen genügt nicht.
Man grüßt auch Leute nicht,
die man nicht kennt.“
<Karl Kraus>

Wir alle grüßen ununterbrochen, es ist ein stark verwurzelt Ritual unserer Gesellschaft. Trotzdem denken die Wenigsten darüber nach, welche sozialen Beziehungen sich im Grüßen manifestieren. Gesellschaftliche Macht, patriarchale Verhaltensformen und sogar struktureller Rassismus zeigen sich oft bereits beim Grüßen. Die Installation „Dober Tag. Die Grußmaschine“ will auf kurzweilige Art und Weise dazu anregen, über diese Machtstrukturen nachzudenken, mit einer bunten Mischung aus Film, Tondokumenten, Interviews, Musik und Literatur. Auch historisch setzt sie sich mit dem Thema Grüßen auseinander. So wird das Grüßen im Nationalsozialismus genauso behandelt wie die Bestrebungen der katholischen Kirche, dem Grüßen eine religiöse Komponente zu verleihen.

Ein zentrales Thema von „Dober Tag. Die Grußmaschine“ ist das zweisprachige Kärnten/ Koroška sowie die Beziehung zwischen den Volksgruppen. Diese wird innerhalb der Installation allen voran durch einen Text des Dichters Prežihov Voranc thematisiert. Dessen Geschichte *Dobro jutro* (Guten Morgen) handelt von einem kleinen Jungen, der vom Sprachkonflikt seines Südkärntner Dorfes betroffen ist. Obwohl fast alle Dorfbewohner*innen Slowenisch sprechen, ist die Lehrerschaft wie die gesamte Obrigkeit streng deutschnational eingestellt und versucht, das Slowenische mit aller Macht zurückzudrängen. Die Eltern des Bubens wehren sich dagegen, sodass der Kleine oft zwischen die Fronten gerät.

„Dober Tag. Die Grußmaschine“ ist ein Beitrag des Vereins FreundInnen des Friedenszentrums zu „CARINTHIJA 2020“. Die Projektidee stammt von Ulrich Kaufmann, das Konzept dazu hat er zusammen mit Werner Wintersteiner entwickelt. Die Installation wird ab **24. April** (Eröffnung: 11 Uhr) bis Ende Oktober 2020 am Hauptplatz in Völkermarkt zu sehen sein – jeweils mittwochs und freitags von 8-16 Uhr (Eintritt frei). www.carinthija2020.at

● **Daniel Gönitzer**

* 1994 in Wolfsberg, Philosoph und langjähriger Kulturarbeiter im Wolfsberger Kulturverein Container 25.

Wasser und Floß

Majda Krivograd.



Majda Krivograd arbeitet aktuell auch an der Mobilen Ausstellung des Jubiläumsprojektes CARINTHija 2020 mit. Foto: Marion Luttenberger



Nicht auf viele Menschen trifft die Bezeichnung „kulturschaffend“ so vielschichtig passend zu, wie auf Majda Krivograd. Nein, Künstlerin sei sie keine, betont sie. Auch keine Architektin, obwohl sie ihr Architekturstudium in Graz schon vor langem beendete. Vom Häuserbauen hat sie sich auch schon längst verabschiedet; sie plant und baut für Theater, Kunst und Kultur, vorzüglich im öffentlichen Raum. Das Häuserbauen wäre ja auch quasi unter einem schlechten Stern geboren. Frei übersetzt aus dem Slowenischen lässt sich ihr Nachname im Deutschen als „schief bauen“ verstehen. Wer schief baut, denkt vielleicht auch nicht ganz gerade. Und das scheint bei Majda Krivograd wohl gewiss. Eine Querdenkerin auf alle Fälle, zuweilen auch mal quer, also auf Neudeutsch. Das mit dem Deutschen ist auch so eine Sache. Ihr Deutsch mischt sie mit Slowenisch, ihrer zweiten, oder ersten, oder zweiten, oder ersten Muttersprache. Im deutschen Sprechen hat sie sich den schönen Kärntner-slowenischen Anschlag bewahrt. Aufgewachsen ist sie in St. Michael ob Bleiburg/Šmihel pri Pliberku, vor zirka fünf- und vierzig Jahren. Dazwischen gab es unter anderem ein bisschen Studium in Paris und viel Arbeit in Ljubljana und der Welt. Letzteres sehr oft in Zusammenhang mit dem Performance-Kollektiv *Kud Ljud* (in Kärnten dank UNIKUM nicht ganz unbekannt).

Sprachspiele. Ihr 2009 gegründetes „Scenario-Design-Büro“ heißt *mura* – Slowenisch, Kroatisch und Ungarisch für die Mur, die durch ihren aktuellen Lebensmittelpunkt Graz fließt, gleichzeitig durch Kroatien, Slowenien und Ungarn. Diese Gleichzeitigkeit der Bewegung steht wohl symptomatisch für einen im ständigen Denken ruhenden Kopf. Majdas interdisziplinäre Praxis verlangt beinahe das zeitgleiche Arbeiten an verschiedensten Projekten und Baustellen. So ist sie auch im Gedenkjahr 2020 in Kärnten in vollem Einsatz. Für „CARINTHija 2020“ arbeitet sie an der großen Mobilen Ausstellung mit.

Konkret unterstützt sie Brigitte Entner in der Konzeption und Durchführung eines der Ausstellungsmodulare, den *Sprachspielen*, die den sprach(gedank)lichen Horizont des Landes sichtbar machen werden. Dort gibt es unter anderem mehrsprachige Literatur von Jani Oswald und Milena Olips filmische Neuinterpretation von *F.A.Q.*, Stefan Hafners Film aus dem Jahr 2005. Gespielt wird beispielsweise mit einer Neuauflage des 1997 erschienenen *Übungsbuches* vom UNIKUM. Für die Mobile Ausstellung spielt Emil Krištof einen Rap mit den Übungsbuchwörtern ein. Spielen wird Majda Krivograd möglicherweise auch selbst mit Musik, live, bei der Eröffnung am 29. April in Völkermarkt.

Killa Marilla. Übrigens war Majda Krivograd als Jugendliche Saxophonmeisterin eines heute nicht mehr existierenden Staates südlich von Österreich. Heute gibt sie ihr Wissen aus der musikalischen Praxis an die nächsten Generationen weiter. 2020 arbeitet sie für den Kulturverein GRRRLS, der für das Grazer „Kulturjahr 2020“ DJ-Workshops für interessierte Frauen zwischen 16 und 91 Jahren anbietet. Seit 2008 macht sie Glamour Punk mit ihrer Band *Killa Marilla*, in den teils von ihr geschriebenen und gesungenen Lyrics heißt es da zum Beispiel:

*1, 2, 3, tanz mit mir,
alle meine 7 Sachen schenk ich dir.
Bring mich hinaus in die weite Welt,
wo Honig und Milch von den Bäumen fällt.*

*Aaaaaaaaaa
Meduza, Meduza, was machst du mit mir,
dass ich mich in deiner Stimme verlier.
Komm' in die Arme, in meinen Schoß,
das Wasser ist tief, ich bin dein Floß.*

Majda Krivograd ist Tänzerin, Bäume Fällerin, sie ist Wasser und sie ist auch Floß.

● **Markus Waitschacher**

** 1991 in Klagenfurt, lebt in Graz, wo er am Universal-museum Joanneum als Kunstvermittler für moderne und zeitgenössische Kunst tätig ist. Nebenbei arbeitet er als freischaffender Kurator.*

Filmische Geschichtsaufarbeitung

Milena Olip rückt die Perspektive der Minderheit ins bewegte Bild.



Milena Olip. | Sequenz aus „Sine legibus – po poteh 1976“. Fotos: Milena Olip

„Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht, Gehorsam aber Verbrechen!“
<Papst Leo XIII.>

Das hundertste Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung wirft die Frage auf, aus welcher Perspektive Geschichte erzählt wird. Milena Olip macht durch ihre filmische Geschichtsaufarbeitung jenen einen Strich durch die Rechnung, die ob des allseits beschworenen, neuen Klimas im Land den Kärntner Slowen*innen zureden: Hört endlich auf, ständig etwas zu fordern! Das Einklagen von Minderheitenrechten, das Reklamieren eines modernen Minderheitenschutzes mache nur schlechte Stimmung im Land. Aber die Milena Olip kann nicht anders.

Sie ist die Enkelin eines Zeller NS-Widerstandskämpfers. Während slowenische Familien aus Zell/Sele deportiert wurden und viele den Tod in den Lagern der Nationalsozialist*innen fanden, versteckten sich die Olip-Brüder über drei Jahre in einem Waldbunker hoch über dem Bergdorf. Am 29. April 1943 wurden im Landesgericht Wien zwölf Kärntner Slowenen und eine Slowenin aus Zell/Sele und Eisenkappel/Železna Kapla geköpft, weil sie Widerstand gegen die Nazis leisteten. Mit diesen Erzählungen ist die Kärntner Slowenin aufgewachsen. Diesen Tapferen, deren Widerstand ausschlaggebend war, dass Österreich nach dem Krieg

als Opfer der Nazis anerkannt wurde, will Olip mit ihrer Arbeit gerecht werden. Die Chronik ihrer Großfamilie liest sich wie die Geschichte der slowenischen Volksgruppe in Kärnten.

Auf den Spuren der Gesetzlosen. In ihrem neuesten Film „Sine legibus – po poteh 1976“ spannt die Absolventin der Kunstakademie AGRFT in Ljubljana den Bogen vom NS-Widerstand bis zu einer der spannendsten Geschichten der Republik in den 1970ern. Die Söhne der Zeller Widerstandskämpfer*innen, unter anderem Marjan Olip, raubten in einer spektakulären Aktion die Wahlurne in Zell/Sele. 1976 beschloss die Bundesregierung österreichweit eine Minderheitenfeststellung durchzuführen. Diese sollte als Grundlage für die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln dienen. Als den Burschen in Wien der Prozess gemacht wurde, amnestierte Bundespräsident Kirchschräger die Angeklagten. Ihre Tat sei im Zusammenhang mit dem Schicksal ihrer Väter und Mütter verständlich. Kirchschräger reiste nach Zell/Sele und erklärte: „Sie sind nicht ehrlos, und waren nie ehrlos. Sie sind würdig des ehrenden Gedenkens unserer Republik.“ Erzählt wird der Wahlkrimi in Zell/Sele aus der Perspektive der Akteure. Denn erst die Sicht der Minderheit mache eine ehrliche Geschichtsaufarbeitung möglich, ist Olip überzeugt.

Olip zeichnet in ihrem Film die Geschichte der Diskriminierung, der Missachtung einer Sprachminderheit und deren Widerstand dagegen. Und das in einer Zeit, in der Nobelpreisträger Peter Handke sowie Burgtheaterdirektor Martin Kušej voll Stolz auf ihre Kärntner-slowenische Herkunft verweisen, der neue Bischof Kärntner Slowene ist und es schon bald zum guten Ton gehöre, eine*n Kärntner Slowenin/Slowenen zu prämiieren.

CARINTHija 2020. Obwohl die Anmeldungen zum zweisprachigen Unterricht in Südkärnten stetig weiterwachsen, kann Milena Olip nicht anders. Sie zeigt auf, dass die Minderheitensprache aus den Familien und dem öffentlichen Leben fast verschwunden ist.

Im Rahmen der Mobilen Ausstellung CARINTHija 2020 [siehe BRÜCKEseiten 20-23] tut Milena Olip dies mit dem Werk eines Kollegen. Sie zerlegt das filmische Highlight „F.A.Q.“ des Kärntner Slowenen **Stefan Hafner** in zehn lustvolle Sequenzen. Hafners ironische Zeichnung des Umganges mit der slowenischen Volksgruppe in den letzten 100 Jahren, lässt dem/der Zuschauer*in das Lachen im Hals stecken bleiben.

● **Sabina Zwitter-Grilc**

* 1967 in Villach, ORF-Journalistin beim interkulturellen Magazin Heimat-Fremde-Heimat und Filmemacherin (z. B. „Schatten der Scham“).



Gerhard Pichler und Eva Pichler. Das Künstler*innen-Duo zweintopf. Foto: JJ Kucek | Die „Göttin der Demokratie“ war 2019 im Klagenfurter Europapark zu sehen. Foto: zweintopf, Bildrecht Wien

Ästhetik jenseits aller Ideologie

Das Künstlerduo zweintopf.

In einem Punkt hat Walter Benjamin über all die Jahre Recht behalten: Die Ästhetisierung der Politik lässt Design wichtiger erscheinen als Sein. Gesellschaft ist zum Spektakel, Politik zur Inszenierung und das Leben zum Erlebnisprojekt geworden. Sein Lösungsvorschlag aber, der Ästhetisierung der Politik mit der Politisierung der Kunst zu begegnen, hat sich im *sozialistischen Realismus* erschöpft.

Die *Avantgarde* ist im Verlauf des 20. Jahrhunderts zur *Neo-Avantgarde* (Donald Kuspit) mutiert: Die Künstler*innen haben sich von Welterlösern zu *Experten für das Schöne* „professionalisiert“. Die Phantasie, jene revolutionäre Produktivkraft, die gesellschaftlich-kulturelle Veränderung als Utopie denkbar erscheinen ließ, wurde dem Kommerz untertan gemacht.

ABER: Die Kunst ist listig; Künstler*innen wachsen im Widerstand. *Multitude* unter-spült mit Raffinesse die konsumglatte Oberfläche des *Empire* – Kunst entwickelt Ästhetik zum Widerstand. Ästhetik entlarvt das *Projekt des schönen Lebens* als Ideologie, als verkürzte Rede, als mediale Erzählung.

zweintopf. Im Gegensatz zur *politisierten Kunst* ergreifen Künstler*innen wie zweintopf nicht die Moralkeule. Sie setzen auf Ironie, auf Ästhetik jenseits aller Ideologie. Klar durchdachte, kühl konzipierte Kunstprojekte reißen die *mediale Oberfläche* banal-konsumistischer Alltagsrituale auf. Sie eröffnen im *kairós* ontologischer Differenz einen Augen-Blick mögliche Wahrheit. Im *skándalon* der künstlerischen Intervention offenbart sich die Unfähigkeit von uns Heutigen, *diese Welt* einfach durch die Formel der Moderne als *Entweder-oder* wahrnehmen zu können. Ästhetik als

Wahrnehmung im abgründlichen Sinn des Wortes erhält in der Ironie der Arbeiten von zweintopf ihre tiefere Bedeutung.

Das in der Steiermark lebende Künstler*innen-Duo überwindet als „Rechtssubjekt“ das dualisierende Denkprinzip der Moderne: **Eva Pichler** und der aus Kärnten stammende **Gerhard Pichler** – weder verwandt noch verheiratet – arbeiten als zwei selbstbestimmte, selbständige Menschen *gemeinsam* im konzeptuellen Rahmen *einer Corporate Identity*. Kunst, weder Frauenkunst noch Männerkunst, ist das Verbindende; Kunst als durch Eva Pichler und Gerhard Pichler *tertium datur*. zweintopf gelten als „Shooting Stars“ der steirischen Kunstszene. Aufmerksamkeit und Anerkennung findet ihre Arbeit auch international; jüngst etwa in Ljubljana/Laibach und demnächst in New York.

In ihren Arbeiten erschließen sie jenen *Third Space*, der die Abgründe der Differenz übersteigt-überformt und den Menschen ein *Sowohl-als-auch* annehmen lässt. Der Mensch wird als weniger und gleichzeitig mehr als *die* Menschen erfahrbar. Die „Göttin der Demokratie“ – eine aufblasbare Puppe, die 2019 im Klagenfurter Europapark zu sehen war – bleibt nur aufrecht, solange ihr von einem (jedem und jeder von uns) Menschen der „Lange Atem“ (so der Titel der Installation) eingeblasen wird.

Gedenkstätte in Bleiburg/Pliberk. Noch deutlicher wird dieser heterotope Anspruch, den zweintopf an ihre Kunst stellen, bei der aktuellen Gestaltung der Gedenkstätte in Bleiburg/Pliberk im Rahmen des Großvorhabens „CARINTHIJA 2020“. Dort soll an einem Ort *aller Toten* der großen Katastrophen des 20. Jahrhun-

derts erinnert werden: An die gefallenen Soldaten soll ebenso gedacht werden wie an die Partisan*innen, an die Vertriebenen wie an die Opfer der NS-Tötungsmaschinerie. Die Frage nach Opfern und Täter*innen, nach Schuld und Sühne, nach Erinnerung und Verdrängtem: All das sind prägende Elemente eines Kollektivs und zugleich ideologisch kontaminierte Diskurse, die bis heute ein Miteinander erschweren. Gemeinsame Erinnerung ist auch Traumabewältigung.

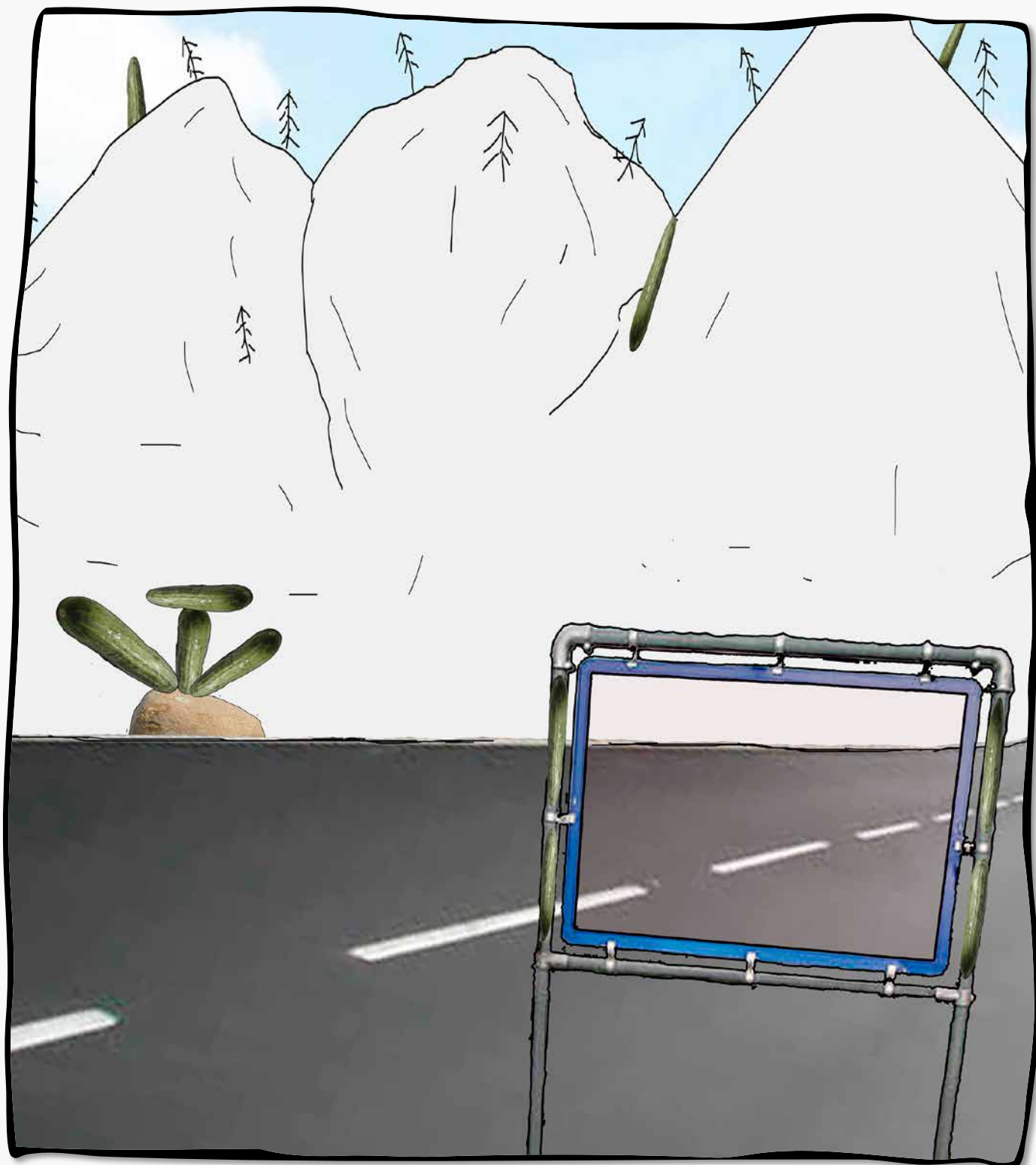
Daher wird der Gedenkort als „Warnvorrichtung“ konzipiert, der „individuell wie kollektiv Wachsamkeit einfordert“. zweintopf befreit mit seinem Entwurf Erinnerung und Gedenken vom giftigen Ballast des Ideologischen. Im Tod sind alle gleich. Und jeder Tod bedeutet für andere Menschen Verlust. Der Tod geht alle an, er kennt kein Entweder-oder. Er ist unüberwindliche, unausweichliche *Grenze jedes Daseins*. Jenseits der verkürzten Rede der Ideologien, befreit aus dem Plot der partiellen Erzählungen der Politik werden die Toten in der *Großen Erzählung vom Menschen* in Würde erinnert. Am 4. Juli wird das neupositionierte „Denk!Mal“ bei der Aufbahnhalle/Friedhof eingeweiht.

PS: Über das Projekt, das zweintopf für die Mobile Ausstellung von „CARINTHIJA 2020“ aushecken, hüllen sie sich noch in Schweigen. Ihre künstlerische Intervention wird ab 29. April in allen Kärntner Bezirksstädten zu sehen sein.

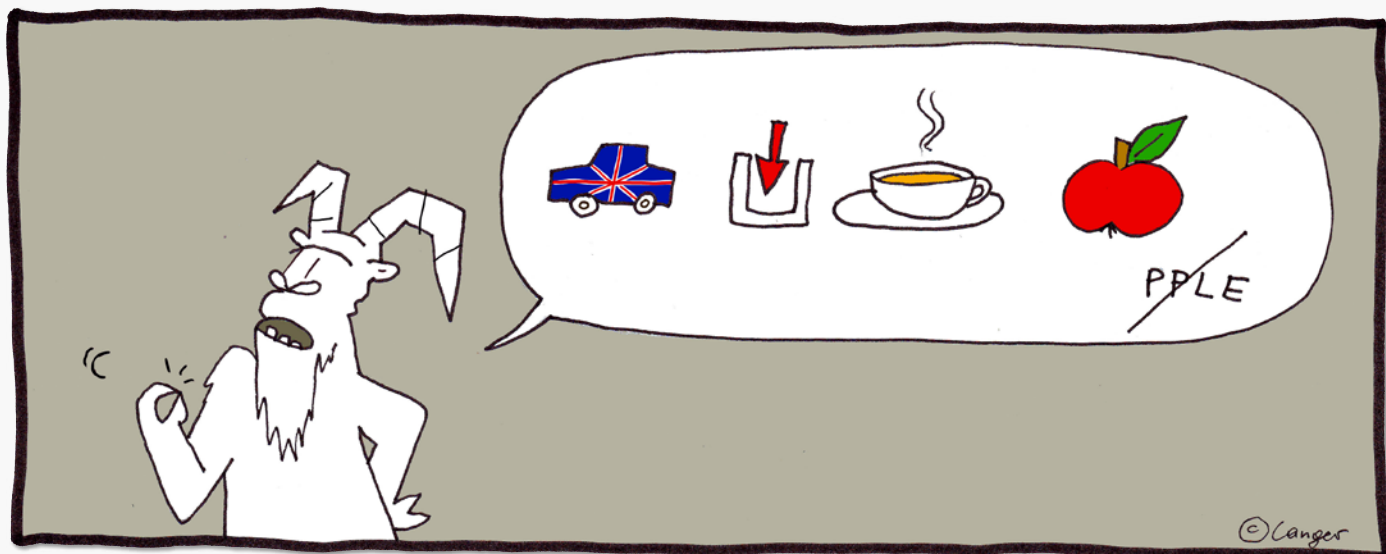
● **Reinhard Kacianka**

* 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 PhiloCafétiér im raj in Klagenfurt.





Marko Lipuš: Fotocartoon, 2020. Der Künstler wurde 1974 in Eisenkappel/Železna Kapla geboren, lebt und arbeitet in Wien. Sein Schwerpunkt liegt auf experimenteller transformativer Fotografie, mit unterschiedlichen Interventionen entstehen neue Formen der Sichtbarkeit. 2018 veröffentlichte er den Bildband „Kratzungen blau“. www.markolipus.com Foto: Marko Lipuš



Astrid Langer, * in Klagenfurt, ihre Werke umspannen die Bereiche Malerei, Comic und Karikatur. Die Dachziegl ist eine von Astrid Langer eigens für DIE BRÜCKE entwickelte Figur. Sie lebt auf den Dächern von Klagenfurt, unterhält sich gerne mit Dachziegeln, ist musisch bewandert, mal Wissenschaftler, mal Preisträger und immer wahnsinnig wichtig.

Als die Priester gehen mussten

Der Ausgang der Volksabstimmung 1920 brachte einen gewaltigen intellektuellen Aderlass für die katholische Kirche mit sich.



Vor bald 120 Jahren schrieb sich ein kleiner Kärntner Landpfarrer in eine Reihe mit René Descartes, Heinrich Heine und Immanuel Kant. Zumindest im negativen Sinne, aus Sicht seiner Chefs in Rom. „Nostra maxima culpa!“, „Unsere große Schuld!“, man beachte das Ausrufezeichen, hieß ein Traktat des Leiflinger Seelsorgers **Anton Vogrinec**, das es als eines von ganz wenigen Büchern eines katholischen Geistlichen auf den berühmten Index librorum prohibitorum, das Verzeichnis der verbotenen Bücher schaffte. Die Inquisitoren in Rom verfügten, dass brave Katholikinnen und Katholiken die Griffel von dem Buch zu lassen hätten, schon Lesen wäre Sünde.

Einen „slowenischen Revoluzzer“ nennt der Klagenfurter Kirchenhistoriker **Augustin Malle** Vogrinec. Heute würde er als moderater Linkskatholik durchgehen, viele seiner Anregungen sind längst katholischer Mainstream. Vogrinec plädierte für ein entspannteres Verhältnis der Kirche zu den Protestant*innen sowie zur Sozialdemokratie (für die er selbst vermutlich gewisse Sympathien hegte), für weniger Latein in der Predigt und einen entstaubten Religionsunterricht in der Schule. Was die Mächtigen in Rom aber besonders auf die Palme versetzte, war sein Lästern über den Zölibat, den er als „Zwangsjacke“ bezeichnete. Junge Pries-

ter würden sich diese anziehen, ohne zu wissen, was sie erwartete. „Es ist gerade so unüberlegt, als wenn sich jemand in der Fülle seiner Kraft verpflichten würde, das ganze Leben eine Aufgabe zu leisten, die er eben nur zur Zeit des Gelübdes leisten kann.“ Im Übrigen würden sich viele ohnehin nur an das Gebot Ehelosigkeit halten, auf die sexuelle Enthaltsamkeit aber pfeifen. Das war Anno 1904 zu viel Ehrlichkeit eines Landpfarrers.

Vogrinec musste widerrufen und versprechen, sich künftig mit Wortmeldungen zurückzuhalten. Tatsächlich gehörte er einige Jahre später, als das Gros der slowenischsprachigen Pfarrer in der Abstimmungszone auf Konfrontationskurs mit der Kirchenführung in Gurk ging, zu den leiseren Stimmen. Aber auch Vogrinec machte kein Geheimnis daraus, dass er einen Anschluss an Jugoslawien befürwortete. Nach dem Plebiszit bekam er die Rechnung serviert. Wie Dutzende andere slowenische Pfarrer, Lehrerinnen und Lehrer musste er das Land verlassen.

Der Ausgang der Volksabstimmung 1920 führte zu einem beachtlichen intellektuellen Aderlass im Klerus des gemischt-sprachigen Gebiets. An die vierzig Priester, die sich zuvor allzu deutlich für Jugoslawien ausgesprochen hatten, verloren ihren Posten. Sie wanderten entweder freiwillig nach Slowenien aus oder wurden gewaltsam deportiert wie der Probst von Tainach,

Gregor Einspieler, der von aufgebrauchten Deutschkärntnern in einen Wagen gezerrt, an die Grenze gebracht und auf die anderen Seite gestoßen wurde. Auch **Xaver Meschko**, populärer Pfarrer in Maria Gail und Autor von Kinderbüchern („Das Paradies auf Erden“, „Der kleine Zigeuner“) musste das Land verlassen – gegen den Willen seiner Kirchengemeinde, wie Malle zu berichten weiß.

„**Vertreibung aus dem Paradies.**“ Während sich die Kirchenführung in Gurk und Klagenfurt im Zuge der Volksabstimmung für den Verbleib Unterkärntens bei Österreich stark machte, mobilisierte der slowenische Landklerus im Abstimmungsgebiet durch die Bank für Jugoslawien. Laut Malle ging es ihnen zum einen um den Erhalt der slowenischen Sprache im Unterricht – eine Errungenschaft, die sich durch deutschnationale Tendenzen bedroht sahen. „Sie befürchteten, dass mit dem Verlust der Muttersprache der Verlust des Glaubens einhergehen könnte“, so Kirchenhistoriker Malle. Ebenso stark standen viele aber unter dem Einfluss zahlreicher Überfälle der Deutschkärntner Volkswehr auf Pfarrhöfe im slowenischsprachigen Gebiet.

Eines der Opfer aufgebrachter Milizen war beispielsweise der Eberndorfer Pfarrer **Matthias Randl**. Im Juni 1919 wurde seine Kirche von Deutschnationalen geplündert: Nebst allerhand anderer wert-



voller Gegenstände seien „sieben silberne vergoldete Reliquienkreuze samt Reliquien“ sowie „drei Kelche, zwei davon ganz in Silber und erst neu vergoldet“ geraubt worden. Mit den Kelchen hätten die Unholde daraufhin im Wirtshaus angestoßen und Todesdrohungen gegen slowenische Priester ausgestoßen, denen man „den Kopf abschneiden und Riemen vom Leibe ziehen“ sollte.

In ihrer Klage über die Untaten der österreichischen Truppen saßen viele slowenische Pfarrer ironischerweise einem fatalen historischen Irrtum auf. So kam laut Malle in den Kirchenchroniken dieser Zeit immer wieder die Warnung vor dem Kommunismus auf – wohlgermerkt für den Fall des Verbleibs Unterkärntens bei Österreich. Tatsächlich kam es bekanntlich umgekehrt.

Und viele Pfarrer, die nach der Volksabstimmung nach Slowenien emigrierten, wurden zeit ihres Lebens nicht mehr so recht froh. Vor allem die weniger prominenten Geistlichen seien als Flüchtlinge jenseits der Karawanken recht kühl empfangen worden und in die hintersten Teile des Landes versetzt worden. Malle: „Einige haben erzählt, dass sie aus dem Paradies vertrieben worden sind.“

● **Wolfgang Rössler**

39, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.





Fotos: Adobe Stock, MMKK/Neumüller – Gestaltung bigbang GmbH

Das offizielle Festprogramm

Kärnten im Jubiläumsjahr 2020. Ein Land sagt ja.



Kärnten im Jahr 2020: Ein ganzes Land feiert und gedenkt des 100. Jahrestages der Kärntner Volksabstimmung. Das offizielle Kärnten stellt im Jahr 2020 bei den unterschiedlichsten Anlässen

das Erinnern an die Geschehnisse der vergangenen 100 Jahre in den Fokus, mit dem Ziel, gemeinsam mit allen Kärntnerinnen und Kärntnern diesen Anlass zu begehen.

Doch damit ist nicht unbedingt das Feiern im Sinne eines großen Fests gemeint. Vielmehr geht es um die soziologische Wirkung von wiederkehrenden feierlichen Handlungen, die per definitionem gemeinschaftsstiftend und gemeinschaftserhaltend sind. Bestimmte Rituale oder die Programmatik des Jubiläumsjahres mit den vielzähligen zur Teilhabe auffordernden Projekten und Veranstaltungen festigen im Idealfall den sozialen Zusammenhalt. Letzteres ist genau das Ziel des Jubiläumsjahres 2020, Kärntens Einheit zu feiern, der Ereignisse die dazu geführt haben zu gedenken und eine positive Zukunft für unser Bundesland zu initiieren und zu gestalten.

Veranstaltungsreigen. Den Beginn des Veranstaltungsreigen bildete die Auftaktveranstaltung des Landes Kärnten am 3. März im Klagenfurter Landhaus. Deren Fokus lag auf der historischen Dimension des Gedenkjahres. Diese Auftaktver-

anstaltung erinnert daran, dass der geschichtliche Hintergrund der Volksabstimmung 1920 nicht isoliert von der internationalen Dimension der Geschehnisse nach dem Ersten Weltkrieg gesehen werden kann, als Europa geografisch wie politisch neu geordnet wurde.

Die Monate April bis September stehen ganz im Zeichen der Mobilen Ausstellung [siehe BRÜCKenseiten 20–23], die allen Interessierten spannende Einblicke in die Geschehnisse der vergangenen 100 Jahre bietet und gleichermaßen einen Ausblick auf die künftige Entwicklung Kärntens wagt.

Den Höhepunkt des Gedenkjahres bilden die Veranstaltungen rund um den 10. Oktober selbst. Beginnend am 7. Oktober 2020 mit einer gemeinsamen Festsitzung der Kärntner Landesregierung und des Kärntner Landtages finden bis zum 9. Oktober 2020 zahlreiche Gedenkveranstaltungen in ganz Kärnten statt.

Das Fest der Täler. Am 10. Oktober selbst ist buchstäblich ganz Kärnten zu Gast in der Landeshauptstadt Klagenfurt. Denn dort findet das Fest der Täler statt, bei welchem alle Kärntner Talschaften eingeladen sind, sich und die Besonderheiten ihrer Region vorzustellen. Insgesamt zwölf Plätze in Klagenfurts Innenstadt beherbergen quasi ein gesamtes Bundesland. Auf diesen Plätzen präsentieren 17 Kärntner Täler, die Städte Klagenfurt und

Villach die kulturelle und auch kulinarische Vielfalt des Landes Kärnten. Noch niemals zuvor konnte man ganz Kärnten an einem Tag besuchen – und vor allem mit all seinen Facetten genießen. Zur optimalen Orientierung dient allen Besucherinnen und Besuchern ein eigens gestaltetes Programmheft, welches den Weg durch Kärnten, pardon, Klagenfurt weist.

Festakt Neuer Platz. Im Anschluss an das Fest der Täler findet unter Beteiligung der höchsten Repräsentantinnen und Repräsentanten Österreichs und des Landes Kärnten die Festveranstaltung im Gedenken an die Kärntner Volksabstimmung 1920 statt. Dieser große Festakt beginnt um 17 Uhr und wird vom ORF live übertragen.

Den Abschluss der offiziellen Gedenkfeierlichkeiten bildet passenderweise eine Veranstaltung, die für die Beteiligten gewissermaßen einen Anfang darstellt: Die Angelobung von Jungsoldatinnen und Jungsoldaten, die am 23. Oktober in Arnoldstein stattfindet. So unterschiedlich die offiziellen Feierlichkeiten des Landes auch ausgeprägt sind, so vereinigend ist deren thematische Ausrichtung, nämlich das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen.

● **Martina Hornböck**

Kulturabteilung des Landes Kärnten.

Worte großer Philosophen

(Das Strandbad in Klagenfurt an einem Maiabend 2020, menschenleer bis auf, am Ende des Steges, zwei ehemalige Beachvolleyball-Nachwuchsspieler. Sie tragen Schirmkappen, schwarze Stiefel, schwarze Hosen und schwarze T-Shirts mit der Aufschrift „Security“. Während der erste in einem Taschenbuch liest, wirft der zweite Kieselsteine ins Wasser.)



Edith Payer: aus „das universum leidet nicht“, 2015. Foto: Edith Payer

DER ZWEITE: Echt, du Obndschul ob Heabst?

DER ERSTE (nickt): In drei Jahr Matura.

DER ZWEITE: Und wia weast tuan, wonn muasst oaweitn obnds?

DER ERSTE: Gibt fia Vuamittog aa, Obndschul.

(Pause)

DER ZWEITE (zeigt auf das Buch): Und warum leanst jetz schon?

DER ERSTE: Is nit leanen. Lesn. Woate groða Philosophn. Da Sokrates zum Beispül sogt: „Ich weiß, doss ich nichts weiß.“ Taugt ma.

DER ZWEITE: Vaschwind! Stimmt jo goa nit! Weil wonn waß, doss nix waß, waß er ja wos, oda? Konn nit sogn, waß nix. Miassat sogn: Ich weiß, doss ich fost nichts weiß. Oda so gut wie nichts.

DER ERSTE (nach kurzem Überlegen): Stimmt. Oda kennt sogn: Ich weiß, doss ich nichts weiß außer doss ich nichts weiß.

DER ZWEITE: Jo. Miasst owa imma weita gehn. Ich weiß, doss ich nichts weiß außer doss ich nichts weiß außer doss ich nichts weiß außer doss ich nichts weiß und so weita. Bis in olle Ewigkeit.

DER ERSTE: Genau. Deswegn wead hobn obgekirtzt: Ich weiß, doss ich nichts weiß.

DER ZWEITE: Konn sein.

DER ERSTE (blättert. Nach einer Pause): Do, Heraklit. Taugt ma aa. „Olles fließt.“

DER ZWEITE: Trottl. Soll amol außegehn Lendkanal, wead a schon segn, wia olles fließt! (Lacht bitter.)

(Lange Pause. Kieselsteine. Blättern.)

DER ZWEITE: Von Liessmonn aa wos drin?

DER ERSTE: Von Liessmann?

DER ZWEITE: Aa Philosoph, oda? Guate Sprich.

DER ERSTE (blättert zum Namensregister. Nach einer Pause): Nix.

DER ZWEITE: Schod. Hett unbedingt eine gegheat, Liessmonn

DER ERSTE: Wos'n zum Beispül?

DER ZWEITE: „Wonn's laft, laft's.“

(Vorhang)

● Antonio Fian

Schriftsteller, Essayist und Dramatiker, Vater der Gattung „Dramolett“, geboren 1956, aufgewachsen in Spittal an der Drau, lebt seit 1976 in Wien.

Die Bildsprache der Volksabstimmung

Visuelle Kommunikation um 1920.

„Gedächtnis bzw. Erinnerungen sind keine passiven Erscheinungen, die Menschen widerfahren, sondern eine Aktivität; sie sind etwas, das wir tun.“
<Kulturanalytikerin Mieke Bal>

Eine ästhetische und kulturelle Irritation.

Meine erste Begegnung mit dem Thema „Abwehrkampf“ und „Volksabstimmung“ begann mit einem Missverständnis und einer – anhaltenden – Irritation. Für ein Seminar über Lobisser und Erinnerungskultur am Institut für Kulturanalyse an der Alpen-Adria-Universität war ich im Herbst 2015 in Klagenfurt und bummelte in einer Septembarnacht durch die Stadt. Das Schaufenster eines Ladengeschäftes nahm meinen Blick mit (vermeintlich) historischen Ausstellungsstücken, die so gar nichts mit dem eigentlichen Warenangebot zu tun hatten, gefangen. „Erstaunlich und erfreulich“ dachte ich, „da macht ein Bekleidungshaus Werbung für eine Ausstellung über die NS-Zeit in der Region“. Der zweite Blick klärte dann, dass es eine Auslage des Abwehrkämpferbundes war und es darin um ein gegenwärtiges Ereignis ging, das ich nicht einordnen konnte, um den 10. Oktober nämlich, die Volksabstimmung und den Abwehrkampf – und um die jährliche Feier. Als Nicht-Kärntnerin konnte ich das inhaltlich nicht einordnen und hatte, das Lobisser-Thema im Kopf, auf die visuellen Reize reflexhaft reagiert.

Heimat-heile-Welt-Bilder als Propaganda.

Die werbende Ästhetik war noch die der völkischen Zwischenkriegszeit: Da war die Frakturschrift, die bis 1941 die Standardschrift der nationalsozialistischen Propaganda gewesen war, da waren die stereotypen Heimat-heile-Welt-Bilder der frühen völkischen Bewegungen, da war der knorrige Bergbauer, die ländliche Heimat, das

idyllische Trachtengewand – da war die gesamte Lobisser-Formensprache, die in den Fresken im Landhaus vom sogenannten Abwehrkampf bis zu den Anschlussfresken festgeschrieben ist, als Werbung für eine Veranstaltung im Jahr 2015. Es waren, wie ich später lernte, tatsächlich fast dieselben Bilder und Stilmerkmale, die die Propaganda zum Plebiszit 1920 begleitet hatten und die seither eine erstaunliche Longue durée entwickelten.

„*Wo Mannesmut und Frauentreu ...*“ Die Ästhetik scheint bis heute anschlussfähig zu sein: kräftiger, zuweilen kolorierter Holzschnitt, wenig komplex und differenziert in der Darstellung, ein bisschen an Kinderbuchillustration aus dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts erinnernd. Auch weitere Schaufensterpräsentationen der Volksabstimmung im Klagenfurter Stadtgebiet in den letzten Jahren belegen den Befund der Retro-Ästhetik, des Verhaftetseins in einer als ländlich und heil, trutzig und männlich konnotierten Vergangenheit ländlich-bäuerlicher Prägung. Diese nun über 100 Jahre tradierte Bildwelt erfährt durch die ritualhafte Wiederholung eine affektive Ladung; Raum und Zeit tun sich in dem vermeintlich nostalgischen Bild zusammen, um überzeitliche Erinnerungen auszulösen, Gefühle von Zugehörigkeit und wohligem Beisammensein. Wort geworden ist diese ästhetische Ausgangslage in der vierten Strophe des Kärntner Heimatliedes (die erst 1930 an das 1822 geschriebene Gedicht angehängt wurde, hervorgegangen aus einem Schreibwettbewerb zum zehnjährigen Jubiläum des Plebiszits). „Wo Mannesmut und Frauentreu | die Heimat sich erstritt aufs neu’, | wo man mit Blut die Grenze schrieb | und frei in Not und Tod verblieb; | hell jubelnd kling’t’s zur



Bergeswand: | Das ist mein herrlich Heimatland!“ Die Hauptmotive der Werbeplakate für die Volksabstimmung auf Kärntner Seite sind hier benannt: Tapfere, kämpfende Männer, treue Frauen, brave Mütter, herrliche Heimat und der Kampf um die Karawankengrenze – und damit gegen die Zugehörigkeit zum SHS-Königreich. Das städtisch-industrielle Kärnten kam in der Propaganda übrigens nicht vor. Kaum findet man den slowenischen Teil Kärntens abgebildet. Männlich-wehrhaft werden vor allem die Deutsch-Kärntner gezeigt, bei der Werbung um die slowenischen Kärntnerinnen und Kärntner ist es etwa der Bub, der die Mutter nach dem Kirchgang bittet, für Kärnten zu stimmen und damit für seine Zukunft. Selbst in dem Begegnungs-Holzschnitt am Herzogstuhl sind die Sloweninnen und Slowenen untergeordnet dargestellt. Ignoranz und Art der Darstellung nehmen die bald nach 1920 folgende Marginalisierung und die Rechtsbrüche der Minderheit gegenüber schon vorweg.

Dargestellt sind in der Regel Personen oder Personengruppen bei der Feldarbeit, der Abstimmung oder im Kampf und zuweilen Mythologisches. Die Linienführung der Abbildungen, seien es Plakate, Flugschriften oder Postkarten, war sanfter, in Grautönen gefüllt oder farbig, wenn es um das Evozieren von Heimatgefühlen ging. Kantig und hart war sie, wenn der gierig nach der Region greifende „slawische“ Feind dargestellt werden sollte. Auch ohne den Bildinhalt zu verstehen, vermittelt sich eine Stimmung, wird eine Stoßrichtung klar.

Die Wahlwerbung für die Volksabstimmung 1920 war klare Propaganda. Ihre Ästhetik geht nahtlos in die Ästhetik der NS-Zeit über. Im Nationalsozialismus übernahmen nahezu sämtliche Plakate



Volksabstimmung oder „Anschluss“: Bildaufbau und Ästhetik der Heimatpropaganda sind nahezu identisch. Im Zentrum steht die jeweilige Bezugsgröße – je nach Zeit und politischem Ziel die Abstimmungsurne (o. r. Plakat von 1920 dekoriert in einem Klagenfurter Schaufenster 2018), der Herzogstuhl (u. r. 1920, auf einer Briefmarke 1970 reproduziert) oder bei den Landhausfresken zum Anschluss an Nazideutschland 1938 von Switbert Lobisser (oben links). An die Stimmen der Kärntner slowenischen Wählerinnen appelliert die zweisprachige Postkarte von 1920. Fotos: Kärntner Landesarchiv & Andrea Hoffmann

die Funktion von politischen Plakaten, die der Bevölkerung die Ziele und Wertvorstellungen der Machthaber ständig vor Augen führten. Sie sollten Ideologie sinnlich anschaulich und damit letztlich wirksam machen. Die alltägliche Plakatierung zeigte die ideologische Durchdringung des Alltags, ein propagandistisches Vorgehen, das sich seit dem Ersten Weltkrieg durchsetzte und in den Plakaten der Volksabstimmung eine erste Blüte erreichte. Der Umgang mit Plakat im öffentlichen Raum und seiner Wirkung war ebenso gelernt wie die ästhetische Formensprache.

Die CI der Volksabstimmung. Druckerzeugnisse werben für Haltungen, möchten Handlungen auslösen, Ideen verbreiten und vermarkten. 1920 sollten sie die Menschen zu einer bestimmten Abstimmung bringen. Schaut man die Aspekte des Erscheinungsbildes unter dem Para-

digma der Werbung an, so fehlt zwar ein durchgängiges Logo oder Signet, auffällig oft sind aber die Kärntner Flagge, das Kärntner Wappen oder der Herzogstuhl sowie eine Wahlurne zu sehen, so dass diese als emblematisch angesehen werden können. Typografie und Farbwahl – das Gelb-Rot der Landesfahne – werden konsequent angewandt und durchgehalten, ebenso ist eine Uniformierung der Inszenierung auszumachen: Mann am Pflug, Mann im Aufbruch als größte Figur, Frauen und Kinder stets gestaffelt kleiner, hilfe- und schutzsuchend. Es wurde ein erkennbares Erscheinungsbild kreiert, das sich als Wiedererkennungseffekt ungebrochen gehalten hat. Die visuelle Kommunikation funktioniert bis heute als eine Art Corporate Identity, eine visuelle Identifizierungshilfe, in der sich das Selbstverständnis der Erinnerung an den 10. Oktober 1920 widerspiegelt sieht.

„Gedächtnis bzw. Erinnerungen sind keine passiven Erscheinungen, die Menschen widerfahren, sondern eine Aktivität; sie sind etwas, das wir tun. Die Herstellung einer Verbindung zwischen Bild und vergangener Wirklichkeit ist eine echte Handlung“, beschreibt die Kulturanalytikerin Mieke Bal diese Prozesse. Dass die überkommenen Bilder noch heute funktionieren und sich im fixierten ästhetischen Formenkanon gehalten haben, ist einerseits erstaunlich. Andererseits scheint in die Erinnerung an die Volksabstimmung ästhetisch auch die Sehnsucht nach einer Kärntner Idylle eingeschrieben zu sein, die es schon 1920 nicht mehr gab.

● **Andrea Hoffmann**

lebt derzeit in Celle/Deutschland, hauptberuflich in der Kulturvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit tätig, Lehrbeauftragte am Institut für Kulturanalyse an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Schwerpunkte: Erinnerungskultur, Alltagskultur, jüdisches Leben.



Heimat: ein Minenfeld

Das lange Scheitern an einem kurzen Wort.

Es ist ein kurzes Wort. Aber die Geschichte der gescheiterten und gescheiterten Definitionsversuche ist lang: *Heimat*. Kaum ein Begriff ist von seiner Intension her so vage, kaum einer in seiner Extension so unfassbar. Ja, und *Heimat* ist in der Umstrittenheit seiner Bedeutung ein Spezifikum der deutschen Sprache. Jedes Lexikon und jedes Wörterbuch wird auf diese *uniqueness* des Begriffs hinweisen. Im Duden wird *Heimat* dem Wortschatz des Goethe-Zertifikats B1 zugezählt und somit zu einem Kompetenzkriterium für den Fremdsprachenerwerb. Denn keine andere Sprache kennt die Tücken, die dieser Begriff im Deutschen bereithält.

Zunächst einmal, auf einer ersten Ebene definitorischer Annäherung scheint alles klar: *Heimat* wurzelt in der familiären Dimension des Wortes *Heim*. Da gibt es noch Übereinstimmung mit einem ähnlichen Begriff in anderen Sprachen: dem englischen *homeland*, dem slowenischen *domovina*, dem ungarischen *szülőföld* oder auch dem italienischen *patria*. Während im Slowenischen und Englischen *Heimat* noch konkret mit *dem Heim* assoziiert ist, ist im Ungarischen oder Italienischen *die Familie* das Definiens: *Elternland* im Ungarischen, *Vaterland* im Italienischen. Und *dieser Vater* ist ein direkter Nachfahre des griechischen *oikos despot*, Echo aus einer tribalen Epoche der Menschheitsgeschichte.

Die begriffliche Schwierigkeit mit *Heimat* beginnt mit ihrer sozialpolitischen Verrechtlichung im deutschen Sprachraum: Erst das *Heimatrecht* gewährte dem Menschen ein Bleiberecht, das seine Existenz bis zu einem gewissen Grad büro-

kratisch legitimierte. Das System intervenierte in die *Lebenswelt* und unterwarf naturrechtliche Selbstverständlichkeiten der Deutungshoheit seiner Macht. Nicht zufällig fällt diese Verrechtlichungstendenz mit der Ausprägung des *bürgerlichen Rechtsstaates* und der beginnenden Moderne zeitlich zusammen. Plötzlich eröffnet sich eine (macht-)politische Dimension des *Heimat*-Begriffs. Das System, der Staat bemächtigt sich einer lebensweltlichen Kategorie, die sich politisch instrumentalisieren lässt. Zeitgleich beginnt die Idee des *Nationalstaates* zu keimen. *Heimat* ist nicht mehr länger konkreter Ort, sondern wird *räumlich-territorial* definiert; – als Machtbereich, dem der/die Einzelne sich einzuordnen hat. *Heimat* wird zu einer flexiblen, mobilisierbaren Kategorie.

Die Unschuld geraubt. Für *diese Heimat* sterben im Verlauf des 20. Jahrhunderts Millionen Menschen – tausende Kilometer von der *Heimat* entfernt, *in der Fremde*. Und Millionen, deren *Heimat* sich der Prophezeiung zufolge erst in der *Wurzellosigkeit ihres Wanderns* offenbaren sollte, werden zum „Schutz“ einer fragwürdigen „Heimat“ ermordet. Und damit wurde *der Heimat* die Unschuld geraubt. *Heimat* wurde zu einem Unwort, unlösbar assoziiert dem Holocaust und den Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht.

Gleichzeitig wurde *Heimat* zum Lieblingssujet der Kulturindustrie. Wieder wird der Begriff prostituiert. Wieder werden Klischees produziert. Und wieder wird *der Mensch* um seine legitime Sehnsucht



betrogen, *seinen Ort* in den *Funktionsräumen des Empire* zu finden. *Heimat* wird zu einer Kategorie des Verlusts, zum Topos unerfüllbarer Sehnsucht; positiv nicht mehr formulier- oder imaginierbar. Pasolinis *Freibeuterschriften* beklagen angesichts des Furors der Moderne den Verlust der bäuerlichen Welt der Friaul. Ernst Bloch assoziiert im amerikanischen Exil *Heimat* mit Kindheit und Zukunft, als Vision eines *Prinzip Hoffnung*, das sich dynamisch entwickelt und als unerfüllbares Begehren dem Menschen Sinn verleiht.

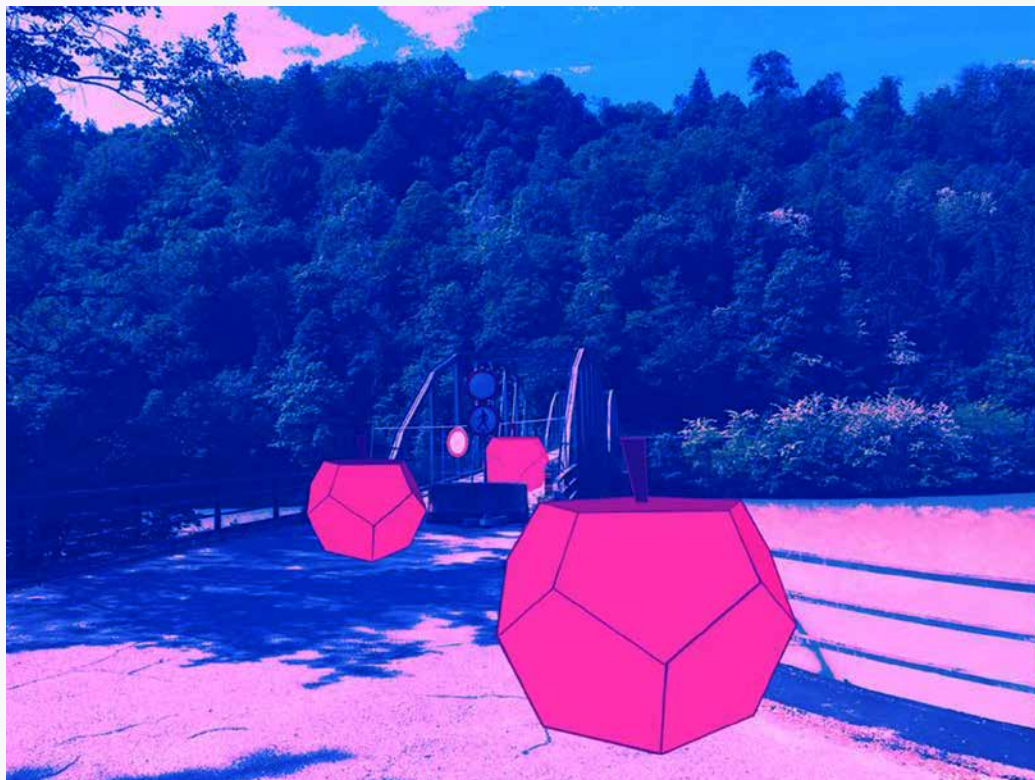
In der Literatur wird *Heimat ex negativo* neu definiert. Franz Innerhofer, Werner Kofler, Josef Winkler oder Gernot Wolfgruber – um nur einige zu nennen – haben sich mit *Heimat* auseinandergesetzt, auf die traumatischen und traumatisierenden Aspekte hingewiesen und große Literatur geschaffen. Aber auch für Peter Handke war *Heimat* als emotionale Defiziterfahrung Ansporn für seine Selbsterlösung in der Poesie. Einzigartig aber und unvergleichlich: Gert Jonke. Er hat mit *dem Hauptplatz*, auf dessen Bühne sich der *Geometrische Heimatroman* abspielt, eine Metapher geschaffen, die als Definition von *Heimat* gelten kann: auf den ersten Blick problemlos zu queren, beim Abwägen aller Konsequenzen aber niemals gefahrlos zu betreten – ein Minenfeld eben.

● Reinhard Kacianka

* 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 PhiloCafé in raj in Klagenfurt.

Alex Samyi bespielt die alte Lippitzbachbrücke mit der Installation „Verbotene Früchte – Prepovedani sadeži“.

Foto: Alex Samyi



Brücken bauen – Gradimo mostove

Ausstellungen, künstlerische Interventionen und Literatur an den Brücken sowie Staumauern der Drau.

Die Brücke ist Sinnbild für Solidarität und für die Überwindung von trennenden Gräben und Grenzen. Als solche ist sie auch titelgebend für das vom Villacher Künstler Gerhard Leeb initiierte Projekt „Brücken bauen – Gradimo mostove“, das Teil des Jubiläumsjahres CARINTHIJA 2020 ist. Dabei handelt es sich um ein großangelegtes Kulturvorhaben, das zwölf über die Drau führende Brücken von Rosegg bis Dravograd sowie drei Südkärntner Kraftwerke künstlerisch bespielt. Dafür wurde ein Team aus fünfunddreißig zeitgenössischen Kärntner Künstler*innen – darunter etwa Inge Vavra, Guido Katol, Gertrud Weiss-Richter, Melitta Moschik oder Tomas Hoke – und Schüler*innen der HTBLA Ferlach und der Praxis-HAK Völkermarkt zusammengestellt. Von ihnen werden Brücken zwischen den Generationen, den Muttersprachen, Mann und Frau, Malerei und Theater, Film und Grafik, Licht und Ton, Literatur und Gesang, Vergangenheit und Gegenwart errichtet und mit Leben erfüllt.

120 Kilometer Fluss. Gerhard Leeb fasst den Kern des Projekts wie folgt zusammen: „Brücken führen Menschen und Kulturen zusammen. Durch das Zusammentreffen auf den Draubrücken soll es gelingen, die fast hundert Jahre lang gepflegten Gräben zwischen den Volksgruppen zuzuschütten.“ Mit einer Veranstaltung in der Rosegger Galerie Šikoronja und der Vernissage mit Arbeiten von Larissa

Tomassetti und Gustav Januš auf der Rosegger Brücke (ihre Vorgängerin war im Abwehrkampf heiß umkämpft) wird das Projekt am 17. April eröffnet. Nach und nach finden dann mit Konzerten, Performances oder Lesungen die Auftakte der weiteren Initiativen statt – alle im öffentlichen Raum. „Wir schwimmen sozusagen die Drau entlang und bauen Brücken, die Kärnten verbinden. Ich freu mich sehr, mit dabei zu sein und meinen Zugang zum gesprochenen Wort um 106 Meter Brückenlänge zu erweitern“, so Monika Grill über ihre „Wortbrücke“ zwischen Feistritz im Rosental und Ludmannsdorf. Die Autorin hat deutsch- und slowenischsprachige Erzählungen der umliegenden Bewohner*innen aufgenommen und wird diese in Form einer Ton-Installation aus einem Lautsprecher erschallen lassen.

In memoriam Thomas Pluch werden dessen Worte „Gewinnen werden nicht die, die angefangen haben. Gewinnen werden die, die aufhören“ am Geländer der Brücke bei Rottenstein (Ebenthal) angebracht. Das Zitat des Drehbuchautors stammt aus dem Filmepos „Das Dorf an der Grenze“, das sich der konfliktreichen Geschichte der slowenischen Volksgruppe in Kärnten widmet.

Die alte Lippitzbachbrücke wird mit der Installation „Verbotene Früchte“ von Alex Samyi bespielt: „Bei dem Projekt greife ich auf alte Symbole zurück. Schon das Brückenbauen ist ein solches. Meine Früchte sind dem Titel nach „verboten“, aber eigentlich nur unerreichbar, so als

wären sie zu hoch für uns oder wir so klein. Und das hat dann wieder was mit der alten Draubrücke in Lippitzbach zu tun, die ja abgetragen werden soll, weil die da oben es so wollen. Wer darf und wer darf nicht – mitreden, gestalten, bauen, naschen – das ist die Frage, die sich die kleinen Leute schon vor dem Ende der Monarchie gestellt haben. Jetzt ist das Volk der Souverän und es sind die süßesten Früchte immer noch da oben – in unseren Köpfen.“

Der Initiator Gerhard Leeb spannt entlang der neuen Lippitzbachbrücke „Rosen über Gräben“ und Tanja Prušnik, die aktuelle Präsidentin des Künstlerhauses in Wien, gestaltet die Lavamünder Brücke: „Brücken zu bauen, aus der Vergangenheit in die Zukunft, das kann auch Aufgabe der Kunst sein. Die Interventionen auf den real existierenden Brücken sollen keine Fragen mehr offenlassen.“ Dies sind einige der zahlreichen Aktivitäten entlang der Drau. Parallel dazu besucht eine Wanderausstellung mit Arbeiten der teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler alle Veranstaltungsorte und spannt so einen weiteren Bogen über das menschenverbindende Projekt. Termine und Details lassen sich online finden.

● Daniel Gönitzer

* 1994 in Wolfsberg, Philosoph und langjähriger Kulturarbeiter im Wolfsberger Kulturverein Container 25.

Brücken bauen – Gradimo mostove

17. April – 19. Juni 2020

www.carinthija2020.at

„Dass sich alles irgendwie ändern wird, das war mir eigentlich schon klar.“

Guido Katol im Interview.



Guido Katol nimmt in seiner aktuellen Intervention im Rahmen des Landesprojekts „CARINTHija 2020“ auf die 1938/39 im Klagenfurter Landhaus abgeschlagenen Fresken Anton Koligs Bezug, greift sie in zeitgemäßer Farben- und Formensprache auf und setzt somit einen Kristallisationspunkt der Kunstgeschichte in Kärnten in neues Licht. Foto: Ferdinand Neumüller

Du bist seit Anfang des Jahres hier im ehemaligen Lassnig-Atelier und mitten in der Arbeit – wie geht es dir, wie ist die aktuelle Situation?

Ich wünschte mir, dass es bessergehen würde, leichter. Es schaut immer wieder vielversprechend aus, und am nächsten Tag ist dann wieder weniger da als zuvor.

Kennst du das von deinen Arbeiten her, ist das typisch?

Im Grunde genommen ja. Es ist auch hier so, wie es sonst ist. Also bis zum Termin wird es ja dann doch meistens etwas.

Für den Betrachter, die Betrachterin ist schon sehr, sehr viel vorhanden. Womit kämpfst du?

Ich hab' meistens eine bestimmte Vorstellung, von der ich dann wieder weggehe, wenn ich merke, dass es nicht so funktioniert. Dann muss ich radikal ändern, etwas Neues aufmachen, dann muss es in eine andere Richtung weitergehen. Bei diesen Bildern ist halt die Frage, wie weit man sich wirklich entfernen kann vom Ausgangsbild oder den Ausgangsbildern.

Das ist eine wichtige Frage in dem Zusammenhang, du arbeitest ja nach einer Vorlage.

Ursprünglich war ich auch recht nahe dran und dann merke ich aber, wie es

auch sonst bei meinen Bildern ist, dass zum Teil wieder ganz andere Figuren kommen und das Bild anders zusammengestellt werden muss. Hier versuche ich, das zu unterdrücken, aber es gelingt mir immer weniger. Also wenn es meine Bilder sind, Bilder, die ich für mich so mache, dann ist es ja egal, dann ist es befreiend radikal zu ändern und dann gelingt das Bild auch meistens ganz gut.

Was ist der spezielle Reiz dieses Projekts, warum hast du die Aufgabe angenommen?

Zuerst einmal hab' ich gedacht, dass es doch eine große Ehre ist, etwas Besonderes, weil mich auch Cornelius Kolig gefragt hat. Von Anfang an hab' ich dann natürlich, wie bei allen anderen Bildern auch, Zweifel gehabt, ob sie so werden, wie ich es mir vorstelle, ob sie gut genug werden.

Du setzt einen hohen Maßstab an dich selbst.

Und dann geht es hier natürlich auch um den Anton Kolig, und ich schätze ihn sehr. Im Grunde mach' ich das immer, dass ich mich mit anderen vergleiche, hier drängt sich der Vergleich halt noch mehr auf. Anton Kolig kommt mir auch so elegant vor. Die Qualität muss bei mir ja nicht nur die Malerei sein, denke ich, sondern dass ich mich auch in die Figuren reinversetzen kann, etwas draus mache.

Eines der schönsten Komplimente, die ich jemals gekriegt hab', war vom Cornelius Kolig: Das hat sowas Magisches wie Rousseau, hat er gemeint. Bei Rousseau als Bezugspunkt täte ich mir allerdings leichter. Von den Farben her gefällt er mir sehr gut, aber als Zeichner ist er nicht so, dass man sich fürchten muss. Bei Anton Kolig ist das schon eher der Fall.

Siehst du dich eigentlich in gewisser Weise dem Nötscher Kreis zugehörig?

Ich denke, ich bin irgendwie „dazugewachsen“. Am Anfang hab' ich die Nötscher Maler gar nicht gekannt und bin schon mit ihnen verglichen worden, da hat man Einflüsse gesehen. Und sicher gibt es Einflüsse. Es gibt immer wieder unterschiedliche Maler, an die ich denke, wenn ich arbeite und Anton Kolig kommt da auch immer wieder vor.

Wenn du das Landhaus betrittst, so wie heute, das Gebäude im Allgemeinen, aber natürlich auch den Kolig-Saal im Besonderen, was hast du für ein Gefühl dabei, was geht dir durch den Kopf?

Wenn ich so vorbeigehe, denke ich schon, dass man mit der Aufgabe wachsen kann, dass ich mich da steigern kann. Ich geh' also manchmal mit einem guten Gefühl vorbei, auch mit Stolz, an anderen Tagen ist das Gefühl dann vielleicht nicht so gut, wenn einem gerade im Atelier nichts gelungen ist.



Mir ist aufgefallen, auch bei den Frommiller-Fresken, dass du die auf eine rein künstlerische, malerische, technische Weise betrachtest. Spielt der historische Zusammenhang eine Rolle?

Weniger.

Und dass das Landhaus auch ein politischer Ort ist und als solcher auch belastet, im Speziellen der Kolig-Saal, wie geht es dir damit?

Die Geschichte der Fresken berührt mich natürlich sehr. Aber wenn ich ehrlich bin, geht es primär darum, was ich mir mit dem Kolig ausmache, mit seinen Malereien, mit seinem Werk.

Was interessiert, was inspiriert dich dabei?

Was mich natürlich interessiert, ist, dass er Körper gemalt hat. Und es gibt Figurenkompositionen auf den Fresken bzw. Fotos, die mir schon sehr gut gefallen. Nur hab' ich gemerkt, wenn ich Ausschnitte rausnehme, funktioniert es nicht mehr wirklich so, wie am ursprünglichen Bild. Dass sich alles irgendwie ändern wird, das war mir eigentlich schon klar. Und beim Nachstellen hab' ich auch bemerkt, wie verdreht die Körper zum Teil sind. Meinen Modellen ist es manchmal nicht möglich, sich so zu verdrehen, und das will ich auch im Grunde nicht so nachmalen. So wird mein Gefäß ein bissl anders.

Inwiefern hat die Gestaltung des Raums durch Cornelius Kolig eine Rolle gespielt?

Zuerst hab' ich mir gedacht, warum sollte ich da eigentlich was reingeben in den Raum, der eh so schön und perfekt ist, und Cornelius, dem ich meine Arbeiten früh gezeigt hab' und der als Lehrer ebenso wichtig für mich ist wie die Maria Lassnig, ist noch immer ein Kriterium. Es ist vielleicht so: Auch wenn ich einen Porträt-Auftrag hab, gibt es oft vieles, das ich berücksichtigen muss. Mir muss es gefallen, dem Porträtierten muss es gefallen, es muss, wenn es ein Kind ist, das Kind halbwegs zufrieden sein, und die Eltern natürlich auch, und der Cornelius ist vielleicht schon auch so ein Elternteil [schmunzelt].

Dem Projekt ist eine gewisse Generationenabfolge ja immanent.

Ja, und mir gefällt auch, wie Erwin Hirtenfelder in dem Buch „Tatort Koligsaal“

schreibt, dass Anton Kolig sich auch nicht eingrenzen lassen hat, also dass er keinen Entwurf vorher abgeliefert hat, sondern dass er einfach losgearbeitet hat.

Und was bei den Bildern von Anton Kolig halt auch ist – ich weiß nicht, vielleicht hat das auch mit der Fotografie zu tun, mit dem Blitz, der da anscheinend verwendet worden ist, und mit so vielen undeutlichen Stellen –, dass alles doch recht geheimnisvoll aussieht, für mich, und das fehlt mir bei meinen Bildern noch.

Da möchtest du noch hin, zu mehr Geheimnis?

Ja.

Glaubst du eigentlich, dass Kunst, auch die geheimnisvolle, per se politisch ist?

Die Frage ist, was alles politisch ist. Wenn ich mich zum Dasein äußere, zum Menschsein, wenn ich bestimmte Personen darstelle, kann das politisch sein. Es kommt auch darauf an, welchen Stellenwert man bestimmten Figuren gibt. Früher hab' ich eine Zeitlang Bilder in Brauntönen gemalt, da hab' ich dann gehört, dass ich Bauern male. Oder dass ich mich über die Dargestellten lustig mache, dass alle Karikaturen sind. Das hab' ich selber nie so gesehen. Ich mag Humor, Witz in den Bildern, aber ich mach' mich über niemanden lustig. Eine Zeitlang hab' ich auch eher arme Leute gemalt, aus so Hamburger Kneipen, die dann zum Teil auch von anderen Armen verhöhnt worden sind, die sich besser vorkommen, aber auch nicht unbedingt besser sind. Also, da hab' ich mich dann für manche Figuren eingesetzt. In der Art war auch das Bild, das ich der Maria Lassnig 1989 gezeigt hab'. Das war das erste Bild, bei dem ich mir gedacht hab', das ist eigentlich das, was ich machen will. Davor hab' ich mit Stillleben halt auch geübt und die Farben und die Komposition trainiert, also das Farbgefühl, und da waren dann Menschen – und Tiere – drauf.

Ist Maria Lassnig irgendwie präsent für dich, beim Arbeiten in den Räumen des Ateliers?

Nicht wirklich, nein. Also am Anfang war es schon so, dass ich mir gedacht hab, toll, dass ich dort arbeite, wo auch die Maria Lassnig gearbeitet hat, das ist dann aber eigentlich ziemlich verschwunden. Da ist jetzt der Raum, der mir gefällt, den

ich mir dann auch noch angeeignet habe, und in Klagenfurt fühl' ich mich eigentlich auch recht wohl.

Hast du eigentlich einen Bezug zu dem Thema, das heuer in Kärnten sozusagen an erster Stelle steht, zu 100 Jahre Volksabstimmung, zur Mehrsprachigkeit oder zum Sprachenkonflikt?

Ich bin jedenfalls froh, dass das mit den Ortstafeln einmal geregelt ist. Und dass ich bei der Galerie Šikoronja ausgestellt hab', zu einer Zeit, als es mit Förderungen auch Probleme gegeben hat, das hat mir schon gefallen, dass ich da Teil einer Galerie war, deren Programm offen ist, zweisprachig.

Ist es aus deiner Sicht auch so, dass aus Kärnten besonders viele künstlerische Menschen kommen.

Ja.

Und hast du eine Erklärung dafür?

Vielleicht reibt sich hier irgendetwas. Das Vermischte, denk ich mir, das wird vielleicht schon auch beitragen, und vielleicht sind es auch die konservativen Leute, die andere reizen, aus sich herauszugehen und sich zu äußern.

Weißt du schon, wo du am 10. Oktober sein wirst?

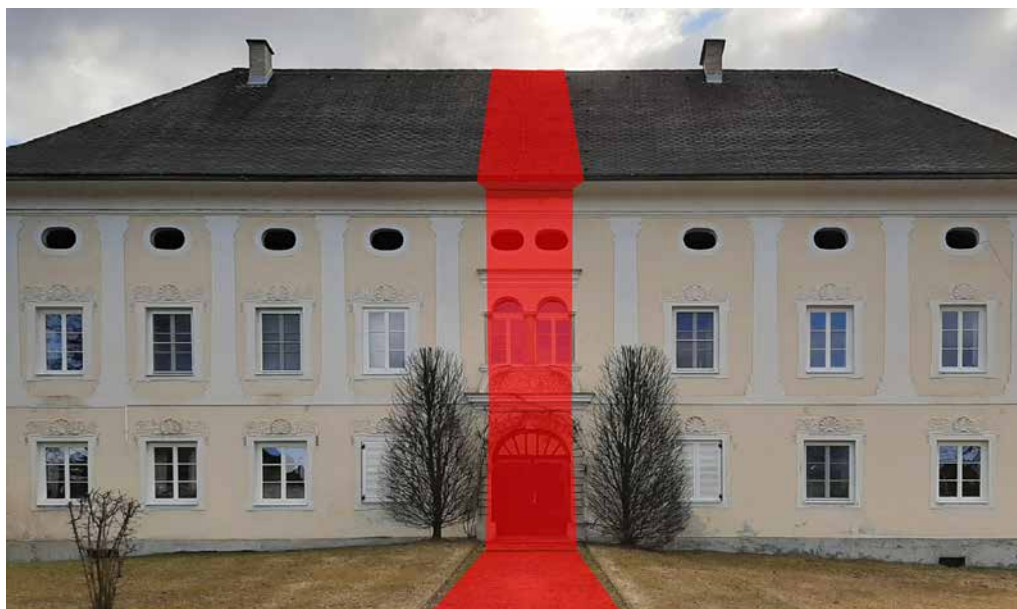
Wahrscheinlich wie immer in Wien. Ich bin nie wegen dem 10. Oktober nach Kärnten gefahren. Mich hat es auch immer gestört, wenn in so Umfragen Leute gefragt wurden, was ist da passiert, am Staatsfeiertag zum Beispiel, warum begehen wir den und so. Dann gibt es bei den meisten eigentlich eh schon eine Blockade. Dann kann es passieren, dass einem die einfachsten Sachen nicht einfallen. Beim 10. Oktober bin ich jedenfalls froh, dass ich da weiß, was da war [schmunzelt].

● Katharina Herzmansky

Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes, literarischer BRÜCKEnpfeiler.

Ausstellung
Guido Katol: Reflexionen über Anton Koligs zerstörte Fresken

Landhaus Klagenfurt, Kolig-Saal
Vernissage: 28. April (19 Uhr)
zu sehen bis 31. Oktober



Grenz.Land.Fluss.

Zumeist sind sie unsichtbar ... und doch können sie wirken wie Betonmauern. Rož nähert sich im Rahmen von CARINTHija 2020 dem Phänomen „Grenze“.

Schwelle ins Unbekannte. Hinter jeder Grenze beginnt es: das Andere. Ein Raum, der weniger von Bekanntem und Wissen als von Zuschreibungen, Erwartungen, Klischees, Ängsten und Hoffnungen besetzt und beherrscht wird. Die Grenze als Schwelle ins Unbekannte.

Der slowenische **Kulturverein Rož**, unlängst mit dem Österreichischen Kunstpreis für Kulturinitiativen ausgezeichnet, hat mit „Hranca __ Grenz“ ein Jahresprogramm erarbeitet, das die Funktionsweise von Grenzen mit einer Reihe von ausgeklügelten Veranstaltungen umfassend reflektiert – und sich traut, die großen Fragen zu stellen: Wo strukturieren Grenzen unseren Alltag? Und wo sind sie hingegen unsichtbare, mitunter mentale Gefängnismauern, politisches Scheinargument oder gar diktatorisches Werkzeug? Aber vor allem: Was hilft gegen die Eingrenzung?

Eine Antwort darauf gibt das höchst aktive Team rund um den unermüdlichen **Marjan Štikar** bereits mit der Zusammenstellung des Programms. Bestes Rezept gegen Eingrenzung ist Vielfalt, sowohl was Sprache als auch was künstlerische Zugänge betrifft – folglich reicht die Spannweite des Projekts von Multimedia-Kunst über (Kinder- und Jugend-)Theater, Ausstellungen, Performances, szenisch inszenierte Konzerte und Lesungen. Thematisch wandeln sie alle „an und auf der Grenze“.

Grenze durch den Ort. Dass St. Jakob im Rosental/Šentjakob v Rožu durch seine bewegte Geschichte den künstlerischen Arbeiten weitere Bedeutungsebenen hin-

zufügt, liegt auf der Hand – zumal das raffinierte Konzept diesen Umstand auf pointierte Weise veranschaulicht: Schritt für Schritt wird eine sichtbare Grenze durch den Ort gezogen, die mit jeder absolvierten Station des Programms um ein weiteres Stück anwächst und so ab April 2020 als knallig rote Linie über zentrale und historisch bedeutsame Gebäude hinwegfließen wird. So wird der Ort nicht nur Spielraum oder Bühne, sondern selbst zum Träger einer Botschaft: Der Ort macht mit – und verdeutlicht nicht nur den Fortschritt im künstlerischen Jahreskalender, sondern markiert so gleichzeitig die neu gewonnenen Ein-, An- und Aus-sichten zum Thema „Grenze“.

Den Abschluss findet „Hranca __ Grenz“ folgerichtig dann, wenn die Grenze ganz sichtbar gemacht und damit kritisch ins Bewusstsein gehoben wurde. Denn das ist die Voraussetzung, um sie schlussendlich überwinden zu können – und um von der Spaltung zur Vereinigung zu finden.

Veranstaltungen: Am **8. April** wird sich Multimedia-Künstlerin und Kulturaktivistin **Barbara Ambrusch-Rapp** unter dem Titel „grenzdebil“ in der Kirche in St. Peter/Šentpeter mit Grenzen und Grenzerfahrungen auseinandersetzen.

Das **Kino Janach** – zuletzt für die viel beachtete Ausstellung „Vermessungsamt“ adaptiert – fungiert von **Mai – Oktober** einmal mehr als Kunst-Hotspot: Die slowenischen Multimedia-Künstler **Dušan Fišer** und **Metod Frlič** gastieren mit ihrer Kunstschau *To ni politična razstava in ni samo za otroke/Das ist keine politische Ausstellung und nicht nur für Kinder.*

Dezidiert für Kinder und von Kindern hingegen ist die Aufführung der Kinder- und Jugendtheatergruppe **teatr zora**, die mit *Smradek/Štinky* von **Svetlana Makarovič** den märchenhaften Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Schönheit und Reinheit versus Schmutz und Gestank nacherlebbar macht – Start **ab März**.

Das **teatr trotamora** bringt **im September** mit *Aus, Schluss, Basta* die *Erzählungen von den Tschuschen* von **Florjan Lipuš** auf die Freiluftbühne, in denen der Träger des Staatspreises für Literatur sich auf seine Erlebnisse als Kärntner Slowene bezieht – und damit auch soziale Grenzbeziehungen anspricht.

Unter dem Titel *Grenzgesänge/Obmejne pesmi* gibt der **Frauenchor Rož im Oktober** ein inszeniertes Konzert: Die Texte der eigens geschaffenen Lieder wurden von Autorinnen und Autoren während ihres Aufenthalts in St. Jakob im Rosental verfasst und von Musikerinnen und Musikern, die ebenfalls im Ort gastiert haben, vertont – extra kreierte Bühnenbild und szenische Elemente inklusive.

Im Rahmen der schon traditionellen Literaturreihe **anti-freeze**, Literatur gegen den Frost, erhält eine Künstlerin oder ein Künstler im Herbst die Möglichkeit, sich mit eigenen Werken zum Schwerpunktthema „Heimat“ zu präsentieren. Details unter: www.roz.si

● Andreas Peterjan

* 1988 in Klagenfurt, aufgewachsen in Feldkirchen in Kärnten, Studium der Germanistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und der Karl-Franzens-Universität Graz, ist journalistisch und wissenschaftlich tätig.





Katharina Gruzei „seziert“ eine brauchtümliche Goldhaube.

Fotos: Katharina Gruzei

... und wir begegneten uns in einem dritten Raum ...

Vielförmiges Kunstschaffen im Rosental.

An welchem Ort (be)findet sich DIE Bedeutung und wo findet Definition statt? Gibt es eine Möglichkeit Unbestimmtes einfach stehen zu lassen, für das sogenannte „Andere“ einen sensiblen Umgang und einen Ort der Reflexion herzustellen? Die Theorie des dritten Raumes von Homi K. Bhaba bietet einen Weg, sich von einer Definitionsmacht rund um kulturelle Symbole zu lösen. Kulturen sind in diesem Sinne nicht essentialistisch bestimmt und in sich abgeschlossen und statische Gebilde, sondern dynamisch, performativ, veränder- und vor allem verhandelbar.

Die von der Kuratorin, Kulturmanagerin und Geschäftsführerin des k&k Maria Malle ausgewählten Künstler*innen bewegen sich mit ihren Arbeiten in einem dieser dritten Räume, wenn sie versuchen, vermeintlich Klares zu hinterfragen oder vermeintlich Unverbindbares auf seine Parallelen hin zu überprüfen.

Katharina Gruzei greift in einem ihrer Beiträge ein aktuelles wie auch heikles Thema auf: die Luftraumüberwachung der österreichischen Grenzen. In ihrer Videoarbeit mit dem Titel „Yaw“ wird der/die Betrachter*in in Vogelperspektive mit dem Panoptikum der österreichischen Grenzüberwachung „vertraut“ gemacht – befremdlich wirken die Drehbewegungen der Radarschirme, die Geräuschkulisse hinterlässt ein klaustrophobisches Gefühl und legt Assoziationen frei. Dramaturgisch setzt sich diese Drehbewegung fort, wenn die Kamera mit „Argusaugen“ das Dekonstruieren einer brauchtümlichen Goldhaube verfolgt und der Künstlerin beim Sezieren der einzelnen Bestandteile über

die Schulter blickt. Beiden „Systemen“, dem Heimatschutz wie auch der schützenden Kopfbedeckung ist dabei inhärent, dass sie sich über eine abgeschlossene Form behaupten und zu einem (konstruierten) Außen hin abgrenzen. Beides stellt die Künstlerin hier zur Disposition.

Berge, Ströme, Äcker, Dome – vielgerühmte Symboliken, deren Beliebtheit und Bedeutung in den Foto- und Videoarbeiten von **Marko Lipuš** überprüft und hinterfragt werden [siehe die Titel- und Rückseite dieser Ausgabe]. Was wäre eine zukunftsreiche, also utopische Deutung dieser? Mit welchem politischen Hintergrund entsteht jeweils welche Identifikationsschablone und sind diese Symbole nicht eigentlich unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen? Das Land und die Berge kümmern sich wohl kaum um das fließende Übergehen in ein „anderes“ Land. Das Land und die Berge SIND einfach, Definitionen folgen jedoch der Logik einer Ab- und Ausgrenzung, einer Definition des „Eigenen“ über das „Fremde“ und „Andere“. Diesen kulturhistorisch überdefinierten Begriffen und deren „Landschaft(en)“ stellt Lipuš etwas gegenüber, dass sich geografisch nicht eingrenzen und festhalten lässt und dem unaufhaltsame Bewegung als ein intrinsischer Wert gilt: die Musik. So begegnen sich unschuldige Landschaften, durch welche vor 100 Jahren ein Strich gezogen wurde und Soundscapes aus dem 21. Jahrhundert, die den Blick, die Richtung und die Wahrnehmung der Betrachter*innen verzerren und mitunter verwerfen. Auch hier wird der dritte Raum als Ort der Reflexion und des Diskurses eröffnet.

zweiklang. dvozvok. Ergänzt wird die Ausstellung von „zweiklang/dvozvok“, einem ambitionierten Musikprojekt unter der Leitung von **Stefan Thaler**, welches hochkarätige Musiker*innen beider Volksgruppen aus Kärnten sowie renommierte Gäste aus der Österreichischen Jazzszene zusammenbringt (Tonč Feinig, Thomas Käfel, Clemens Salesny, Michael Erian, Daniel Nösig, Mario Vavti sowie Bertl Mayer und Willi Landl). An einem Septemberabend werden traditionelle slowenische und Kärntner Lieder, die sich in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben haben und somit zu einem Konzept von Identität beitragen und beigetragen haben, zerlegt und in neue künstlerische Bezüge und somit in neue Kontexte überführt. Das traditionsreiche Volkslied wird mit den Mitteln der Improvisation wandelbar gemacht und mit zeitgenössischen, experimentellen Klängen versetzt – neue Töne für neue (Gedanken-)Räume werden hier entwickelt.

● Tanja Peball

geboren in Villach, lebt in Graz, manchmal auch am Weißensee. Dramaturgin und Autorin, Fotografin, u. v. m.

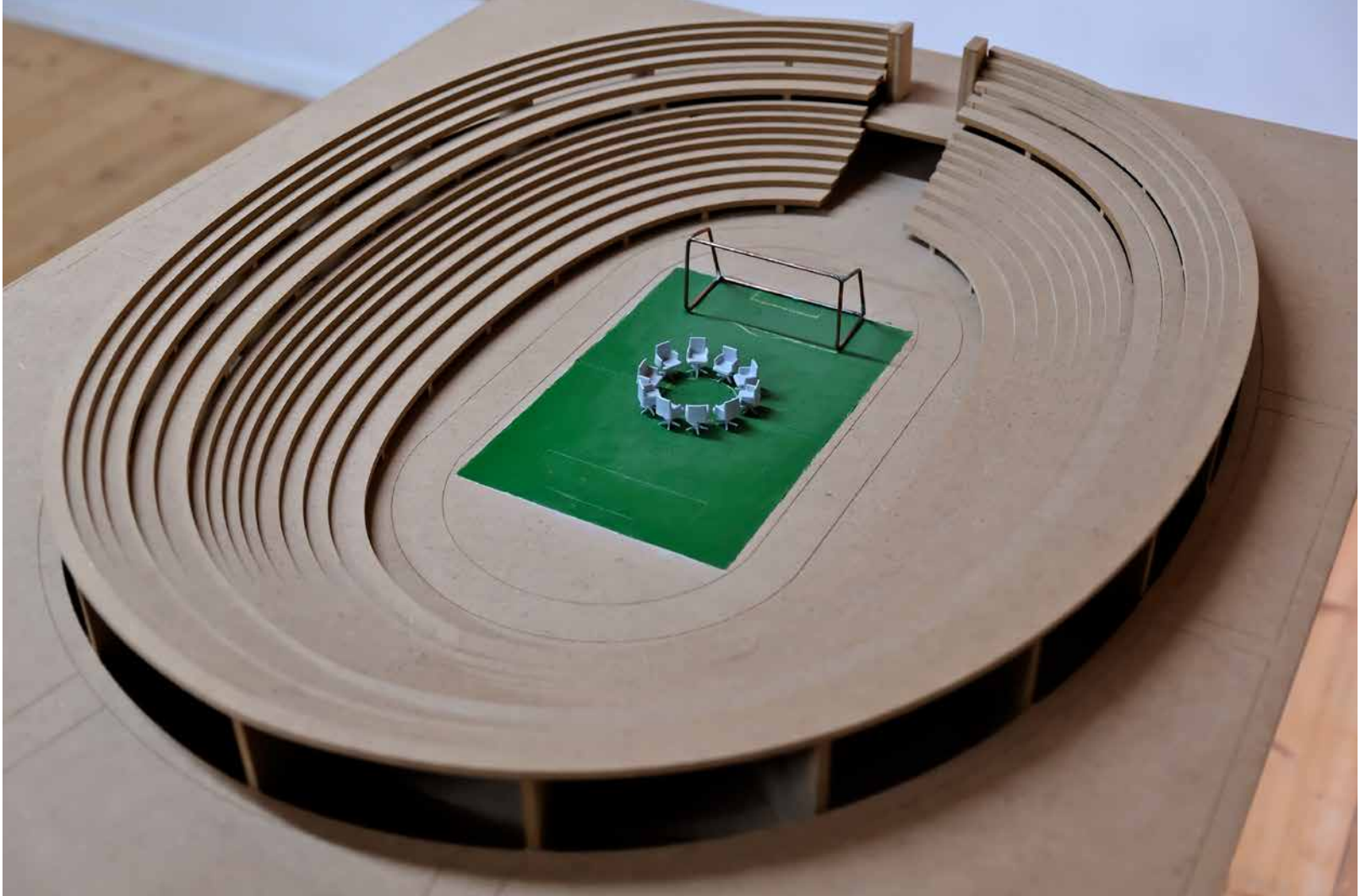
Ausstellung
Marko Lipuš & Katharina Gruzei:
imagined carinthia – rethinking reality
Vernissage: 23. April, 19 Uhr
 Ausstellungsdauer: bis 30. Juni

Musikprojekt: zweiklang/dvozvok
26. September, 20 Uhr

k & k – Kulturni in komunikacijski center/
Kultur- und Kommunikationszentrum
 Šentjanž v Rožu/St. Johann im Rosental
www.kkcenter.at | www.carinthija2020.at

Museen aller Dörfer, vereinigt euch!

Tischgespräche und Wahlexperimente im Museum am Bach.



Zenita Komad: „Circle Experiment“ vulgo „One Goal“. Foto: Alex Samyi

Elliptische Tribünenreihen umringen das zusammengeschrumpfte Spielfeld, auf dem zehn – zu einem Kreis zusammengestellte – Stühle auf *ein* Tor ausgerichtet sind. Das „Circle Experiment“ vulgo „One Goal“ von Zenita Komad gibt es in dieser Form bisher nur als Faserplattenmodell im Museum am Bach zu besichtigen. Die menschenleere Miniatur regt zum Nachdenken über demokratische Kabinettstücke auf der grünen Wiese an und steht gleichzeitig stellvertretend für die beiden Grundpfeiler ihrer Unterkunftgeber*innen: Sammeln und Versammeln.

Zur Freiheit der Wahl. Hundert Jahre Volksabstimmung nimmt das Museum am Bach zum Anlass für einen kuratorischen Rundumschlag und lädt unter dem programmatischen Titel „Zur Freiheit der Wahl“ drei Zeitgenoss*innen aus

Dänemark, Slowenien und Österreich in die Räumlichkeiten der ehemaligen Mühle in Lippitzbach ein. Der Bogen spannt sich von der Malerei über Vorstellungen im Kleinkino bis hin zur Kunst in der Schießbude; von sich selbst gießenden Zimmerpflanzen bis zum Baum, der keine Wahl hat. Historische Plebiszitposter, Postkarten und Flugblätter – zur Verfügung gestellt vom Komitee Lippitzbach – sorgen für die geschichtliche Grundierung. Dabei geht es nicht darum, den Urnengang als Nonplusultra abzufeiern, sondern um ein Hinterfragen individueller und kollektiver Wahlfreiheit(en); und das mit allen Mitteln.

Während der Ausstellungszeit werden an sechs ausgewählten Samstagen ab elf Uhr prägnante Fragen am Runden Tisch im Museumscafé serviert. Im Fragenkatalog findet sich sowohl Zeitloses wie *Was*

tun? oder *Woran glauben?* als auch dem Zeitgeist Verpflichtetes wie *Was begehren?* oder *Mit wem leben?*. Widerspruchspotential verspricht ein Vormittag im Zeichen von *Wem folgen?*. Lockerer könnte es dagegen bei *Wohin gehen?* zugehen. Durch die einzelnen Vormittage begleiten Stefan Ebner vom TURBOtheater, Anita Gritsch und Regina Picker, Michael Stöckl, Ahmet Avkiran, Elsa Logar und Edith Payer, die auch das Museumsmagazin *Weather Report* redaktionell mitbetreibt. Was Demokratie und Wetterlagen unter Umständen miteinander gemeinsam haben könnten, wird in der ersten Ausgabe thematisiert. Wenn Alex Samyi im Zuge der Landesausstellung, vom Dorf ausgehend, nach dem Verbleib von Freiheit, Gleichheit und Solidarität fragt, dann hat das allein schon deshalb seine Berechtigung, weil gerade auf dem Land ein politisches Bewusstsein



Armin Guerino: „Es gibt keinen Blick nach vorne, der nicht auch ein Blick zurück und in sich selbst ist.“ Die Drau, wie niemand sie kennt, obwohl sie so ist: Seitlich gewinkelt und vervielfacht mit Hilfe von zehn verspiegelten Stellwänden. Foto: Armin Guerino

Abgesehen davon, dass es die Welt nicht gibt

Am 8. Mai beginnt in St. Jakob das „ontologische“ Festival „horizontal 20“.

Die Lust am Wissen ist in Kärnten heimisch. Vom Klagenfurter Unternehmer, der sich auf einen Briefwechsel mit Immanuel Kant einließ, bis zum großen Praxeologen Peter Heintel, der die Alpen-Adria-Universität zu einer Hauptadresse der Interventionsforschung machte. Nur logisch, dass im Jahr 100 der modernen Landes-Identität ein „ontologisches“ Kulturfestival dazukommt. D. h. eine Veranstaltungsreihe, bei der ein Bild, das an der Wand hängt, vielleicht ein Liegestuhl ist. Es geht laut Untertitel um das Entdecken neuer Perspektiven. Denn, wie es Parade-Denker Markus Gabriel ausdrücken würde: „Erst, wenn man absieht davon, dass es die Welt an sich gar nicht gibt, können unsere sonstigen Wahrnehmungen allenfalls als richtig behauptet werden.“

Aber der Reihe nach. 2017 gründete der heimische Architekt Reinhard Hohenwarter mit einigen weiteren philosophisch Interessierten den Verein „Schule der Wahrnehmung“. Schon über den Begriff „Wahrnehmung“ lässt sich grübeln, hinzu kam in diesem Fall die Absicht, einen für Architekten reizvollen Neuanfang des Raumdenkens einzubeziehen: Galt der Raum lange als eine Art leerer Container der Wirklichkeit, so wuchsen ab 1960 speziell in Frankreich Zweifel an der Definierbarkeit einer solchen Hülle. Sind die Räume, die unsere Sinne notieren, nicht durchwegs durch ihre Inhalte charakterisiert bzw. sozial spezifisch geprägt?

Es kann in einem Garten von kaum 50 mal 100 Metern ein Weg angelegt sein, für dessen barfüßige Bewältigung man 45 Minuten braucht. Ein nachdenklicher Ort, den Johann Köllich in acht Spiralen in Kirschentheur angelegt hat. Rechts der rotblühende Buchweizen der slowenischsprachigen, links der weißblühende der deutschsprachigen Regionen. Auf den Grasflächen dazwischen, damit man am 28. August wie durch Musik geht, Wolfgang Puschnig und das Koehne Quartett. Das ist einer der sieben Programmpunkte, die der Verein „Schule der Wahrnehmung“ zum Veranstaltungsschwerpunkt CARINTHIJA 2020 erfolgreich eingereicht hat.

Der Blick der Kunst. Die Kunst bildet – von der Wahrnehmung aus gedacht – eine Schicht der Landschaft, wie die Landschaft eine Schicht der Kunst bildet. Was war die Schicht null? Mit Veranschaulichungen zu solchen Fragen beginnt das Festival am 8. Mai im weltentrückten Kirchlein St. Gertrud bei Sankt Jakob im Rosental. Malerische Sinnes-Irritationen im Wald. Bei den erhaltenen gotischen Lineamenten kann man, Jahrhundertschichten weiter, an eine Anekdote um den kürzlich 91-jährig verstorbenen Wernberger Architekten Felix Orsini-Rosenberg denken: Von einem Behördenvertreter nach Detailplänen gefragt, soll er gesagt haben: „Da müssen Sie den Putz abschlagen!“



Das Festival läuft hin und her, der Drau entlang durchs Rosental. Karl Brandstätter will mit dem Schauspieler Friedrich Truppe Abschiedsriten von Beerdigung und Verbrennung anhand von Holzidolen versinnlichen (20. Juni). Höhepunkte verheißen auch zwei Abende, an denen die beiden Landessprachen ganz ineinander münden: Ein Poetry-Slam u. a. mit Carmen Kassekert (3. Juli) und die Präsentation von Fabjan Hafners bei Suhrkamp erscheinenden „Ersten und letzten Gedichten“ als von seiner Witwe und seinem Bruder konzipiertes Lese-Event in Suetschach (2. August). Und, um wenigstens noch ein Ereignis zu nennen: Ab 17. Juli (19 Uhr) spiegelt Armin Guerino bei der Pumpstation Ferlacher Stausee in 20 Spiegeln die spiegelglatte Drau.

Julian Feritsch und Julia Hohenwarter bereiten zu allen Terminen kulinarische Kreationen, die optisch, geschmacklich und geruchsmäßig den Veranstaltungsorten entsprechen: Es wäre ja ein Irrtum, zu glauben, dass Sinnesmenschen nicht philosophisch sind. www.carinhija2020.at

● Michael Cerha

* 1953 in Vorarlberg, lebt seit 2010 in Damtschach, Autor, Dramaturg und Kulturjournalist. Kärntner Kulturkorrespondent der Tageszeitung „Der Standard“.

festival.auftakt

Matthias Peyker, Phillip Hohenwarter:

„layer null“ | 8. Mai, 19:30 Uhr,

Kirche St. Gertrud zu Srajach, Sankt Jakob i. R.

www.carinhija2020.at



Der Oberförster und sein Knecht, 2001. Foto: IG KiKK | Kultur muss wachsen: ein transparentes „Treibhaus“ im Wappensaal, 2016. Foto: Gerhard Maurer

30 Jahre IG KiKK

Eine kleine Zeitreise durch ausgewählte Aktivitäten der unermüdlichen Interessensvertretung für Kärntens freie Kulturinitiativen.

Kultur bewegt Kärnten/kultura razgibava koroško. (Broschüre 1992) Nach der Gründung der IG KiKK im Jahr 1990, wird eine erste Bestandsaufnahme in den damals rund 30 Kulturinitiativen gemacht. Die Erhebung der Ist-Situation bringt die dringendsten Probleme zutage. Arbeitsgruppen werden eingesetzt, ein Forderungskatalog an die Kulturpolitik erarbeitet. In einer Broschüre stellen sich 32 Kulturinitiativen der Öffentlichkeit vor.

Multiplizieren statt wegdividieren. (Aktion 1999) Mit der Wahl Jörg Haiders zum Landeshauptmann und Kulturreferenten, erfahren die Kulturinitiativen einen massiven Rückschritt. Auch der freiheitliche Kulturstadtrat in Klagenfurt will das Kulturbudget zu Lasten von „unproduktiven Kulturgenres“ einsparen. Mit dem Aufstellen von Holzkreuzen für jede Kulturinitiative vor dem Rathaus macht die IG KiKK auf die vielfältigen Kultureinrichtungen Klagenfurts außerhalb der sogenannten „Kulturmeile“ aufmerksam.

Kärnten: kulturfreie Zone. (Plakataktion 2001) Mit der Plakataktion „Der Oberförster und sein Knecht“, den Aufklebern „Kahlschlag ist sein Job“ und „Kärnten: kulturfreie Zone“ sowie einem Forderungskatalog reagiert die IG KiKK auf massive Kürzungen bzw. Streichungen von Förderungen durch das Land Kärnten und die Stadt Klagenfurt.

Unter der Brücke. (Pressekonferenz 2007) Unter der Elisabethbrücke im Lend-

hafen werden die Ergebnisse von neun Jahren BZÖ-Kulturpolitik anhand einer Analyse des Kulturbudgets des Landes von 1999-2005 präsentiert. Die Unausgewogenheit der Förderungen zeigt sich unter anderem im Zuwachs um 1.300 Prozent an Förderungen beim Brauchtum und der Minderung um 9,22 Prozent bei den Kulturinitiativen.

Wiederaufbau/Restavracija. (Symposium 2011) Nach über zehn Jahren der Ohnmacht gegenüber der freiheitlichen Kulturpolitik – viele Kulturinitiativen mussten trotz hohem Maß an Ehrenamtlichkeit ihre Tätigkeit einstellen – versucht die Kulturszene als ARGE freie Kulturarbeit mit Bundesunterstützung in einem Symposium in Villach kulturpolitische Perspektiven für Kärnten/Koroška zu erarbeiten.

Kultur muss wachsen/Naj raste kultura. (Symposium 2016) Das Jahr 2016 wird auf Empfehlung des Kulturgremiums vom Land Kärnten zum Jahr der freien Kulturinitiativen ausgerufen. Die IG KiKK richtet ein Symposium zur kritischen Auseinandersetzung mit den Bedingungen freier Kulturarbeit und ihren zukünftigen Herausforderungen aus. Rund 80 freie Kulturinitiativen tragen mittlerweile zur Vielfalt der Kärntner Kulturlandschaft bei und vermitteln im Landhaushof sowie in einem transparenten »Treibhaus« im Wappensaal einen Eindruck von der Kreativität und Widerständigkeit der freien Szene in Kärnten.

Chefsache Kultur/Glavna zadeva kultura 378. (Petition 2018) Nachdem in den Jahren freiheitlicher Kulturpolitik die Kulturabteilung des Landes zur Unterabteilung mutierte, Jörg Haider sogar mit dem Gedanken spielte, die Kulturabteilung völlig aufzulösen, startet die IG KiKK nach der Landtagswahl 2018 eine Petition mit der Forderung nach einer Aufwertung der Kulturabteilung (378 Unterstützer*innen).

Neuer Platz für Kultur/Novi trg za kulturo. (Symposium 2020) Das am **25. April** (9:30 – 19 Uhr) stattfindende Symposium auf dem Neuen Platz in Klagenfurt will einmal mehr die Bedeutung der Kulturinitiativen Kärntens in den Mittelpunkt rücken und in einem großen Diskussionsformat Probleme angehen, die einer erfolgreichen Entwicklung im Wege stehen. Folgeveranstaltungen in den Regionen sind bis Jahresende geplant. Die freien Kulturinitiativen sind gefragte kulturelle Nahversorger, mit über 350.000 Besucher*innen pro Jahr, die mehr Wertschätzung und angemessene Produktionsbedingungen verdienen. Dafür wird die IG KiKK weiterkämpfen. www.igkikk.at

● Brigitte Strasser

Gründungsmitglied der IG KiKK und langjährige Kulturarbeiterin, u. a. Mitwirkung an der *Christine-Lavant-Werkausgabe* (Wallstein Verlag).

Kevin A. Rausch

somehow a world crisis

irgendwie eine weltkrise. So der über-setzte Titel der großformatigen Leinwand des in Wolfsberg geborenen und seit seinem Studium an der Wiener Kunstschule in der Bundeshauptstadt lebenden Künstlers Kevin A. Rausch. Vieles bleibt unklar und vage in Kevin A. Rauschs sehr poetischen Arbeiten. Auch die – oft von Songtexten inspirierten – Titel geben meist nur wenig Hinweis auf mögliche Bildzusammenhänge.

Eine von hinten gemalte, leicht schräg gestellte Figur befindet sich in der vordergründigen Mitte einer weder zeitlich noch räumlich verortbaren, stark abstrahierten Landschaft. Die dunkel gekleidete Person – ob Mann oder Frau bleibt fraglich – blickt offenbar in die Ferne, man folgt deren Blick in eine zunächst wirr und chaotisch erscheinende Gegend. Doch je länger man schaut, gleichsam mit der porträtierten, fremden Person innehält, desto mehr erschließt sich das Dargestellte: Gewissermaßen steht die schlanke Figur mit nackten Füßen, die Hosen mit beiden Händen an den Hosenbeinen nach oben gezogen, in einem Gewässer. Nicht tief ist es da, gerade mal bis zu den Knöcheln reicht das Wasser. Sträucher säumen das Ufer und begrenzen das Bild rechts und links, der blaue, wolkige Himmel ist spärlich angedeutet. Die Landschaft ist völlig abstrahiert und auf markante Farben reduziert und doch erzeugt Kevin A. Rausch eine beeindruckende Tiefe. Er malt in vielen Schichten, meist verwendet er Öl und Acryl. Neben dem Pinsel verwendet er auch Spachtel und Rakel, dadurch entstehen vertikale und horizontale Strukturen von besonderer Dynamik. Auf der schwarzen Kleidung der Person scheint sich das vom Wasser zurückgeworfene Licht zu reflektieren und in den welligen, hellen Linien lassen sich die Wasserbewegung und Lichtspiegelung nachspüren. Bildinhalt und -titel scheinen sich zu widersprechen, denn die Situation wirkt doch sehr harmonisch.

Nachdenken über den Menschen. Der Kurator André Lindhorst beschreibt

anlässlich der Ausstellungseröffnung „today, tomorrow, yesterday“ im Jahr 2017 in der Galerie Köppe Contemporary in Berlin das enge Nebeneinander von Harmonie und Anspannung in den Arbeiten von Kevin A. Rausch treffend: „Raumstimmungen und Raumempfindungen – wie er sie malt – lassen sich oft gar nicht in Worte fassen. Das Phantastische, das Visionäre, das Absurde, das Paradiesische und Apokalyptische, Traum und Alptraum stehen dicht beieinander. Hinzu kommt, dass der Raum, wie ihn Kevin Rausch malt, immer in direkter Spannung steht zu den Menschen, die in seinen Bildern vorkommen. Überhaupt – alles kreist bei Kevin Rausch um das Nachdenken über den Menschen.“

Kevin A. Rausch malt und zeichnet in erster Linie von Einzelfiguren, Paaren oder Figurengruppen bevölkerte Landschaften, die meist unwirklich und fremd erscheinen, Pappmaché-Figuren ergänzen sein Werk. Auch diese wirken aufgrund ihrer eigentümlichen, andersartigen Verkleidungen befremdlich. Sie tragen bunte Kleidung und Gebrauchsgegenstände fremder Zeiten und Kulturen mit sich und blicken sich suchend um, scheinbar versuchen sie sich in ihrer Umgebung zu orientieren. Ob die Figuren in seinen Bildern oder auch seine figuralen Skulpturen, sie alle scheinen sich auf eine Sinnsuche zu begeben. Mal wirkt die Situation unheimlich, beängstigend und bedrohlich, dann wieder friedlich und entspannt. Doch immer sind die dargestellten Personen auf sich gestellt, sie wirken einsam und verloren, auf ihr eigenes Dasein zurückgeworfen. Doch daraus entsteht eine ganz besondere Kraft, denn es ist das Innehalten und Nachdenken, es ist das Alleinsein, das Ruhe bringt und eine Veränderung ermöglichen kann.

Zum Zustand der Welt. Über die Auseinandersetzung der dargestellten Figuren mit sich selbst hinausgehend thematisiert Kevin A. Rausch auch Fragen zum Zustand unserer Welt im Allgemeinen: Naturkatastrophen, der Zerfall hegemonialer Ord-



Foto: Martin Rauchenwald

nungen oder mögliche apokalyptische Szenarien schwingen oftmals – nahezu ängstlich – in seinen Bildern mit. André Lindhorst begründet das im Rahmen der 2015 ebenfalls in Berlin gezeigten Ausstellung „Twilight“ in Hinblick auf das Werk des Künstlers damit: „Der Mensch ist auf sich alleine angewiesen. Er tritt in eine gefährvolle Welt ein, in der er sich zurechtfinden muss. Sie verheißt ihm Glück, doch kann sie ihn auch scheitern lassen oder in die Katastrophe führen.“ Und des Weiteren: „Kevin A. Rausch erzählt nicht. Er deutet an. Und er wirft knappe atmosphärische Schlaglichter auf Situationen. Seine zwischen Skepsis und Optimismus angesiedelten Bilder sind Ausdruck eines Welt- und Bewusstseinszustandes. Kevin A. Rauschs Figuren sind sich selbst ein Rätsel. Sie sind auf der Reise und der Suche nach sich selbst.“

Es wirkt fast so, als würde Kevin A. Rausch seine eigenen Emotionen und seine Wut bzw. seine Begeisterung über die Lage der Welt in den Bildern ausdrücken, in einem Interview mit Eva Kaczor deutet er das auch – auf seine Arbeitsweise angesprochen – an: „Ein Zumalen, Aufmalen, Wegmalen, Drübermalen, Abtragen, Auftragen, Formen – ein andauerndes Suchen.“ www.kevinarausch.com

● Nora Leitgeb

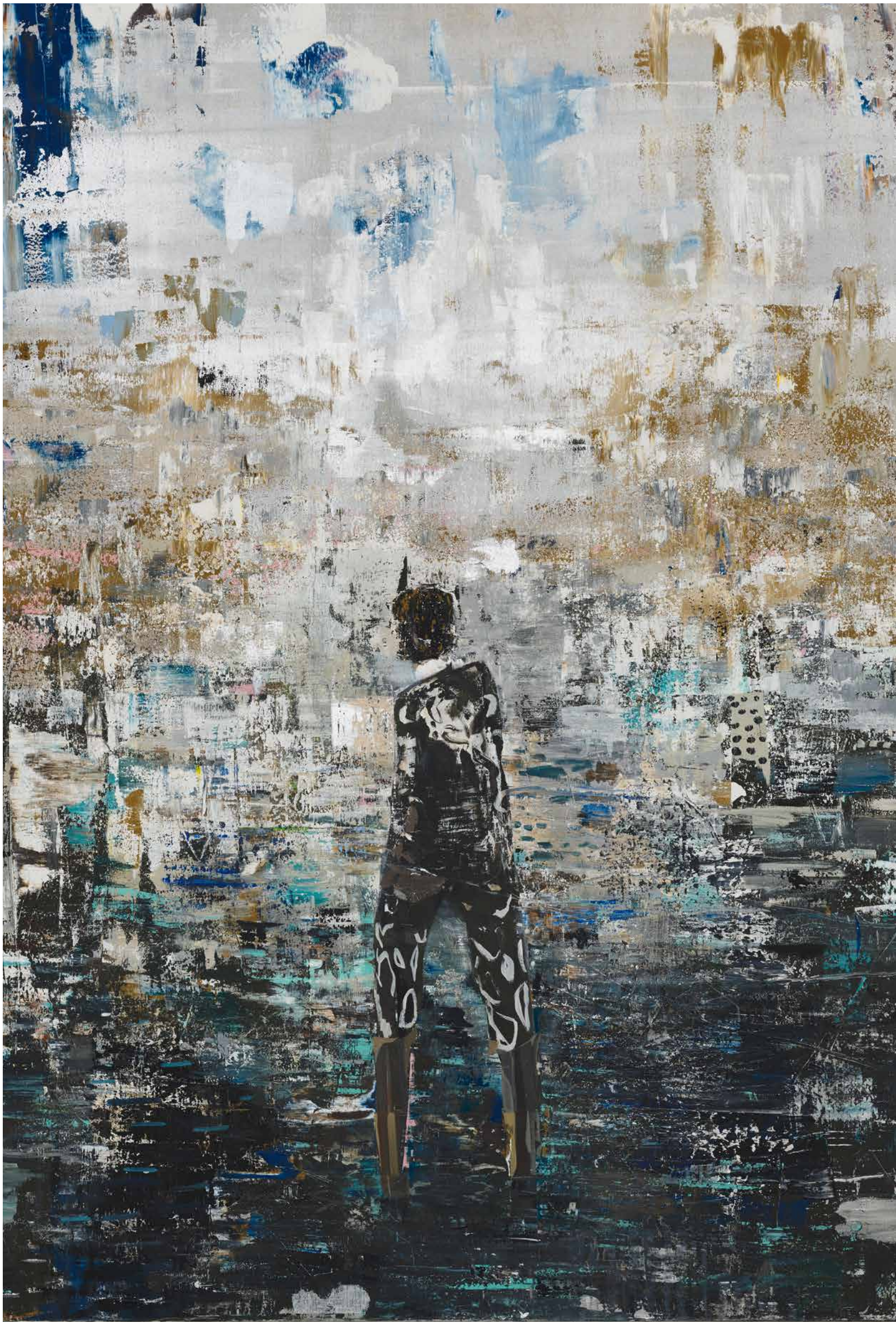
Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin für zeitgenössische Kunst, Graz und Klagenfurt; derzeit: Ausstellungsmanagement & Pressearbeit im Museum Moderner Kunst Kärnten.

Einzelausstellung AHEAD

Galerie II, St. Andrä
noch **bis 18. April**

Einzelausstellung: the party never comes

Galerie Gerersdorfer, Wien
Vernissage: 6. Mai, 19 Uhr



Kevin A. Rausch: somehow a world crisis | 2017 | Mischtechnik/Leinwand | 300 x 250 cm. Foto: Andrew Rinkhy



Angelika Kaufmann.

Foto: Carolina Frank

... reise nach ...

Die Künstlerin Angelika Kaufmann nimmt uns mit.

Das war der Titel einer Ausstellung der aus Kärnten stammenden Künstlerin Angelika Kaufmann in der Galerie der Edition Splitter in Wien im Jahr 2008 und dabei habe es sich, laut einem Bericht der Tageszeitung Der Standard, um „eine der schönsten Ausstellungen“, die damals in der Bundeshauptstadt zu sehen gewesen seien, gehandelt.

Gleiches würde ich für das Jahr 2006 und für Kaufmanns damalige Ausstellung „20 Gedichte“ im Robert-Musil-Literaturmuseum und die Landeshauptstadt Klagenfurt ins Treffen führen wollen. Für diese Einschätzung spricht auch die Tatsache, dass ein Foto aus dieser Ausstellung das Titelbild der Juni-Ausgabe, genauer gesagt der Nummer 68 der BRÜCKE, zierte. Das „Ausgangsmaterial“ für die zarten Zeichnungen der bildenden Künstlerin waren die benannten zwanzig Gedichte, also poetische Äußerungen der österreichischen Schriftstellerin Friederike Mayröcker. Kaufmann hat die Gedichte damals nachgeschrieben, mit schwarzem Pigmentmarker auf Japan-Papier, die einzelnen Blätter

sodann gefaltet und ihnen dadurch eine ganz eigenständige, grafische Qualität verliehen. Die Arbeiten Angelika Kaufmanns oszillieren gewissermaßen zwischen Wort und Bild. Die Zusammenarbeit mit Friederike Mayröcker geht übrigens zurück auf das Jahr 1971. Mayröcker schrieb damals den Text für das Kinderbuch „Sinclair Sofokles der Baby Saurier“ (Jugend und Volk), Angelika Kaufmann illustrierte das Buch. Im Jahr 2004 kam es, anlässlich des 80. Geburtstags von Mayröcker, zu einer Neuauflage im Residenz Verlag. Was Kinderbücher angeht, so hat Kaufmann mit Autor*innen wie Barbara Frischmuth, Elfriede Gerstl, Wolf Harranth, Mira Lobe, Christine Nöstlinger, Käthe Recheis, Julian Schutting oder auch Felix Mitterer, um nur einige zu nennen, zusammengearbeitet. Seit Anfang der siebziger Jahre nimmt Kaufmann Kinder mit auf eine „... reise nach ...“ Sie hat an der Entstehung von über fünfzig Kinderbüchern mitgewirkt. Für dieses anhaltende Engagement für junge Kunstbetrachter*innen und Leser*innen ist sie im Jahr

2004 mit dem Österreichischen Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet worden.

Kindertage und Lebensreisen. Sie erinnert sich gerne an die eigene Kindheit, sagte die im Jahr 1935 in St. Ruprecht bei Villach geborene und auf einem Bauernhof aufgewachsene Künstlerin Anfang Februar 2019 in einem Gespräch mit der Journalistin Marianne Fischer (Kleine Zeitung). Sie zehre von einem ganzen „Rucksack an Wärme, an Bildern und an Geschichten“ aus dieser Zeit, so Kaufmann in einem Gespräch für Ö1. Viele der Geschichten stammten von ihrer Mutter. Überhaupt. Die Eltern. Diese seien von einem „ganz wunderbaren“ Zeichenlehrer in der Frauenberufsschule überredet worden, die Tochter nach Wien zu schicken. Dort studierte sie von 1953 bis 1958 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien Gebrauchs- und Illustrationsgraphik. In der ersten Hälfte der sechziger Jahre konnte Kaufmann dann auch an der Akademie der Schönen Künste in Krakau studieren. Nach dem Ende der Studien folgten zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen, Preise – zuletzt im Jahr 2018 der Kulturpreis der Stadt Villach –, Projekte („ZeitRaumZeit“, „Im Reich der Phantasie“, „Konzept-Schrift“, „Made of Paper“, u. a.) und Künstlertagebücher. Ihre künstlerische Reise führte Kaufmann bis nach China und Japan. Sie ist Mitglied der Wiener Secession, des Kunstvereins Kärnten, aber auch der Grazer Autor*innenversammlung. Die Literatur, Gedichte, hätten ihr – das vertraute die Künstlerin Lisa Bolyos, die als Redakteurin der Wiener Straßenzeitung AUGUSTIN arbeitet, an (vgl. Nr. 5/2017) – schon seit der Jugend in verschiedensten Lebenssituationen weitergeholfen: „Bei Liebeskummer, bei Versagen und solchen Anlässen. Da bin ich auf Christine Lavant gestoßen. Dann kam Bachmann und später Mayröcker“ – verlässliche Wegbegleiterinnen bis zu ihrem 85. Geburtstag, den Angelika Kaufmann vor kurzem gefeiert hat. Und die Reise geht weiter ...

● Heimo Strempl

Germanist, Leiter des Robert-Musil-Literaturmuseums der Landeshauptstadt Klagenfurt.



Rückeroberung im erstgeborenen Land

Lilian Faschinger zum siebzigsten Geburtstag.

Kärnten

*Das Land
Wo die Fensterscheiben blitzen
Wo kein welkes Blatt
Dem Rechen entgeht
Das Land der Lächelnden*

*Trachtenschneiderinnen
Haben alle Hände voll zu tun
Die Bräuche sind streng
Braunäugige Frauen
Mit adretten Gesichtszügen
Scherzen in weicher Sprache
Über tadellos
Gestutzte Hecken hinweg
Lustige Zweizeiler
Werden an Kirchtaggeher gerichtet*

*Der Kreis der Singenden aber täuscht
Die Sonne verschüttet Falschgold*

*Der Dorftrottel wird vertuscht
Der ins Schilf gegangen ist
Wird nur flüsternd genannt
Das Liebespaar
Das auf dem Holzstoß
In hellen Flammen aufging
Brennt seinen Makel
Siebenmal sieben Generationen ein*

*Denen
Die die Lüge
Nicht aufrecht erhalten wollen
Bohren sich die Kiele
Der Segelboote
Und die spitzen Kirchtürme
Mitten ins Herz
Sie büßen den Frevel
An ihrem erstgeborenen Land
Wie eine Mauer
Hüten die anderen den Schein
Leidend üben sie Rache*

© Lilian Faschinger, aktualisierte Version 2020;
Erstveröffentlichung in: Lilian Faschinger: Selbstausröser.
Lyrik und Kurzposa. Leykam 1983.

Selbsterrettung. Dass Schreiben ihre Art der Lebensbewältigung ist, hat Lilian Faschinger seit Beginn ihrer literarischen Karriere klargemacht. Titelfigur ihres Debütromans „Die neue Scheherazade“ (1986) ist jene sagenhafte Prinzessin, der es gelingt, durch spannungsreiches Geschichtenerzählen (und vor allem

Geschichtenunterbrechen) den König über tausendundeine Nacht hindurch bei Laune und sich selbst am Leben zu halten.

Der zuvor erschienenen Gedicht- und Kurzprosasammlung „Selbstausröser“ (1983) ist das Motiv der Selbsterrettung ebenfalls bereits eingeschrieben. Das Gedicht „Kärnten“ – die Autorin hat es der BRÜCKE freundlicherweise zur Verfügung gestellt – gibt einen Eindruck von den Kräfteverhältnissen, die im Herkunftsland wirksam sind, und lässt erahnen, welcher Anstrengung es bedarf, sich daraus zu lösen. Die Sensibilität für den Zusammenhang von gesellschaftlichen und individuellen Bruchlinien zeichnet sich in diesem „Heimatlied“ ebenso ab wie die Affinität zu musikalischen oder auch magisch-performativen Aspekten der Sprache, wie sie im Umgang mit Reimen oder Beschwörungsformeln zum Ausdruck kommt.

Bildfindungen. Durch ihre Vorliebe für das Abgründige und Makabre, für drastische Zuspitzungen ebenso wie für subtilen Humor, hat Lilian Faschinger die Gegenwartsliteratur um unvergessliche Bildfindungen und Szenarien bereichert, wenn etwa in dem Erfolgsroman „Magdalena Sünderin“ (1995) eine rothaarige Motorradfahrerin in der Lederkluft einen Priester fesselt und zwingt, ihr die Beichte abzunehmen, oder wenn sich Matthias, Inbild des vermeintlich hilfsbedürftigen Mannes in „Stadt der Verlierer“ (2007), samt Gitarre und Habseligkeiten vor die Tür gesetzt wiederfindet, oder in dem zuletzt erschienenen Roman „Die Unzertrennlichen“ (2012) der Blitz bei einem Begräbnis im südsteirischen Sausal niederfährt und die Hauptfigur gleich einmal ins offene Grab ihres Vaters katapultiert.

Lilian Faschinger, aufgewachsen in Tschöran am Ossiacher See, lebt – nach einem Studium der Anglistik und Amerikanistik in Graz, Aufenthalt in Paris

und den USA – in Wien. Mit dem Rückfahrticket in der Tasche oder der Option einer Weiterfahrt nach Triest kann sie auch die Schön- und Eigenheiten in ihrem „erstgeborenen Land“ genießen. Literarisch ist sie ohnehin ihren eigenen Weg gegangen und hat sich über Konventionen stets hinweggesetzt. Ihre lustbetonte, oberflächlich mitunter heitere Herangehensweise an die Literatur, die auch die Nähe sogenannter leichter Genres wie die Kriminalliteratur nicht scheut, die damit verbundenen Erwartungshaltungen aber „permanent unterläuft“ (Stefan Gmünder), hat ihr innerhalb des Literaturbetriebs immer wieder die Position einer Außenseiterin eingebracht.

Psychologischer Scharfsinn ohne zu psychologisieren ist eine weitere Stärke der Autorin. Die verdrängungsbedingte Perpetuierung von Leid und Unterdrückung in Familien- und Geschlechterbeziehungen hat sie in verschiedenen Konstellationen durchgespielt und auch mit antiker Mythologie und vor allem österreichischer Geschichte in Zusammenhang gebracht. Mit „Wiener Passion“ (1999) hat sie einen Wien- und Großstadtroman geschrieben, der in der Literaturgeschichtsschreibung noch nicht auf jenem Rang gelandet ist, der ihm gebührt.

Im April feiert die reisefreudige Autorin, die u. a. mit dem Staatspreis für literarische Übersetzung und dem Kulturpreis des Landes Kärnten ausgezeichnet wurde, ihren siebzigsten Geburtstag. Das soll Anlass sein, ihre Bücher gerade im Jubiläumsjahr (erneut) zu lesen und die eigenen Sinne daran zu schärfen und zu erfreuen.

● Katharina Herzmansky

Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes,
literarischer BRÜCKENpfeiler.



André Hellers weltgrößtes Kaleidoskop lässt durch hunderte Spiegel sowie eine eigene Licht- und Musikregie zauberhafte Welten entstehen. Es soll in der zweiten Jahreshälfte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Foto: Weingut Burg Taggenbrunn

Ein Kaleidoskop der jungen Festspiele

Taggenbrunn startet in die erste Saison.

Es war um 1200, da war Taggenbrunn, nahe St. Veit an der Glan gelegen, eine beeindruckende, feste Burg. Im Lauf ihrer achthundertjährigen Geschichte verfiel sie jedoch zusehends, bis schließlich nur mehr traurige Reste von pflanzenumwucherten Steinmauern daran erinnerten. Es war 2011, als die Ruine in den Besitz der Unternehmerfamilie Riedl überging, die mit einer aufwändigen Restaurierung begann und der Burg neues Leben einhauchte. Herzstück ist ein etwa 680 Personen fassender, glasüberdachter und der Akustik gerecht werdender Saal im einstigen Burghof, der Alt und Neu stimmungsvoll verbindet und in dem die Taggenbrunner Festspiele letzten November glanzvoll eröffnet wurden. Als künstlerischer Berater fungiert der langjährige Intendant der Wiener Staatsoper Ioan Holender.

Alte Musik und Lesungen. Nach einem Art Prélude mit künstlerischen Höhepunkten vergangenen Herbst, starten die Festspiele am 9. Mai in ihre erste volle Saison und werden bis 28. November fünfzehn hochkarätige Veranstaltungen präsentieren. Im Zuge dessen werden Spitzensänger und -sängerinnen wie die Tenöre, Shootingstar Mauro Peter, der diesjährige Tamino bei den Salzburger Festspielen, gleich zur Eröffnung (9.5.), Herbert Lippert ge-

meinsam mit Ildikó Raimondi mit Operettenschlagern (30.5.) oder der bereits international erfolgreiche Pavol Breslik (23.7.) ebenso auftreten wie die Baritone Johannes Martin Kränzle (12.6.), André Schuen (15.11.) oder auch die Opernstars Violeta Urmana (3.10.) und Michael Volle (8.10.). Die renommierte Pianistin Elisabeth Leonskaja (28.7.) ist ebenso zu erleben wie die alle Genres überschreitenden Philharmonix (31.8.), das Trio Mnozil Brass (12.9.) und viele mehr. Lesungen mit Musikbegleitung sind mit den bekannten Schauspielern Nicholas Ofczarek (20.6.) und Birgit Minichmayr (5.9.) angesetzt.

Bildende Kunst. Aber auch der bildenden Kunst wird nun noch mehr Platz eingeräumt: Nach der im Freien vor der Burg platzierten und weithin sichtbaren zwölf Meter hohen „Zeitgöttin“, sie gilt bereits als Wahrzeichen des Burgbergs, wurde deren Schöpfer, der berühmte Allroundkünstler **André Heller**, mit der Schaffung eines riesigen Panoptikums beauftragt. Mittlerweile fertiggestellt, ist es aber noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. „In diesem, dem derzeit größten Kaleidoskop weltweit, steht man quasi wie in einem IMAX-Kino mittendrin. Durch eine eigene Lichtregie und verschiedene Programme mit Musik entstehen durch

hunderte Spiegel zauberhafte Effekte und Muster“, erzählt Manuela Trachmann, Leiterin des künstlerischen Betriebsbüros und der Organisation der Festspiele: „Man verliert sich ohne Bezugspunkt in Raum und Zeit und es lässt die eigene Kindheit wach werden.“ Es soll in der zweiten Jahreshälfte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Weiters ist ein Kubus im Nordturm kurz vor der Fertigstellung. Dort soll auf einer zweistöckigen Ausstellungsfläche von etwa zweihundert Quadratmetern ein Kunstraum entstehen. Für das Kuratieren von geplanten Ausstellungen konnte **Agnes Husslein**, die bekannte Kunstimpresaria sowie Enkelin des Malers Herbert Boeckl, gewonnen werden. Derzeit gibt es jedoch dafür noch keine konkreten Ausstellungspläne.

„Eine gelungene Symbiose von Kultur, Genuss und Historie“, schwebt dem Burgherrn und Veranstalter Alfred Riedl als langfristiges Ziel auf der malerischen Burg Taggenbrunn mit dem bereits bestehenden Weingut, Hotel und der Restauration vor.

● **Helmut Christian Mayer**

Jurist und Kulturjournalist.

Taggenbrunner Festspiele

9. Mai – 28. November

www.taggenbrunner-festspiele.at



André Heller in Kärnten?

Eine Spurensuche.

Ob ich *für* die Brücke *über* André Heller schreiben würde, wurde ich kürzlich gefragt, nämlich über seine Spuren in Kärnten, was mich stutzig machte, weil André Heller, der uns ja ermahnt hat, Idyllen zu misstrauen, nicht an Orte zu glauben, womöglich gar nie auf Kärntner Boden gewandelt ist, die Spurensuche also allenfalls mit einem Satz abgetan wäre, jedenfalls wenn ich mich dabei auf das Augenscheinliche beschränkte, Fußstapfen im Schnee zum Beispiel oder flachgetretenes Gras, und weil es doch spannender wäre, *über* die Brücke *für* André Heller zu schreiben, obwohl es das schon gegeben hat, vor fast einem halben Jahrhundert, als Gert Jonke *für* André Heller *über* die Brücke sinnierte, nämlich in jenem Schallplattencovertext, in dem sich der lebensmüde Ich-Erzähler in den frühen Morgenstunden zur Wiener Reichsbrücke aufmacht, um, wie die Wiener sagen, in die Donau zu gehen, dort angekommen aber feststellen muss, dass sich an seiner statt die Reichsbrücke in den Fluss gestürzt hat, während im letzten Satz des letzten Lieds auf André Hellers neuester, aber hoffentlich nicht letzter Platte „Spätes Leuchten“ – „*My river owns me as his only fish that drowned*“ – ein *geglückter* Flusselbstmord anklingt, nämlich der einsame Ertrinkungstod der Schriftstellerin Virginia Woolf, die zeitlebens unter dem Gefühl gelitten haben soll, lautlos unter Brückenbögen und Pfeilern hindurchzutreiben, unbemerkt von aller Welt, bis es ihr, der geübten und, wie ich einmal hörte, hervorragenden Schwimmerin, endlich gelang, endgültig abzutauchen, zu den Fischen zu gehen, schwere Steine in den Manteltaschen, wie mancher im eins-

tigen Heimatdorf meiner (nicht eben an den Haaren) herbeigezogenen Kärntner Vorfahren auf diese Weise *in den See gegangen* sein soll, zu den anderen Lebensmüden, die jetzt vielleicht nach dem Prinzip der Homöostase als erquickende Spurenelemente im Wörtherseewasser nachwirken, wohingegen André Hellers Anwesenheit in Kärnten oder sonst wo überhaupt keiner leibhaftigen Präsenz bedarf, da was uns hier von ihm unterkommt (und was immer uns dabei überkommt) – mit Ausnahme der Göttin von Taggenbrunn – nichts Dinghaftes ist, sondern ein bildhafter Klangraum, dessen physikalische Entsprechung eine sich mit jedem Wiederhören tiefer in die Rillen meiner Langspielplatten kratzende Nadel ist, ein geschliffener Diamant, der sich in meiner Vorstellung spurrillenartig in den Kärntner Boden eingraviert, sich tief einpflügt, den Boden so zu bereiten, dass auf den Feldern zwischen Apriach und Ettendorf Mandelbäume wachsen und Fächerpalmen und Bambus aus dem Jangtsekiang, und mitten unter uns aufersteht, was es gewöhnlich nur sonst wo gibt, denn der Soundtrack wird bald zum Film, zum Heimatfilm der anderen Art, zur Brücke, wenn Sie so wollen, in eine weitere Welt, oder, noch besser, zur Räuberleiter, um über die Karawanken zu spähen, dort den Süden zu sehen, oder zum handlichen Sprungbrett, sich hinauszukatapultieren aus einer flusslosen Stadt, deren schönste und älteste Brücke über einen Kanal führt, von Gert Jonke übrigens auch in einem seiner Gedichte bedacht, raus aus der Eintönigkeit der von Verboten, Stummheit und Mundart umzingelten Sprache, hinein ins Universum der Damenimitato-

ren, Seesternverkäufer, Lackenspringer und Sprungtücher – und manches Lied wird selbst Sprungtuch, das einen im Fall der Fälle vor dem Bauchfleck bewahrt, etwa wenn sich wieder ein Narr zum Salto mortale hat anstiften lassen – hieß es nicht *Sei Poet?* –, aller Ungewissheit zum Trotz, *in* oder *unter* der Brücke zu landen. Und André Heller ist und bleibt da. Hört, dann werdet ihr sehen!

● Anna Baar

* 1973 in Zagreb, lebt in Klagenfurt und Wien. Zuletzt erschien ihr Roman „Als ob sie träumend gingen“ (2017 Wallstein). Im Vorjahr schrieb Anna Baar für André Heller den literarischen Beitrag für das Booklet seiner neuen Schallplatte „Spätes Leuchten“ – und folgt damit auf H. C. Artmann, Gert Jonke und Friederike Mayröcker. Im Juni erhält sie den Humbert-Fink-Literaturpreis 2020.



album.tipp
André Heller:
Spätes Leuchten
November 2019

mit Anna Baars Text
„Die Sonnenuhren
vom Djemaa el Fna“

■ DIE BRÜCKE VERLOST

3 signierte Exemplare



buch.tipp
André Heller: Zum Weinen schön, zum Lachen bitter
Zsolnay, Feber 2020
240 Seiten | 23,70 Euro
ISBN 978-3-552-05978-8

Virtuosinnen und Meister der Künste

Aussagekräftige Ausstellungen, bewegende Inszenierungen, systematische Auseinandersetzungen: Eine Reise zu ausgewählten Stationen des Kärntner Ausstellungsjahres.



Martha Jungwirth: Meine Schwester und ich, 1986. Foto: Museum Liaunig | Pablo Picasso: Portrait einer jungen Frau nach Cranach dem Jüngeren, 1958. Foto: Succession Picasso / Bildrecht, Wien 2020 | Fürststab Martin II. Gerbert von Hornau mit Pagen, um 1770. Foto: Gerfried Sitar

Martha Jungwirth im Museum Liaunig.

Der Kulturjournalist Erwin Hirtenfelder bezeichnete das Museum Liaunig einmal als „die wahrscheinlich längste Museumspraline der Welt“. Zu Recht. Die von Dieter Bogner kuratierte Hauptausstellung o. T. (**26. April – 31. Oktober**) zeigt heuer Geometrien, Systeme und Konzepte aus Österreich von 1950 bis 2020. In den unterirdisch gelegenen Präsentationsräumen werden seltene Portraitminiaturen, kostbare europäische Silber-Exponate und die afrikanische Schau „Das Gold der Akan“ mit rund 600 Schmuck- und Kultobjekten der Ashanti, Baule und Fante gezeigt. Den seit 2016 in der Sonderausstellungsreihe „Alte Freunde“ vorgestellten Künstler*innen ist Herbert Liaunig seit Beginn seiner Sammlungstätigkeit zugetan. Die Serie wird mit wechselnden Personalen von Martha Jungwirth (26. April – 26. Juli) und Alfred Klinkan (2. August – 31. Oktober) fortgesetzt, die den Rahmen für die Konzerte der diesjährigen Kammermusik-Reihe „sonusiade“ bilden. Bei schönem Wetter lädt der weitläufige Skulpturenpark zu einem Spaziergang ein. www.museumliaunig.at

Picasso meets Gmünd. Für ausgedehnte Spaziergänge bietet sich die **Künstlerstadt Gmünd** ganzjährig an. Länger verweilen sollte man wiederum in der Stadtturmalerie, deren Ausstellungsräume für die Sommermonate die Kunst einer

französischen Legende beziehen darf. Nach den großen Erfolgen der letzten Jahre (Dürer, Goya, Joan Miró, Henri Matisse und William Turner) ist es der Kulturinitiative Gmünd heuer gelungen, Picasso mit Lithografien, Aquatinta-Radierungen und farbigen Linolschnitten aus insgesamt vier Schaffensjahrzehnten zu präsentieren. Picasso selbst soll über sich und seinen Stil einst gesagt haben: „Im Grunde genommen bin ich vielleicht ein Maler ohne Stil [...]. Stil, das ist oft etwas, was den Maler in ein und derselben Sichtweise gefangen hält, in einer Technik, einer Formel; über viele Jahre, manchmal ein ganzes Leben lang. Du siehst mich hier, und dennoch habe ich mich bereits verändert, ich bin bereits woanders. Ich bin niemals in Ruhe, deswegen habe ich keinen Stil.“ Die **Eröffnung** findet am **8. Mai** um 19 Uhr statt, die Ausstellung läuft anschließend **bis zum 27. September** (tägl. 10-13 und 14-18 Uhr). Das gesamte diesjährige Ausstellungsprogramm der Künstlerstadt Gmünd wird zudem von fünfundzwanzig bemerkenswerten, jungen Künstler*innen wie Larissa Leverenz oder Moussa Kone komplementiert. www.kuenstlerstadt-gmuend.at

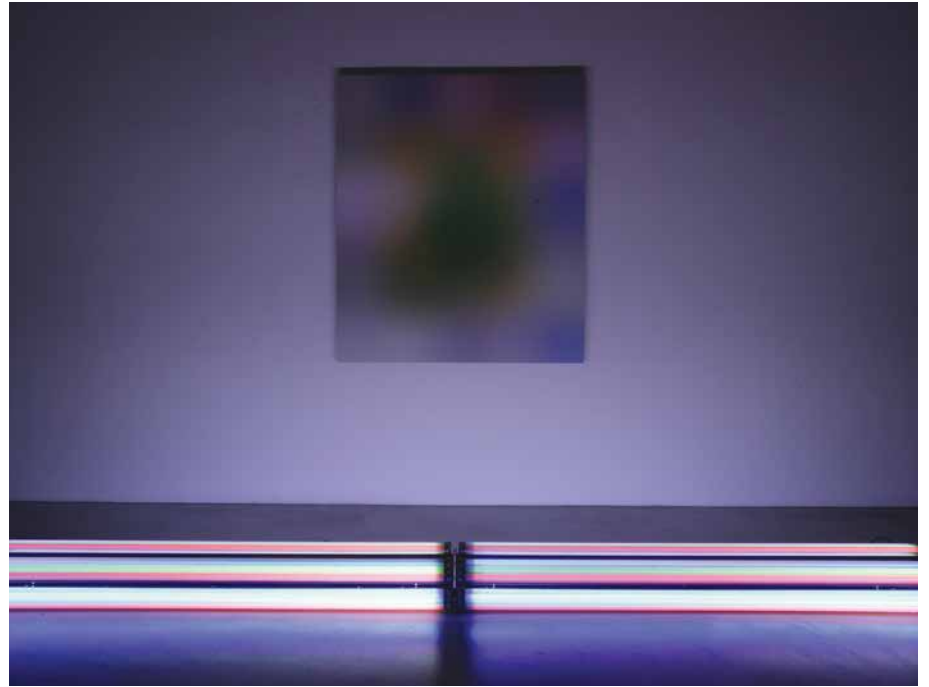
Lichtgestalt und Schattenwelt. Das **Stift St. Paul** und Schatzhaus Kärnten widmet sich vom **1. Mai – 26. Oktober** dem 300-Jahr-Jubiläum des Fürsten Martin II. Gerbert (1720-1793). „Als Fürststab der

bedeutenden deutschen Abtei St. Blasien im Schwarzwald, gilt er als Lichtgestalt des 18. Jahrhunderts. Er war nicht nur Theologe, sondern Historiker, Musiker, Diplomat und führte mit viel Geschick ein souveränes Fürstentum“, weiß Direktor Gerfried Sitar. Heute wird in Kärnten der gewaltige Nachlass verwaltet. Vieles bislang noch Ungezeigte skizziert das Leben eines Mannes, der hineingestellt war zwischen den barocken Prunk und dessen Lebensfreude und das Wanken Europas am Ende dieser Epoche. www.stiftstpaul.at

Drei Galerien, drei Sprachen der Kultur.

Er war über ein halbes Jahrhundert (1960-2011) hinweg nicht nur eine der schillerndsten, sondern auch meist fehlergeschätzten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: **Gunter Sachs**. Die große Sommerausstellung der **Stadtgalerie Klagenfurt** zeigt von **15. Mai – 13. September** den Künstler in all seinen Facetten, mit dem Schwerpunkt auf seiner Fotografie-sammlung. Die Ausstellung gliedert sich in die Bereiche Porträt-, Architektur-, Akt- und Landschaftsfotografie sowie Experimental- und Konzeptfotografie. www.stadtgalerie.net

Die Farbwelten des **Johann Julian Taupe** erfüllen die **Galerie Freihausgasse** in Villach noch **bis 25. April**, bevor am **7. Mai** das 20-Jahr-Jubiläum der **Kunstklassen des CHS Villach** Einzug



Andy Warhol: Gunter Sachs, 1972. Foto: Artists Rights Society (ARS) New York | Thomas Baumann: Lichter dreht den Raum / A Light Carpet Roller, 2005. Foto: Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK

hält. Kunsthistorikerin Clara Kaufmann empfindet Taube als einen Kunst-Schöpfenden: „Er schöpft aus dem unendlichen Reservoir seines unbewussten Inneren und überträgt dieses mittels Pinsel und Farbe ins Außen.“ www.villach.at

Die jungen Kunstschaftenden Anatoliy Babiychuk, Lisa Großkopf, Alexander Hinterlassnig und Val Wecerka sind einem Open Call des Hauses **Grünspan** gefolgt und haben ihren künstlerischen Schaffensprozess den gegenwärtigen Herausforderungen unserer Zeit aus einer kultur- wie gesellschaftskritischen Perspektive gewidmet. Die von Peter Sloterdijk inspiriert „**Hinter uns die Sintflut – Und dann? Was ist das – Zuhause?**“ titelnde Ausstellung geht der Frage nach, ob im Rausch des sich selbst um die eigene Achse Drehens (rasender Stillstand im Gegenwärtigen) der Verbund zwischen den Generationen als Bezugnahme zu Vergangenem (den Vorfahren) und zur Projektion in die Zukunft (in Richtung der Nachfahren) einem unverbundenen Monaden-Dasein geopfert wurde? Zu sehen von **31. Mai – 25. Juli** (Fr-So von 16-19 Uhr) in Mühlboden/Feffernitz. www.gruenspan.org

Im Rahmen der Reihe „**Kunst am roten Teppich**“ werden abseits der Galerien im SPÖ-Landtagsclub in Klagenfurt noch **bis Juni** Werke von **Eric Kressnig** gezeigt.

Arteficia. Was haben Michael Guttenbrunner, Peter Turrini, Peter Handke, Josef

Winkler, Maja Haderlap, Valentin Oman, Manfred Bockelmann, Maria Lassnig und Wolfgang Puschnig außer der südösterreichischen Herkunft zudem gemeinsam? Alle sind sie im Besitz des Ehrendoktorats der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Und da diese heuer ihr 50-Jahr-Bestandsjubiläum feiert, wird jenen künstlerischen Doctores honoris causa vom **29. April – 15. November** eine Ausstellung gewidmet. „**Arteficia**“ versammelt sie erstmals an einem Ort mit Artefakten, Tönen, Erzählungen und Kommentaren. www.aau.at/kunst

Abstrakt. Geometrie und Konzept. Im Rahmen der Reihe „fokus sammlung“ öffnet sich das **Museum Moderner Kunst Kärnten** am **13. Mai** (19 Uhr) dem umfassenden und heterogenen Bereich des Abstrakten. „Die ungegenständliche Kunst, die bedeutende Innovation des 20. Jahrhunderts, lässt sich in zwei Möglichkeitsformen unterscheiden, die geometrisch-konstruktive und die lyrisch-gestische Variante. Obzwar es in der österreichischen Kunst im Bereich der Geometrischen Abstraktion im vergangenen Jahrhundert keine stringente, durchschlagkräftige Bewegung gab und die österreichischen Künstler*innen nicht an der Entwicklungsspitze des Genres zu finden waren, tauchen punktuell immer wieder hervorragende Einzelleistungen im Kunst- und Ausstellungsbetrieb auf, von denen so manche

auch Eingang in die Sammlung des MMKK gefunden haben“, differenziert Direktorin Christine Wetzlinger-Grundnig. Aus diesem Fundus kann das Museum schöpfen und hat für die Ausstellung Werke von namhaften Künstler*innen versammelt. Ausstellungsdauer: **14. Mai – 30. August**. www.mmkk.at

Außenstellen des Landesmuseums. Nebst all diesen spezifischen Schwerpunkten laden ab **1. Mai – 26. Oktober** die Außenstellen des Landesmuseums Kärnten zum Besuch ein: Das **Freilichtmuseum Maria Saal** mit seinem Fundus an bäuerlichen Haus- und Hofformen aus den verschiedensten Landesteilen Kärntens und das **Botanikzentrum** bestehend aus Botanischem Garten, Kärntner Landesherbar und einer Fachbibliothek. Auf den Spuren der Bewohner von **Teurnia**, der römischen Provinzhauptstadt des 5. und 6. Jahrhunderts, wandelt man im gleichnamigen Museum in Spittal an der Drau und am archäologischen Park **Magdalensberg** wartet eine der größten römerzeitlichen Ausgrabungsstätten des Ostalpenraumes sowie das Amphitheater Virunum. Für einen südlichen Ausstellungsreigen, der seinesgleichen sucht.

www.landesmuseum.ktn.gv.at

● **Sabine Ertl**

Die Autorin arbeitet als freie Journalistin und Texterin in Kärnten und über dessen Grenzen hinaus.

Wider das Ressentiment

Über Brutalismus und über Engagement für die Sache.

Adolf Buchers Klagenfurter Haus der Begegnung. Foto: Gerhard Maurer | THEATER wolkenflug: FLUID IDENTITIES Kärnten/Koroška. Foto: Philip Kandler



Ein Gespenst geht um im globalen Raum – das Gespenst des Brutalismus. Die meisten schrecken sich davor. (Weil sie es beim Wort nehmen?) Andere, die es besser wissen sollten, sind verlegen, geben sich indes wissend, gar vertraut mit der roh-robusten Anmutung jener Bauten. Schließlich verschwinden sie sowieso. Einige wenige wiederum begehen Donquichotterien angesichts der Rasanz, mit der wir uns der Spätmoderne entledigen. Sie schreien: „SOS!“ – und vergolden Beton in Ausstellungen zu Hochkulturellem.

Bleich, wie eine klapprige Hülle erschien Reyner Banham 1955 der „International Style“. Mit seinem Essay „The New Brutalism“ erhob er den Brutalismus von einer Marotte zum Label wahren neuen Bauens. Doch weder hatten seine Gewährsleute – das britische Architektenehepaar Alison und Peter Smithson, neben dem er nur Louis Kahn gelten ließ – in béton brut gebaut, noch ging es ihm um *ein* bevorzugtes Material. Der einflussreiche britische Architekturtheoretiker lancierte hingegen einen Appell zu mehr architektonischer „Lesbarkeit“. Freilich wäre sie in einem metaphorischen, ja ethischen Sinn zu verstehen: Die nackte Konstruktionsform, Baumaterialien „as found“ und das „topologische“ Raumverständnis des von ihm gepriesenen Schulbaus der Smithsons in Hunstanton sollten die erschlafte Forderung der Moderne nach Humanität durch *Gestaltung* wiedererwecken.

Was dann als bauliche Masse in schalreinem Beton, grob, wahlweise fein ziseliert, mit Tropenholz versehen und weit in die Landschaft ausgreifend in den 1960er- und 1970er-Jahren in Europa und der ganzen Welt aus dem Boden wuchs, mag diesem Anspruch nicht immer nachgekommen sein. Nichtsdestotrotz haftet ihrer Expressivität heute eine unbestimmte Sehnsucht an – nicht nur angesichts von Verlust und Vergestaltung. Es ist ein Versprechen der Emanzipation, eine Ges-

te des „Genug“ an purer Technik und Funktion, was aus ihnen spricht.

Fluide Identitäten. Und so liegt für **Lukas Vejník** ein „Hauch von Le Corbusier“ über Adolf Buchers Klagenfurter „Haus der Begegnung“ – gewiss ist es der Hauch des späten Corbu. Wo ab 1969 jährlich die „Woche der Begegnung“ stattfand – Tanz, Theater, Musik –, dann das erste Bachmann-Preis-Wettlesen, verströmen Patina und Schwere eine paradoxe Frische. Den Hof des klassizistischen Kleinmeyerschen Palais schließend, wirken die Ausstellungsräume aus den 1970er-Jahren mit ihrer plastischen Attika und dem Stadtgarten darüber wie eine archäologische Ausgrabung aus einer mutigeren Zeit, da gesamtgesellschaftlicher Aufbruch und soziale Gerechtigkeit wichtiger waren als Effizienz, Nachhaltigkeit etc. – allesamt gängige Parolen aus den Parteizentralen sauber verglasten Konzernhochhäuser.

Gefallen sollte der Brutalismus nie. Widerständig sollte er sein. Dem jungen, kritischen Architekturforscher Vejník ist daher eine Punktlandung gelungen, wenn er gerade hier die Erkenntnisse seines Kärntner Architekturstipendiums und des gemeinsam mit Simone Egger durchgeführten Lehrforschungsprojekts am Institut für Kulturanalyse in einer Ausstellung präsentiert. „Durchlüften“ nennt er das, wenn er mit wenigen Handgriffen den ursprünglichen Großraum wiederherstellt, den das **THEATER wolkenflug** mit der mehrsprachigen, von Dominik Srienc zusammengestellten Theatercollage „FLUID IDENTITIES Kärnten/Koroška“ beleben wird. „Die Textcollage eröffnet – in sehr unterschiedlichen Formen – neue Perspektiven auf Kärnten und versucht, sich aus den Zwängen und Bahnungen der Vergangenheit zu befreien. Fluiden Sprachgebrauch heißt dann nicht mehr nur ein Gleiten und Driften zwischen den Sprachen, sondern auch

eine Verflüssigung der verhärteten ideologischen und politischen Muster“, erläutern die Theatermacher*innen.

Auch Vejníks Bestandsaufnahme exemplarischer Kärntner Bauten der Jahre 1945 bis 1979 widmet sich nicht dem Beton allein. So unterschiedlich ihre Typologien, so verschieden die Formen im „Land der Moderne“, sind die Projekte doch im internationalen Diskurs ihrer Zeit verwurzelt. Zwölf exemplarische Bauten porträtiert das gleichnamige Buch, begleitet von stimmungsvollen Fotografien **Gerhard Maurers**, gestützt auf das prägnante, erstmals digitalisierte Archivmaterial Hans-Jörg Abujas – die Fotografien des 2002 verstorbenen Zeitgenossen der dokumentierten Projekte hat das Landesmuseum Kärnten zur Verfügung gestellt.

Sie zeigen eine Architektur, vertraut und fern zugleich. Und so stellen Ausstellung und Publikation wohl eher einen Höhepunkt als den Endpunkt in Lukas Vejníks Auseinandersetzung mit der Architektur dieser Jahrzehnte dar. Schon Banham meinte: Aufbruch zur Gegenwart gelingt nur durch Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Aber ist die Moderne vergangen? Bauwerke jedenfalls haben den Vorzug, stets gegenwärtig zu sein – wo wir dies zulassen. Wo wir uns dafür einsetzen.

● Albert Kirchengast

* 1980, Architekturtheoretiker, arbeitet am Kunsthistorischen Institut in Florenz, ist Gastdozent an der Fachhochschule Kärnten und Gastprofessor an der TU Wien.

THEATER wolkenflug:
FLUID IDENTITIES Kärnten/Koroška
Alpen-Adria-Galerie im Stadthaus Klagenfurt
29. April (Premiere: 20 Uhr) – **14. Mai**
www.wolkenflug.at

Ausstellung: Land der Moderne. Architektur in Kärnten 1945-1979.
Alpen-Adria-Galerie im Stadthaus Klagenfurt
21. April (Vernissage: 19 Uhr) – **12. Juni**
www.architektur-kaernten.at



Generationenwechsel in der Galerie3

Eine Übergabe von Frau zu Frau.

Renate Freimüller – der Name war in den letzten 24 Jahren Synonym für die zentralste Galerie Klagenfurts am Alten Platz, für die Galerie3. 1996 eröffnete sie diese mit einer Ausstellung von Kurt „Kappa“ Kocherscheidt, dem viele weitere berühmte Namen folgten.

Renate Freimüller hat aber auch den renommierten Bank Austria Kunstpreis in Kärnten für junge Künstler*innen ins Leben gerufen oder die Idee zum „Apero“, dem alljährlichen Frühlingserwachen in den Klagenfurter Galerien, geboren. Die Schwellenangst zur Kunst zu nehmen war ihr ebenso wichtig, wie etwas gemeinsam mit anderen Galerien zu tun.

Nun die Tochter. Seit heuer ist Tochter Lena die Chefin des Betriebes. Auch wenn die Übernahme der Galerie in die Wiege gelegt scheinen mag, ging Lena Freimüller einen vollkommen eigenständigen Weg, studierte klinische Psychologie und Kulturwissenschaften in Wien und New York sowie Friedens- und Konfliktforschung in Spanien, promovierte am Institut für Interventionsforschung und Nachhaltigkeit an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, entwickelte ein Antistigma-Konzept in Theorie und Praxis an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, arbeitete in Flüchtlingsprojekten. Vielfältig, international, urban, interkulturell ist sie – und neugierig.

Dazwischen voll da. „In der Kunst, so die Utopie, sind so manche gesellschaftlichen Tradierungen hinfällig, es ist ein Ort für

Neues, an dem auch Verrücktheit und Andersheit Platz haben“, schreibt die Kulturarbeiterin und Galeristin in ihrem Artikel „Champagnertherapie für alle“ über Inklusion in der Kunst- und Kulturarbeit. Ihre Neugier lässt sie „dazwischen“ sein, sowohl in hochintellektuellen wissenschaftlichen Diskursen als auch im Einfachen, wo „ein Bild einfach nur ein Bild sein darf“. Kunst niederschwellig in die Öffentlichkeit zu bringen wie auch die Zusammenarbeit mit möglichst vielen, diversen Einrichtungen sind ihr ebenso ein Anliegen, wie es das auch ihrer Mutter war. So wird etwa im sozioökonomischen Lokal der Caritas „magdas“ von Lena Freimüllers 2014 in Wien gegründetem Label Flux23 Kunst mit sozialkritischen Bezügen kredenzt. Mit dem seit 2016 stattfindenden kollaborativen Projekt INS FREIE | NA PROSTO | ALL' APERTO vereinigt sie beide Komponenten: Kunst wird mit wechselnden Projektpartner*innen in vielfältigster Form in die Öffentlichkeit gebracht.

-ma ist für die feministisch denkende und agierende Neo-Galeristin die kreative Form der gendergerechten Sprache. Es hat seinen Ursprung im Kärntnerischen, wobei es auch hier einen Schnittpunkt zum Gemeinsamen gibt, ohne auf ein spezifisches Geschlecht hinzuweisen: tuama.

Die patriarchale Präsenz im Kunst- und Kulturbereich, wo Männer kreativ sind und Frauen organisieren (dürfen), durchbricht sie einerseits mit dem selbstverständlichen Ausstellen von Künstlerinnen, aber auch mit dem heurigen INS FREIE-

Projekt „Solange“ für das Klagenfurt Festival [siehe BRÜCKEseiten 54-55]. Dafür hat Lena Freimüller die Künstlerin Katharina Cibulka eingeladen, die mit bestickten, pinken Schutznetzen auf Baustellen offensichtlich die männliche Domäne des Bauwesens umhüllt.

Vielorts. Ganz ihrem Naturell entsprechend, hält es Lena Freimüller nicht an einem Ort: Neben reger Messetätigkeit, wo sie Kärntner Künstler*innen nach außen trägt, ist ihr die Verbindung zu Wien ebenso wichtig, um auch Neuigkeiten nach Kärnten zu bringen. Und schließlich unterhält sie seit letztem Jahr eine sehenswerte Außenstelle auf der Hauptstraße im Ortseingang Velden.

● **Tina Perisutti**
Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.

kultur.tipps

Gruppenausstellung: Ei, ei
Galerie3, Velden
10. April (Vernissage: 19 Uhr) – **20. Juni**
Eierpecken am Ostersonntag, 15-18 Uhr

Margot Pilz & Violetta Ehnsparg: Attraction!
Galerie3, Klagenfurt
8. Mai (Vernissage: 19 Uhr) – **6. Juni**

SOLANGE / AS LONG AS
Kulturintervention im öffentlichen Raum am Stadtpfarrturm Klagenfurt, im Rahmen des Klagenfurt Festival, **ab 22. Mai**, 18 Uhr

INS FREIE Picknick
mit der Künstlerin Katharina Cibulka
23. Mai, 12 Uhr
Neuer Platz, Klagenfurt

Festival-Fieber vor Ausbruch

Bernd Liepold-Mosser ist Initiator und Intendant des neuen „Klagenfurt Festival“, das der neue kulturelle Leuchtturm der Stadt sein soll.

Am 22. Mai beginnt in Klagenfurt eine neue Zeitrechnung. Sie wird im Burghof vom **1. Wiener Heimorgelorchester** eingeläutet, von Politiker*innen eröffnet und mit einer Festrede (Katja Gasser, Literaturressort-Leiterin des ORF und Trägerin des Staatspreises für Literaturkritik) begrüßt. Was diese neue Zeit bringen kann, sieht man jedoch erst nach Sonnenuntergang, wenn in der STW-Busremise ein Eröffnungsspektakel anhebt, das zumindest die halbe Nacht dauern soll. Ab dann soll die Kärntner Landeshauptstadt nicht mehr bloß mit den Tagen der deutschsprachigen Literatur auf der überregionalen Kulturkarte verankert sein. Viele Dinge werden passieren, die sonst einen Bogen um die Lindwurm-Stadt machen. Dabei sollen Jung und Alt, Hoch- und Popkulturfans gleichermaßen auf ihre Rechnung kommen und Lust auf Entdeckungen bekommen. Das neue „Klagenfurt Festival“ soll so vieles leisten, dass man sich fragt, warum es nicht schon längst erfunden wurde.

Ohne Bernd Liepold-Mosser würde es das „Klagenfurt Festival“ nicht geben. „Mir schwebt so etwas schon lange vor. Als ich 2018 darüber mit Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz ein Gespräch hatte, ist die Sache ins Rollen gekommen“, sagt der 52-jährige Autor und Regisseur. Der gebürtige Kärntner war Begründer und Leiter des Peter-Handke-Archivs in seinem Geburtsort Griffen und lebt heute mit seiner Familie in Klagenfurt und Wien. „Das Festival war mein Angebot an die Stadt. Da ich seit vielen Jahren mehr als die Hälfte des Jahres außerhalb von Kärnten inszeniere und arbeite, wollte ich diese Erfahrungen und auch das damit einhergehende Know-how in Klagenfurt einbringen. Es würde mich freuen, wenn es mir gelingen würde, ein bisschen von dem, was mir wichtig ist und wofür ich brenne, hier vermitteln zu können.“ Auf die zuständigen Politiker*innen ist sein Feuer bereits übersprungen. „Alle nöti-

gen Partner waren von Anfang an sehr von der Idee angetan – auch wenn es dann mehr als eineinhalb Jahre gedauert hat, bis es tatsächlich umgesetzt werden konnte. Ich glaube, dass es kulturpolitisch ein wichtiges Zeichen in Kärnten ist.“

Als Regisseur ist Liepold-Mosser über Österreichs Landesgrenzen hinaus gefragt und wurde 2011 für seine Klagenfurter Inszenierung von „Amerika“ nach Franz Kafka zur Musik von Naked Lunch mit dem erstmals vergebenen Nestroy-Preis für die beste Bundesländer-Aufführung ausgezeichnet. Er kann also auf einige Erfahrung zurückgreifen. „Natürlich unterscheidet sich die Aufgabe eines Intendanten von der des Regisseurs. Aber gleichzeitig kann man auch als Intendant ein Festival mit seiner künstlerischen Handschrift prägen. Letztendlich verstehe ich mich als politischer Theatermacher mit starker Affinität zur Pop-Kultur – und ich glaube, das spiegelt sich auch im Festival wider. In meinen mehr als zwanzig Jahren auf dem Theater habe ich nicht nur regelmäßig an größeren Häusern inszeniert, ich kenne auch die freie Szene sehr gut und habe große Erfahrung in der produktiven Umsetzung. All das konnte ich, mit meinem über die Jahre gewachsenen Netzwerk, für die Festival-Programmierung einsetzen“, sagt Liepold-Mosser, dem es mit diesem Netzwerk gelungen ist, auch einige Prominenz an Land zu ziehen. „Wo immer ich war und wen immer ich gefragt habe, immer war die Resonanz auf unser Festival extrem positiv. Insofern war es überhaupt nicht schwer, die ‚großen Namen‘ wie **Klaus Maria Brandauer, Sophie Rois, Philipp Hochmair, Voodoo Jürgens, Clara Luzia** etc. nach Klagenfurt zu bekommen. Im Gegenteil: Alle waren von der Sache sofort begeistert.“

Begeisterung auch beim Publikum zu wecken, ist das erklärte Ziel des Festivals: „Klagenfurt ist eine lebenswerte und schöne Stadt, aber wir können Impulse

an Urbanität, also Neugierde an Neuem, Weltoffenheit, Experimentierfreudigkeit, Lust an der Vielfalt, durchaus übertragen. In diesem Sinn soll das Festival ein vielfältiges und breites Angebot liefern. Das Spektrum ist bewusst breit gewählt, von Theater über Tanz und Performance bis zur Musik und Kunst. Das Festival soll den Menschen insgesamt eine Freude machen, sich mit neuen Dingen auseinanderzusetzen.“

Das „Klagenfurt Festival“ ist also vor allem ein zeitgenössisches Festival. Obwohl Liepold-Mosser zwar mit seiner eigenen Wiener Inszenierung der „Arbeitsaga“ im Programm vertreten ist, ist das Theater vergleichsweise unterrepräsentiert. Einerseits gebe es ohnedies ein herzeigbares Theaterangebot in der Stadt, andererseits sind Theaterprojekte gleich viel aufwendiger und verschlingen mehr Geld. Mittelfristig möchte ich aber mit Kooperationen auch mehr Theaterprojekte zeigen können.“

Die ersten Schwerpunkte liegen jedoch woanders: „Bei der Popkultur gibt es ein riesiges Desiderat. Ähnliches gilt für den Bereich Tanz und Performance, der vom Stadttheater ja nicht abgedeckt wird.“

Die Genres lustvoll zu durchmischen ist das Ziel der „Theaterdisco“, die der Klagenfurter Künstler, Regisseur und Bühnenbildner **Gerhard Fresacher** am Eröffnungsabend in der kulturell selten genutzten Busremise veranstaltet. Liepold-Mosser verspricht „ein echtes Spektakel an einer tollen Location mit Industrial-Charme“ und einen „immersiven Marathon“ mit vielen Beteiligten, der nahtlos in eine Party übergehen soll. So eingestimmt, sollte das Publikum bereit sein für Konzerte von „**The Balkan Experience of Song and Ritual**“, der Musicbanda **Franui** oder von Österreichs Shootingstar **Mira Lu Kovacs**, für Gastspiele der Polit-Avantgarde-Bühne **Mladinsko Gledališče**



Bernd Liepold-Mosser, politischer Theatermacher mit starker Affinität zur Pop-Kultur. Foto: Foto Horst

Ljubljana oder des **Landestheater Salzburg** und für Auftritte der slowenischen Tänzer*innentruppe **En-Knap** oder der Klagenfurter Tanzcompany **Hungry Sharks**. Auch bei den Akteur*innen setzt das Programm auf Durchmischung: „Mir war von Anfang an wichtig, neben den namhaften überregionalen und internationalen Acts die lokale Kunst- und Kulturszene in das Festival miteinzubeziehen.“

Viel Programm wird als Open Air oder an ungewöhnlichen Schauplätzen angeboten, ein Nachmittag ist gar einem Parcours zur performativen Vermessung der Stadt gewidmet. „Damit beleben wir die Innenstadt und tragen dazu bei, dass diese als Lebens- und Aktionsraum wahrgenommen wird. In diesem Sinn ist ein Ziel des Festivals auch, die Attraktivität des urbanen Raums Klagenfurt zu befördern, mit seiner spezifischen Baukultur und den Innenhöfen“, erklärt Liepold-Mosser, der mit einem Budget von rund 400.000 Euro kalkuliert. Je 100.000 Euro kommen dabei von Stadt, Land und Tourismusverband, dazu kommen eine Subvention des Bundes, Kooperationen wie mit dem Technologiepark Lakeside, dem Slowenischen Kulturverband SPZ und der Galerie 3 sowie mehrere Sponsoren. „Wichtig ist mir, dass so viel Geld wie möglich direkt in die Kunst und Kultur fließt“, so der Intendant, der zunächst einen Zwei-Jahres-Vertrag für das vorerst für drei Jahre gesicherte „Klagenfurt Festival“ hat.

Eines ist klar: Das Festival sollte zwar einmalig werden, darf aber keine einmalige Sache bleiben. „Es gibt in Klagenfurt und Kärnten einen gewissen Aufholbedarf, was das kulturelle Angebot und die Produktionsbedingungen für zeitgenössische Kunst und Kultur angeht. In der Tat hat sich da die kunstfeindliche Politik der Haider-Ära schädlich ausgewirkt, es wurden Strukturen zerschlagen, Mittel aus populistischen Gründen in die

Volkskultur verschoben, kritische Stimmen und Ansätze nicht gerade gefördert. Auf dem Weg zu einer zukunftsorientierten, modernen Stadt sind Kunst und Kultur ein entscheidender Faktor. Insofern sehe ich das Festival auch als Leuchtturm, von dem Impulse ausgehen. Es soll neue Erfahrungen und Impulse bringen und das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Kunst und Kultur schärfen. Ich möchte das Klagenfurt Festival als eines mit zeitgenössischem Anspruch etablieren. Wir werden im ersten Jahr sehen, bei welchen Positionen das Publikum mitgeht, und diese Erfahrungen für die Programmierung des zweiten Jahres nutzen.“

*Der Erfolg der neuen Festivals werde sich nicht an Zuschauer*innen-Zahlen messen lassen, sondern an der Annahme durch die Bevölkerung und die Art, wie sehr sich in dieser Zeit die Stimmung in der Stadt verändere:* „Ich würde mich sehr freuen, wenn in Klagenfurt so etwas wie ein Festival-Fieber ausbrechen würde. Und in der Tat geht die Resonanz ganz in diese Richtung: Von vielen Seiten schon habe ich gehört, dass man sich in den zehn Festivaltagen nichts anderes vornehmen sollte, dass man am liebsten alle Programmpunkte sehen möchte. Und wenn ich mir die Vorverkaufs-Zahlen anschau, dann kann ich nur sagen: Bitte kümmern Sie sich bald um Ihre Tickets!“

● **Wolfgang Huber-Lang**

* 1963, Dramaturg, Theater- und Literaturkritiker, Kulturjournalist, seit 2000 Leiter der Redaktion für Kultur/Wissenschaft/Bildung der APA – Austria Presse Agentur.

**Klagenfurt Festival
22. – 31. Mai**

Zehn Tage zeitgenössische heimische und internationale Kunst aus den Sparten Theater, Performance, Musik, Tanz, Literatur und Pop-Kultur. Spielstätten: Stadtwerke Remise, ORF-Theater, Neuer Platz, Burghof, Fernheizwerk, Lakeside Park und Innenstadt.
www.klagenfurtfestival.com



Foto: Donata Wenders / Suhrkamp Verlag

literatur.tipp

Peter Handke: Das zweite Schwert

Nach dem großen Welt- und Gesellschaftsepos *Die Obstdiebin* hat Peter Handke eine kleine Geschichte geschrieben. Sie handelt von der archaisch anmutenden Rache des Erzählers an einer Journalistin, welche seine „heilige Mutter“ in einem Zeitungsartikel als Nationalsozialistin denunziert und ihr somit Unrecht zugefügt hat. Handkes Feindschaft richtet sich dabei weniger gegen die Person als gegen eine Art der „wie naturrechtlich ausgeübten“, moralisierenden und poetisch „unwahren“ Sprache, die er nicht erst seit der Nobelpreisrede bekämpft.

Das zweite Schwert wäre aber keine handkesche Erzählung, wenn nicht zahlreiche Anspielungen auf die Literatur von Homer über Simeon bis zu John Lennon weitere Fahrten legen und ganz andere Geschichten, Begebenheiten und Bedeutungen erzählen würden; wenn nicht das, was diese poetisch wahre Sprache ausmacht, mitverhandelt würde.

Zwar bricht der Erzähler schön gekleidet zur Mordtat auf, verläuft sich aber dann auf seinem Weg mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zwischen den Pariser Vororten und Hügelnwäldern der Île-de-France und feiert zuletzt mit Wildfremden in einer „Endstationgaststätte“ ein improvisiertes Fest.

Man hat den Eindruck, er habe vor lauter Umwegen sein Vorhaben vergessen. Aber seine Rache ist eben keine blutige Tat, sondern das Erzählen dieser Wege. Es ist etwas völlig anderes als die Sprache der Journalistin, offen, Fragen stellend, auffordernd zum Mitdenken, -hören und -sehen. Die Journalistin wird darin unwichtig. Das „zweite Schwert“ – eine aus dem Lukasevangelium entlehnte Metapher für die Gewalt des poetischen Wortes – verschafft Mutter wie Sohn in der Sprache Genugtuung und Gerechtigkeit. Erzählen kann eine durchaus mörderische Sache sein.

● **Katharina Pektor**

* 1973, Literaturwissenschaftlerin, Literaturkritikerin und Ausstellungskuratorin. Mitaufbau der Forschungsplattform Handkeonline an der ÖNB. Kuratorin der Dauerausstellung zu Peter Handke in Stift Griffen. Zahlreiche Veröffentlichungen.

Peter Handke: Das zweite Schwert

Eine Maigeschichte.
Suhrkamp, Feber 2020
160 Seiten | 20,60 Euro
ISBN 978-3-518-42940-2

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

Infos zur Verlosung siehe S. 58

Humbert Fink

... jetzt in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts, wo eine neue apokalyptische Endzeit sich abzeichnet, der wir nichts als unseren Mut und unsere Intelligenz entgegenzusetzen haben.



Foto: Gert Eggenberger

... eine Vergangenheit, die noch nicht bewältigt ist, obgleich zum Beispiel slowenischsprechende und deutschsprechende Kärntner eine gemeinsame Geschichte besitzen, über gemeinsame Traditionen verfügen und in den vergangenen Jahrhunderten stets dieselben Erfahrungen, Niederlagen und Erfolge erlebt haben. Es ist gar keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die Patrioten an beiden Ufern der Drau sich immer einem Gefühl von Heroismus verpflichtet fühlten, wenn es um Grundsätzliches ging.

... slowenischsprechende und deutschsprechende Kärntner, die heute einander gelegentlich mit unversöhnlicher Bitterkeit gegenüberstehen, woran nicht zuletzt auch die Mächte und Personen mitschuldig sind, die ein Interesse daran haben, aus Gegensätzen und Mißverständnissen eine Dauerkrise zu konstruieren.

... immer und überall – nicht nur in Österreich – treten Fanatiker und Zyniker in Erscheinung, wenn es darum geht, mit fremdem Unglück ihr eigenes Geschäft zu betreiben. Und immer noch gibt es ... jene hysterischen Schreihälse, die nicht imstande sind, irgendetwas aus der Vergangenheit zu lernen, um Gegenwart und Zukunft besser begreifen zu können. Es existiert immer noch eine Minderheit von Opportunisten, die nicht einsehen will, daß sie von der Geschichte eingeholt wird. Und es gebärden sich nach wie vor einige Unverbesserliche wie Schmierenskomödianten, deren Patriotismus bloß ein vorgetäuschter ist oder politisches Kalkül bedeutet.

... In diesem Land unterlag allzuoft eine verstummende Mehrheit den machiavelistischen Unternehmungen einer jeweils von außen wirkenden Minorität, die aber alle Macht besaß und sich mit List, Gewalt, Niedertracht und manchmal auch mit frommem Zuspruch aller Schlüsselpositionen bemächtigte. Man übersieht in Österreich häufig, daß es im ganzen deutschen Sprach- und Kulturraum kaum eine andere Region gibt, in der es so zahlreiche Bauern- und Arbeiteraufstände gegeben hat wie hier; und daß niemals in den Reihen der Empörer, die sich gegen bürgerliche Lethargie und gegen aristokratischen Übermut genauso wie gegen staatliche Willkür auflehnten, nach der sprachlichen Eigenart der Rebellen gefragt wurde.

... In einem Land wie Kärnten, das besonders stark von den Aufregungen und Undurchsichtigkeiten der Geschichte geprägt wurde, erscheint es manchmal in der Tat unerlässlich, an diese eigentlich selbstverständliche Vermischung der Völker und Charaktere zu erinnern. Außerdem ist es eine traurige Erfahrung, daß die Mehrheit immer einen Sündenbock sucht für die eigenen Niederlagen.

Auszüge aus dem vergriffenen Buch
**Humbert Fink: Denk ich an Österreich ...
Zwerge, Zwitter, Zweitgenossen.**
Verlag Molden – S. Seewald, München 1983,
S. 298 ff. „Nachdenkliche Beschreibung eines
Grenzlandes“. Abdruck mit freundlicher
Genehmigung von Ulrike Fink, Witwe und
literarische Nachlassverwalterin von
Humbert Fink.

● Humbert Fink

* 1933 in Vietri sul Mare in Süditalien, lebte viele Jahre in Villach, Wien und Klagenfurt, ab 1978 bis zu seinem Tod im Jahr 1992 in Maria Saal, wo am Urnenfriedhof seine Ruhestätte zu finden ist. (Inscription: „La Speranza heißt die Hoffnung ... und ich entsinne mich nur zögernd des Lebens, das wie die Hoffnung nicht aufhören kann zu bestehen.“ Humbert Fink: *Die Absage*, Roman, 1960) Humbert Fink war Schriftsteller und Publizist (u. a. FAZ, DIE ZEIT, DIE WELT, SZ Süddeutsche Zeitung), unter anderem Mitglied der Gruppe 47, Träger des Österreichischen Staatspreises für Literatur (1963), Initiator und Namensgeber des Ingeborg-Bachmann-Preises (1977). Von 1967-1992 gestaltete er wöchentliche Sendereihen im ORF und war ein bekannter Zeitungskommentator.

Der Humbert-Fink-Preis 2020

geht an **Anna Baar**. Die biennial vergebene Auszeichnung der Stadt Klagenfurt wird am **7. Juni** (11 Uhr) im Robert-Musil-Literaturmuseum an die in Klagenfurt lebende Literaturin vergeben. [siehe auch BRÜCKEseite 49]

Barbara

Das im Juli 2020 erscheinende Lyrikdebüt besteht aus drei Kapiteln. Die folgenden drei Gedichte sind jeweilige Ausschnitte. Erstveröffentlichung.



Barbara Juch. Foto: Anna Spanlang

am tisch

wenn ich mit den schwestern
meiner mutter in der küche
unserer oma, ihrer mutter,
als eine tochter von zwei töchtern,
zwischen meiner schwester und
der einen tochter der tante (die
große und die kleine karin) und
den anderen cousinen, enkelinnen
und neffinnen sitze
(mit den händen am
hollundersaftglas fest)

ist es immer sehr eng dann –
ist es immer sehr heiß dann –

dann sitzen zehn frauen an diesem
tisch.
nicht mehr, nicht wenige.

wir reden über tonscherben,
gerichtsverfahren,
haarspitzen, bewegungsabläufe,
verwundbarkeit
und seife.

niemand am tisch kann hier nicht
singen,
und keine hat kein sportdress an.

eine sportlerin denkt nach

1
heute wo funktionskleidung von so
vielen menschen
gegen dunkles seelenwetter
getragen zu werden scheint
denken immer alle, auch ich sei
traurig
dabei will ich doch nur rekorde
brechen

2
ohne mein rennrad wäre ich nicht
mal schnell
und mit geld wäre ich auch nicht
besser angezogen

3
wenn die schweren gedanken
kommen
muss ich erst eine runde radfahren
gehen
damit sie sich nur mehr um
meinen körpa drehen

4
ich könnt' mir einen sweater um
die schulter werfen
so wie tennisspieler es bereits am
morgen tun
und mit meinem cape durch die
wiener nächte fahren

how to get away with dreams

zum wörthersee zum gardasee
zum traunsee zum genfersee

imma im goldenen cabriolet

erst zu den bezahlten
vorstellungen
müssen wir zurück sein dann ist
herbst –

bis dahin sind wir angeschnallt.

auf der rückbank die zerlegten
rennräder
die handtücher und gekonnt
gepackten taschen

vor uns nichts als dieser schlag
von hitze
in dem ich schon nicht mehr
denken kann

und das kühle wasser
das von deinem speedokörper
glitzert.

● Barbara Juch

** 1988 in Klagenfurt, in Ferlach aufgewachsen,
lebt als Autorin, Künstlerin und Theatermacherin
in Wien. Ihr Lyrikdebüt BARBARA erscheint 2020
im Verlagshaus Berlin.*

„Lesen Sie gefälligst!“

forderte **Peter Handke** bei der Verleihung seiner Ehrendoktorwürde in Klagenfurt



Das Melonenfeld

Gerichtsvollzieher Ketil ist zuständig für Delogierungen in einem Hochhauskomplex, wo sich die Armut festgebissen hat. Sorgen bereitet ihm die eigene Familie: Ehefrau Margot scheint depressiv und davon überzeugt, dass in der 16-jährigen Tochter Metti das Böse schlummert. Um die Dinge wieder ins Reine zu bringen, unternimmt Ketil mit ihr eine Reise, ausgerechnet auf jene Insel, auf der er als junger Soldat im Friedenseinsatz stationiert war.

Harald Schwinger: Das Melonenfeld

Verlag Heyn, Edition Meerauge, 2020
139 Seiten | 21,90 Euro
ISBN 978-3-7084-0630-5

Lesungen

2. April, 19:30 Uhr, Musil-Haus Klagenfurt

15. April, 20 Uhr, Dinzltschloss Villach



Dispositiv Kärnten/Koroška

... ist Teil des mehrjährigen kunstbasierten Forschungsprojekts *Performing Reality*. Die Texte untersuchen den Umgang mit der Erinnerung an die Kärntner Volksabstimmung.

Dispositiv Kärnten/Koroška

Oder: Das andere Land. Eine Ko-Produktion zwischen Kulturwissenschaft und Theater.
Verlag Heyn, März 2020
160 Seiten | 19,90 Euro
ISBN 978-3-7084-0633-6

Ringvorlesung „Mythos Kärnten“

Ute Holfelder und Klaus Schönberger: Dispositiv Kärnten/Koroška – ein neuer Blick auf Kärnten?

22. April, 17:30 Uhr, Universität Klagenfurt, Hörsaal 4



Kärnten neu denken

Geht es um Nation oder um Sprache ohne Territorium? Geht es um Menschenrechte und um Demokratie? Sind wir noch immer auf dem Boden der nationalen Auseinandersetzungen ...? Innen- und Außensicht aus Kärnten, von Autorinnen und Autoren, Künstlerinnen, Schauspielern, FS und Film, die aus Kärnten stammen und anderswo leben, von Cornelia Vospernik über Angelica Ladurner, Werner Wintersteiner und Jani Oswald bis Johannes Zechner. Gespräche, Essays, Skizzen, Bilder.

Jani Oswald & Lojze Wieser (Hg.):

Kärnten neu denken/Koroška na novo

Drava, 2020 | 19,90 Euro
ISBN 978-3-85435-928-9

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



Zeitzeugen Populismus

Der Rechtspopulismus ist heute ein politischer Faktor, Kärnten war dafür ein frühes, zum Teil ungewolltes „Versuchslabor“. Mitglieder der Landesregierungen „Haider I“ und „Zernatto I und II“ sowie „Haider II und III“ reflektieren diese Zeit. Einerseits um zu ergründen, wie es dem Populisten Haider gelang, an die Macht zu kommen und die politische Landschaft so einschneidend zu verändern. Andererseits um die Mechanismen und Rahmenbedingungen, unter denen Rechtspopulismus gedeiht, besser zu verstehen. Darauf beziehen sich auch die Texte von Brigitte Bailer-Galanda, Lothar Höbelt, Andreas Peham, Anton Pelinka, Manfred Prisching und Armin Thurnher.

Horst Peter Groß, Werner Drobesch (Hg.):

Zeitzeugen Populismus | Wieser Verlag, Edition Kunst|Wissenschaft|Gesellschaft, 2020
176 Seiten | 7,95 Euro
ISBN 978-3-99029-384-3

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



Spurensuche

Kreuzungspunkt europäischer Kulturen: Werner Drobesch begibt sich auf einen kultur- und gesellschaftshistorischen Streifzug und zeigt in einem kompakten Überblick über die Zeitspanne von ca. 4.000 v. Chr. bis heute, dass die Kärntner Landeshauptstadt seit jeher von Menschen unterschiedlicher regionaler Herkunft, Mehrsprachigkeit und verschiedenen kulturellen Identitäten geprägt war/ist. Im Anschluss an die Chronologie folgt die Präsentation ausgewählter Orte und interessanter Persönlichkeiten mit Klagenfurt-Bezug, die große Lust darauf macht, die geschichtliche Spurensuche mit einem Stadtpaziergang fortzusetzen.

Anna Woellik, Kulturabteilung des Landes Kärnten

Werner Drobesch:

Auf den Spuren Klagenfurts
Eine kulturgeschichtliche Zeitwanderung.
Hermagoras, 2020 | 256 Seiten | 29,90 Euro
ISBN 978-3-7086-1014-6

DIE BRÜCKE VERLOST

2 Exemplare

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



kinder.buch.tipp

Sieben schöne Schirme nehmen die kleine Ella und die Leser*innen mit auf eine Phantasiereise in bunte Farbwelten. Dort tummeln sich allerlei Tiere, fremde Laute und Geräusche machen neugierig und stimmen auf ein Reich der Sinne ein, das entdeckt werden möchte. Das mit dem Kärntner Kinderbuchpreis 2019 ausgezeichnete Werk lädt mit seinen aufmunternden Fragen Groß und Klein zum Mitspielen und zum Staunen über unsere Welt ein.

Andrea Kirchmeir, Pädagogin

Verena Schellander: Sieben schöne Schirme

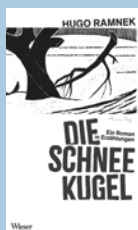
Drava, 2020 | ab 4 Jahren
28 Seiten | 12,95 Euro
ISBN 978-3-85435-925-8

DIE BRÜCKE VERLOST

2 Exemplare

VERLOSUNG – SO FUNKTIONIERT'S: Es gewinnen die jeweils ersten E-Mail-Schreiber*innen: bruecke@ktn.gv.at

Als Betreff den Autor und Buchtitel und im E-Mail Ihren vollständigen Namen und Postadresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Viel Glück!*



Ein Heimatroman

Heimat, so hielt Ernst Bloch fest, sei am ehesten in der Kindheit zu verorten. Als Kategorie des Verlustes, als Dimension der Erinnerung. Hugo Ramneks neuer Roman in Erzählungen scheint dieser Definition verpflichtet. Für Ramnek ist die Schneekugel magische Metapher, in der assoziativ Splitter einer erinnerten Kindheit und Jugend flirren. Die Schneekugel steht aber auch für einen Heimatbegriff, der eng gefasst und exklusiv verstanden werden kann. Seine Schneekugel ist ein Erinnerungs-Set, in das „das Grenzstädtchen, der Slowenenhügel, der Eisenpass“ eingeschlossen sind; – unschwer als Bleiburg, sein Umland und deren spezifische historisch-ethnische Situation zu erkennen. Die Erinnerungssplitter, die Ramnek poetisch verdichtet, sind zumeist Erinnerungen an Erinnerungen jener Menschen, die im Heranwachsen des autorischen Ichs von Bedeutung waren.

Geschichten über individuell und je persönlich erlebte Geschichte. Und das sind auch die literarisch überzeugendsten Momente in Hugo Ramneks Heimatroman. Wenn er allerdings in die literarische Tradition des „neuen“ Heimatromans nach Innerhofer oder Winkler zu wechseln versucht, geraten dem Autor die Bilder manchmal allzu flach. Ramnek fällt da von einem Déjà-vu ins nächste: das Spannungsfeld von Kirche und Masturbation oder das Leiden des poetischen Ich an der Dumpfheit des provinziellen Umfeldes – an diesen Topoi haben sich andere schon überzeugender abgearbeitet.

● Reinhard Kacianka

* 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 PhiloCafétier im raj in Klagenfurt.

Hugo Ramnek: Die Schneekugel
Wieser Verlag, 2020 | 120 Seiten |
21 Euro | ISBN 978-3-9902-9379-9



Vermächtnis

Jetzt, bin ich versucht zu sagen, geschieht oder ist möglich, was zu Lebzeiten nicht wirklich geschehen ist oder so nicht möglich war, die Wahrnehmung des Dichters **Fabjan Hafner**. Seine Expertisen sind durchgedrungen, aber die Gedichte? Wollten wir sie nicht hören oder können sie sich erst nach dem Tod Gehör verschaffen, wenn all das Brausen und Tosen der Betriebsamkeit sich legt? In der vorliegenden Auswahl zeichnet **Peter Handke** den Bogen eines Lebens nach, in dem ein lyrisches Ich gegen das Erstarren, gegen die Kälte und gegen das Alleinsein anhebt und versucht, ein Gegenüber zu finden. Und sich fragt, ob es je gehört wurde, in dem den Band beschließenden Gedicht, vom Vater. „Še vedno čakam, da pove, ali je. Da je.“ – „Immer noch warte ich, daß er sagt, ob ja. Daß ja.“ „Es geht da keinmal um irgendein Lyrikspiel. Diese Gedichte sind ernst; der Mensch, der sich darin äußert, das Ich, welches da, eher tonlos spricht, stockend zugleich sich wendend, jetzt an mich, jetzt an dich, ist herzlich-herzöffnend ernst, von Alpha bis Omega jugendlich ernst – kindlich ernst – fabjanhafnerisch ernst [...]“, schreibt Peter Handke „Statt eines Vorworts“ und: „solcher Angst war vorausgegangen eine Lebenszeit, da der, der plötzlich stockt, ein Glückskind war“.

● Katharina Herzmansky

Mitarbeiterin der Kulturabteilung,
literarischer BRÜCKEnpfeiler.

Fabjan Hafner:
Erste und letzte Gedichte
1982-2016 | slowenisch und deutsch
Hrsg. und übertragen
von Peter Handke
Suhrkamp, 2020 | 118 Seiten |
19 Euro | ISBN 978-3-518-22513



Ritt durch die Ebenen

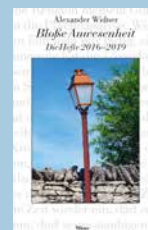
Ein Luzifer, der Hader und Kampf leid ist, und sich stattdessen den Frieden herbeisehnt, um endlich in einer bürgerlichen Familie sein Glück zu finden. Ein Jesus, der sich mit Schauder von der Stilisierung seines Namens abwendet und seine Gefolgschaft als Verfolger ansieht. Ein krisengebeutelter Student in Wien, der sich nicht nur (buchstäblich) mit seinem inneren Dämon herumschlagen muss, sondern dessen Clique auch einem Skandal auf der Spur zu sein scheint, der um rätselhaftes Fotoaufnahmen von Flüchtlingstransporten kreist. Darüber schwebt die alte Legende eines Bergdorfes, das im Austausch für wirtschaftlichen Aufschwung alle zehn Jahre ein Kind als Opfer darbringt ... Genug Stoff für fünf Romane? Der in Wien lebende Kärntner Autor Paul Auer macht daraus einen einzigen – und jongliert mit verschiedenen Zeitebenen, Erzählsträngen, Perspektiven und Stilen. Rückblicke in die Familiengeschichte des Protagonisten prägen den neuen Roman *Fallen* ebenso, wie Ausritte in phantastische Gefilde. In diesem mystisch anmutenden Mix gelingt Auer ein literarisch höchst anspruchsvoller Trapezakt, in dem die Figuren ständig ins Straucheln geraten, stolpern und abstürzen – während der Autor souverän die Balance wahrt. Eine raffinierte Schwebel, in der vor allem die Leserinnen und Leser gut aufgehoben sind. Alles im Lot, sozusagen.

● Andreas Peterjan

* 1988, lebt in Feldkirchen, ist journalistisch und wissenschaftlich tätig.

Lesung & Gespräch
mit Norbert Kröll & Paul Auer
28. April, 19 Uhr, Musil-Haus
Klagenfurt

Paul Auer: Fallen
Septime Verlag, 2020 | 240 Seiten |
23,60 Euro | ISBN 978-3-902711-88-5



Die Unendlichkeit des Geistes

Alexander Widner hat seit den Neunzigerjahren ein halbes Dutzend Bücher aus journalähnlichen Aufzeichnungen veröffentlicht. Diese Texte sind einerseits das Ergebnis widnerischer, oft wie blindlings ausgeführter Schreibübungen, die man sich wie die Fingerübungen eines Pianisten vorstellen kann. Andererseits und gleichzeitig sind sie formvollendete schriftstellerische Notate. „Ist nicht in Widners Tagebüchern alles Leben schon drin? Nur dichter, komprimierter, erfrischender, lebensvoller?“, frug H. P. Piwitt in einem Text zum Siebziger des Schriftstellers. Ein knappes Jahrzehnt später notiert Widner lakonisch: „Lebe auf meinem eigenen Kontinent. Niemand neben mir. Niemand gegen mich. Niemand für mich. *Bloße Anwesenheit*.“ Ein merkwürdiger Kontinent. Lose Aufzeichnungen, Selbstreflexionen, Gedanken über Literatur und Musik, Notizen über die eigene Persönlichkeit – und all diese so verschiedenen Texte ergeben zusammengenommen eine Einheit, zusammengehalten von E. M. Cioran: „Ohne unsere Zweifel an uns selbst wäre unsere Skepsis toter Buchstabe.“ Bewundernswert dieser bald achtzigjährige Schreiber, der so selbstverständlich seine Gedanken in seine Hefte fließen lässt und dies mit einer Sprache, die ebenfalls selbstverständlich und großartig ist.

● Wilhelm Huber

Rezensent, Destillateur und gemeinsam mit Klaus Amann Gestalter der St. Veiter Literaturlage.

Alexander Widner:
Bloße Anwesenheit
Die Hefte 2016-2019.
Wieser Verlag, 2020
130 Seiten | 16,90 Euro
ISBN 978-3-99029-385-0

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

DIE BRÜCKE VERLOST
3 signierte Exemplare

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten.“

Gustav Mahler, 1860 - 1911, österreichischer Dirigent und <Wörthersee>Komponist

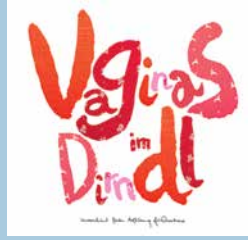


Sketches of Spain

... das war meine sofortige Assoziation beim ersten Kontakt mit der Band *Sketches on Duality*. So etwas kann eigentlich nicht schiefgehen, dachte ich mir. Jahson the Scientist (Stimme), Helmut Mühlbacher (Gitarre), Felipe Scolfaro Crema (Keyboards), der Kärntner **Philipp Kienberger** (Bass) und Michael Prowaznik (Schlagzeug). Fünf Musiker verschiedener Herkunft, die in Wien leben, 2015 die Band gründeten, zwei Jahre später ihre erste EP rausbrachten und schließlich nach zwei Jahren Studioarbeit ihr Debüt veröffentlichten. Jahson the Scientist beschreibt den Arbeitsprozess so: „Gleich bei den anfänglichen gemeinsamen Sessions entwickelten wir unsere ersten Songs. Bei Konzerten improvisieren wir immer wieder, dabei entstehen gute Sachen, die wir behalten. Es ist ein offener Prozess, und wir alle bestimmen immer wieder die Richtung.“ *Spectrum*, so heißt passenderweise das Album, beginnt furios mit der gleichnamigen Nummer. Bereits nach wenigen Sekunden überflutet einen der Sound, kräftig, tanzbar, perfekt gespielt und produziert. Es ist mehr als nur Hip-Hop und Jazz, es ist eine gewaltige, groovige Fusion der beiden Genres, die mit dem britischen Rap von Jahson the Scientist ergänzt wird. Im März waren sie gerade im Wolfsberger Container 25, die nächsten Stationen sind nebst Wien England, Deutschland, Luxemburg und Ungarn. Ihre Konzerte sind unbedingt empfehlenswert, denn *Sketches on Duality* gehört zu den besten Bands des Landes.

Slobodan Žakula, *Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.*

Sketches On Duality: Spectrum
CD/LP, 9Star Records/Hoanzl
www.sketchesonduality.com



Tabu und Tradition

„Wänn i in da Fruah aufsteh“ – lieblich dreistimmig als fröhliches Volkslied mit Gitarrenbegleitung besingen drei resche-fesche Dirndln im Dirndl ihre Vulva zum Einstieg in ein Feuerwerk musikalischer Anzüglichkeiten. Was die drei jungen Österreicherinnen in ihrem „unverschämt frechen musikalischen Aufklärungsabend für Erwachsene“ auf der Bühne zeigen, ist auch auf einer CD zu genießen. Mit klaren, hellen Stimmen schwillt ihr hemmungslos-keckes Plädoyer für eine „intime Gerechtigkeit“ in Volksmusikmanier zünftig zum discoreifen, geilen Rap an bis es über intensiv-packenden Blues gefühlsecht in sanft-nachdenklichem Singer-Songwriter-Stil mit empfindsamer Bratsche einschwingt. Gegeizt wird nicht mit lustvoll-frivolen Bezügen zu allem, was das weibliche Geschlecht glücklich machen kann. In witzig-geistreichen Texten verpacken sich Tipps über den richtigen Umgang beim sexuellen Vergnügen, wird dem Dildo gehuldigt, über die Vorzüge der Menopause gerappt oder mit dem unzureichenden Wissen über die Klitoris aufgeräumt, um schlussendlich festzustellen: „Miaßn damma goa nix!“ Die aus Kärnten stammende, aus verschiedenen Formationen und Projekten bekannte **Anna Anderluh** (seit März abgelöst von Daniela Lehner), Ursula Anna Baumgartner und Sina Heiss beherrschen die taktvolle Brechung traditioneller Tabus.

Tina Perisutti, *Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.*

konzert.tipp
15. Mai, Die Brücke, Graz

Vaginas im Dirndl
2019 | www.vaginasimdirndl.com
Cover: © Sina Heiss



Musik für Abenteurer

Keine zugeknöpfte Sound-Avantgarde, aber Strukturen aus verschiedenen Stilen aus den 60er- und 70er-Jahren, klassische Liedmuster und elektronische Einflüsse bestimmen die Musik bei **Georg Tkalec**. Wie etwa Amon Tobin, so sucht auch er nach jenen Momenten, „wenn jemand die Musik ganz behutsam an der Hand nimmt und einen Schritt weiter geht, so dass man, verwurzelt in einer Tradition, die man aus dem Erleben heraus versteht, sich ein bisschen raus lehnt in das Chaos des Universums und stauen, oder einfach leben kann“. Dass die Musik ihn ausgesucht hat, beweist er auf seiner stilistisch reichhaltigen und durchaus ungewöhnlich instrumentierten Platte (so spielt er selbst die Laute). Attribute, die auch auf die bemerkenswerte Cover-Art von **Simon Goritschnig** zutreffend sind. Der Song „Detective Perspective“ etwa besteht nur aus zwei Teilen, die aber bei jeder Wiederkehr so variiert und moduliert werden, dass der Eindruck von ungeheurer Komplexität entsteht. Bei „The Fields of Rye“ ist die erste, wichtigste Zählzeit jedes Taktes der Strophe akzentuiert durch Stille. In „Obsolescence“ gibt es im Anschluss an den Refrain einen Instrumentalteil, der ohne die Halftime-Experimente der zeitgenössischen Elektromusik gar nicht denkbar wäre. Dafür wäre das Haupttriff der finalen Nummer „Tales from the Underworld“ durchaus in zeitgenössischer, synthesizerlastiger Form denkbar.

Michael Herzog, *Kulturreisender und -schaffender.*

Tkalec: Music for Adventure
digital & Platte (limitiert auf 200 Stk.)
www.tkalec.cc

Konzerte
7.5. KSŠŠK Wien | **8.5.** Quentin Wien | **14.5.** Jugendstiltheater Klagenfurt mit Lesung von Dominik Srienc | **15.5.** Kulturgarten Aichwaldsee, Finkenstein | **19.6.** TART Villach



Musikalische Liturgie

Paul Ruben, Sohn von Superintendent Manfred Sauer, kehrte in die Heimat der Familie, ins Burgenland zurück. Dort schuf er für seine neueste Platte mit sphärischen synthielastigen Klängen, melancholische Pop-Perlen um diese selbst zu polieren und in die Auslage seines Elternhauses zu stellen. In die Abgeschiedenheit verschlug es den gebürtigen Kärntner nach seiner Zeit in der Metropole Wien. Das „sich verlieren“ ist auf dem Lande am Anfang eine viel größere Gefahr als in einem Großstadtdschungel. Aber es bietet zugleich faszinierende Möglichkeiten, wie etwa das Einfangen der Stille, welche dann wieder zu ebenso faszinierenden Klanglandschaften führt, die auf seiner EP „Halleluyah“ (auf seinem eigenen Sarah-Bart-Label aufgenommen) Einzug halten. Reduktion ist ein großes Thema auf der in Sachen Spielzeit recht kurzen Platte, denn sie gibt die Möglichkeit zu mehr. Der Elektropop von „Hell is real“, das mit seiner Leichtigkeit und Lebensfreude an großen Dreampop erinnernde „Heaven“ und der mit etwas Psychedelic versehene Song „These Days“ verdeutlichen, auf was es hier ankommt: die guten Sachen im Pop hervorzuheben und positive, glückliche Momente im Leben zu beschreiben und dabei nie zu vergessen, wie zerbrechlich und daher auch wertvoll diese Momente sein können. Man muss sich in der Reduktion von Songs wie dem abschließenden Song „Eternal“ selbst verlieren, um den Weg, den der Künstler beschritten hat, mitzugehen und die Stille, die vom Pianisten Ruben mit wunderbaren stilistischen Mitteln wie Elektronik oder melancholischen Filmmusik-Themen vermischt wird, hören zu können.

Dean Martinez

Paul Ruben: Halleluyah
Sarah Bart Records 2019
www.sarah-bart-records.at



Das Land in uns

Richtungsweisend. Grenzenübergreifende Vokalprojekte zwischen Kärnten und Slowenien.

Gemeinsam durch die Zeit – Skupaj skozi čas. Am **25. April** stehen im K3, dem Kulturhaus in St. Kanzian/Škocjan, knapp „100 Musikerinnen und Musiker aus der Region und allen Altersschichten auf der Bühne, die dazu einladen, sich mit dem geschichtlichen und kulturellen Erbe der Region vertraut zu machen und gemeinsam in eine offenere Zukunft zu schreiben“, so Christoph Tanzer, der Obmann vom **Musikverein Möchling**. Es kommt zu einem musikalischen Zusammenspiel der beiden größten Kulturvereine beider Sprachgruppen aus der Gemeinde. „Ein weiterer Gedanke dabei war, dass die Hürden zwischen dem Slowenischen und Deutschen im Bereich der Kultur längst überholt sind, eigentlich nicht mehr existieren (und doch noch wirken). Das gemeinsame, durchgehend zweisprachige Projekt soll ein Anstoß, ein Beitrag für eine gemeinsame, selbstverständlich zweisprachige Gegenwart und Zukunft sein“, begründet Samo Wakounig vom **Slowenischen Kulturverein Danica**.

Grenzenlos – brezmejno und klangvoll wandert man mit dem **MGV/Gemischter Chor Heimatklang Bach** am **24. Mai** vom slowenischen Libeliče bis nach Leifling in Kärnten. Die benachbarten Gemeinden Neuhaus und Lavamünd in Österreich sowie Dravograd in Slowenien bildeten ehemals einen gemeinsamen, großteils

zweisprachigen Lebensraum ohne Grenzen. Dieser wurde durch das Plebiszit 1920 national getrennt. 1922 musste auch die ehemalige Gemeinde Leifling/Libeliče eine Teilung erfahren. Heute gibt es gerade in dieser Region eine große Anzahl von verschiedenen Kulturvereinen, Vokalgruppen und Chören. Einstmals vielleicht sogar aus nationalpolitischen und ethnischen Gründen entstanden, um das Trennende hervorzuheben, wird schon seit Längerem wieder das Gemeinsame gesucht und auch gefunden. Dieses gemeinsame Singen aller österreichischen und slowenischen Vokalgruppen der Region dokumentiert diese Haltung. „Dort, wo ehemals keine Grenze Menschen und Kultur trennte, findet man sich nach 100 Jahren wieder zusammen, um mit einem gemeinsamen Singen über die Staatsgrenze hinweg zu zeigen, dass Menschenschlag und Mentalität diese Region auch heute noch vereinen“, bekräftigt Projektleiter Siegi Hoffmann die Wichtigkeit, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen. Die Konzertwanderung beginnt mit dem gemeinsamen, geistlichen Singen in der Kirche St. Martin in Libeliče (14 Uhr). Zu Fuß und singend geht es dann über die Staatsgrenze zum gemeinsamen weltlichen Musizieren vor dem Schloss Eberwein in Leifling (16 Uhr) mit beschaulichem Ausklang auf dem Dorfplatz in Bach (ab 18 Uhr). Beteiligte Gruppen:



Kirchenchor Bach, Kirchenchor Neuhaus/Suha, Oktet Suha, KPD Drava/PIS Žvabek, Gemischter Chor „Grenzwacht“ Lavamünd, MePZ KPD Libeliče, Cerkveni zbor Libeliče in Črneče, ŽPZ Lipa Dravograd und Dravograjski Sekstet.

Klangwolke. Dreißig Chorgemeinschaften (500 Sänger*innen) beider Volksgruppen, Jugendchöre sowie das Regionalorchester Unterkärnten sind am **20. Juni** Teil der Initiative „Klangwolke über Völkermarkt – Singen verbindet“. Bei dem Projekt des **Sängergaus Unterland** werden Kärntner Lieder vom Lavanttal bis ins Mölltal und slowenische Volkslieder genauso wie poetisch verwobene Texte in slowenischer und deutscher Sprache vorgetragen. Das große musikalisch-literarische Werk „Kärnten/Koroška – das Land in uns“ wird das Glanzlicht des groß angelegten Konzerts auf dem Völkermarkter Hauptplatz sein. Inhaltlich stehen das Leben, die Landschaft und das Miteinander zwischen den Volksgruppen im Mittelpunkt. Das kulturelle Potential und die Mitwirkung von Akteur*innen aus dem ganzen Unterland verbindet.

● **Michael Herzog**
Kulturreisender & -schaffender.

Infos zu den einzelnen Projekten unter:
www.carinthija2020.at

JAHRESABO
um 27,80 Euro

**IN DIE
KULTUR
EIN.TAUCHEN**



DIE BRÜCKE Jahresabo
(6 Ausgaben) frei Haus
inkl. Kulturcard Kärnten
für ermäßigte Eintritte
um 27,80 Euro

Abobestellungen unter:
E bruecke@ktn.gv.at
T 050 536 – 34032

www.bruecke.ktn.gv.at



Klaudia Ahrer macht mit ihrem *TanzTheater einAnder* und dem CARINTHija 2020-Projekt „24 Stunden Grenzerfahrung“ an fünf Orten in Kärnten Station.

Foto: Mahdi Gholami

kultur.tipp

Kennen Sie Ihre Grenze(n)?

Es kann mitunter verunsichernd sein, mit dem Unbekannten, Neuen konfrontiert zu werden. Und vielleicht hat man als Leser*in bereits gewisse Vorbehalte, wenn von „24h Stunden Grenzerfahrung“ die Rede ist. Was kann man sich darunter vorstellen? Und überhaupt, was ist ein TanzTheater? *einAnder* wurde 2016 von der Tanzpädagogin Klaudia Ahrer gegründet und bietet eine Plattform für jegliche Art von Aktions-, Austausch- und Bewegungsperformance. Es soll unterschiedlichste Menschen zusammenbringen, auch solche, denen es sonst an Anknüpfungsmöglichkeiten an ihr soziales Umfeld fehlt. Von Mai bis August wird das **TanzTheater einAnder** an jeweils fünf verschiedenen Orten in Kärnten Station machen und eine Performance zur Aufführung bringen. Dabei werden nicht nur lokale Organisationen und Vereine wie das *Offene Kreativ- und Technologielaor OTELO* in Ferlach oder *TetrArts, die Kulturinitiative der Gemeinde Maria Rain* in die Vorbereitung und Aufführung miteingebunden – jede*r ist eingeladen, sich aktiv zu beteiligen. Von Mittwoch bis Samstag werden Workshops in der Gemeinde abgehalten, in der dann am Sonntag auch die Performance stattfindet. Insgesamt werden so 24 Stunden an Zeit investiert. Und die Grenzerfahrung? Der Workshop und der Austausch mit anderen Menschen soll Bewusstsein für persönliche psychische und physische Limits schaffen. Durch Berührung, Bewegung, Musik und Sprache werden eigene Grenzen und die des Gegenübers erfahren und sichtbar gemacht. Trennlinien müssen nicht immer hart und undurchlässig sein: Sie können verschwimmen und sich auflösen, wenn dem Anderen Vertrauen entgegengebracht wird. So kann jede*r einen Beitrag dazu leisten, dass es auch in Zukunft eine Interaktion und ein Miteinander möglichst ohne Aus- und Abgrenzung gibt.

● **Elisabeth Oberlerchner**

* 1994 in Villach, wohnt in Radenthein. Studium der Angewandten Kulturwissenschaften und der Germanistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, seit Herbst 2019 PhD-Kandidatin am German Department at Rutgers, the State University of New Jersey, USA.

TanzTheater einAnder:
24 Stunden Grenzerfahrung
20.-24. Mai, Ferlach
10.-14. Juni, Maria Rain
22.-26. Juni, Bleiburg
22.-26. Juli, Ludmannsdorf
5.-9. August, Köttmannsdorf
www.carinthija2020.at



IRWIN: CELOVEC, 2010, Farbphotografie (bearbeitet), 165 x 216 cm. Foto: IRWIN

da.schau.her

Klagenfurt | Celovec

Was wäre, wenn? Auf diese Frage gibt es keine ersichtliche Antwort, denn die Vergangenheit lässt sich bekanntlich nicht ändern. Oder doch? In dem jüngsten Neukauf des MMKK beschäftigt sich das slowenische Künstlerkollektiv IRWIN mit genau dieser Frage, genauer mit dem Gedanken: Was wäre, wenn die Volksabstimmung 1920 anders verlaufen wäre?

Die zweiteilige Arbeit trägt den Titel „CELOVEC“ und stammt aus dem Jahr 2010, wo sie ursprünglich für die Ausstellung „Heimat | Domovina“ konzipiert wurde. Zwei großformatige Farbaufnahmen zeigen den neuen Platz in Klagenfurt – einmal als originale und einmal als bearbeitete Fotografie. Bei Letzterer wurden durch digitale Eingriffe alle sichtbaren Schriftzüge vom Deutschen ins Slowenische übersetzt und ausgetauscht. Das Künstlerkollektiv versetzt die Betrachtenden mit dieser Arbeit in eine trügerische Parallelwelt. Wie in einem Traum ist alles bekannt und doch scheint etwas anders. Durch den direkten Vergleich mit der angrenzenden Realität werden die Besuchenden zu einer Art Suchspiel bewegt, um den Unterschied zu entschlüsseln, der in seiner Ausführung dezent, in seiner Aussage jedoch gravierend ist. IRWIN stoßen mit diesem Werk auf den Nerv der Zeit und thematisieren nicht nur die Zweisprachigkeit in Kärnten, sondern rücken vor allem die politischen, sozialen und kulturellen Fragen slowenischer Minderheiten in den Fokus. Das Werk „CELOVEC“ reflektiert beispielhaft den Charakter und die Arbeitsweise der Künstlergruppe, welche sich in ihren subversiven Arbeiten stets mit der Materie des Staates und seiner Grenzen beschäftigt. Anfang der 1990er-Jahre setzten sie ihr wohl größtes politisches Statement, indem sie einen eigenen Staat erschaffen, welcher nicht durch territoriale Grenzen bestimmt ist. Der Staat der Neuen Slowenischen Kunst (NSK State) – ein Staat nicht im Raum, sondern in der Zeit.

● **Mirjam Schmidt**

Kunsthistorikerin, MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten.



kultur.tipp

Vom Weh des Liederfürsten

Die Oper bedeutet kein Neuland für den Dramatiker Peter Turrini, dessen Lebensbühne das Theater ist. Nun fiebert der Verfasser von mehr als 60 Stücken der nächsten Uraufführung entgegen. Am **23. April** hebt sich im Münchner Gärtnerplatztheater der Vorhang zur Uraufführung der Oper „Schuberts Reise nach Atzenbrugg“ von Johanna Doderer, deren Libretto aus der Feder Peter Turrinis stammt. Die Idee kommt vom Intendanten Josef E. Köpplinger, der den Kärntner Theaterfans als Vor-Intendant noch bestens in Erinnerung ist. „Ich hatte immer dieses Schubertprojekt vor Augen“, erinnert sich Köpplinger, „und hoffte, dass die beiden bestens harmonieren würden. Demnach entstand keine Opern-Biographie, sondern eine Erahnung vom Gefühlsleben Schuberts.“ Turrini: „Auf Köpplingers Vorschlag gab es keine Zögerlichkeit meinerseits. Ich habe Doderers Musik als gelungene Symbiose zwischen Moderne und Harmonie empfunden.“ Tatsächlich gelang es dem Librettisten Peter Turrini, die zartesten Gefühle, das heftigste Weh, die Sehnsucht und Verzweiflung des Liederfürsten eindringlich, aber ohne Schnörkel zu verbalisieren. Sogar der böse Geist des Künstlervaters drischt auf subtile Kinderseelen ein, bevor die Reisenden – alle samt Freunde von Franz Schubert – in Atzenbrugg landen. Turrini geht dabei mit Hingabe vor, kriecht in die Seele des Komponisten und spricht dessen Sprache: „Aus dem Herzen verlier ich nichts, da rennt nichts davon. Nicht die Trauer und nicht die Sehnsucht. Tag und Nacht sitzens wie Bleikugeln in mir und bewegen sich nicht.“ Die Komponistin Johanna Doderer, eine Großnichte des Dichters Heimito von Doderer, lobt die Zusammenarbeit mit Turrini, der ihrer Oper Kraft und starke Dynamik geliefert habe, denn „Oper hat die Kraft, alles in Frage zu stellen, uns mit den eigenen Träumen und Urängsten zu konfrontieren und nicht geahnte Welten in uns zu wecken“. www.gaertnerplatztheater.de

● Ilse Gerhardt

* 1944 in St. Veit an der Glan, lebt in Klagenfurt, ist u. a. Autorin und Kulturjournalistin.

Peter Turrini: Schuberts Reise nach Atzenbrugg

Ein Libretto | Verlag suhrkamp spectaculum
67 Seiten | 16,50 Euro
ISBN 978-3-518-42902-0

DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

Infos zur Verlosung siehe S. 58

Seit 2015 ein wichtiger Impuls für die Kärntner Jugendkulturszene: Das Kinder- und Jugendtheaterfestival Kärnten. Foto: Tinefoto

jugend.kultur.tipp

Kärntner Schüler- & Jugendtheaterfestival

„Das Festival ist ein unglaublicher Impuls für das Schultheater und die gesamte Kärntner Jugendkulturszene“, soviel steht fest für die Organisatoren, den Theaterpädagogen Günther Hollauf und seine Frau Marion Hollauf, „hier werden die kulturellen Leistungen von Schülerinnen und Schülern in Kärnten auch im Bereich des darstellenden Spiels gewürdigt.“ Seit seinem Start im Jahr 2015 ist das Kärntner Schüler- und Jugendtheaterfestival stetig gewachsen. Heuer, in seiner sechsten Auflage, geht das Festival vom 13. – 15. Mai im Schloss Porcia in Spittal an der Drau über die Bühne. Wie auch schon in den Vorjahren werden wieder fünf Theatergruppen ihre Stücke zur Aufführung bringen. Die Vorstellungen sind öffentlich zugänglich, Karten sind im Kartenbüro im Schloss Porcia erhältlich. Sowohl ein Publikumspreis als auch der Preis der Stadt Spittal werden im Rahmen des Festivals vergeben. Im Rahmenprogramm können die Teilnehmer*innen Theaterworkshops besuchen, heuer sind dies besondere Highlights: „Performance“ mit Wolfgang Rohm vom *Theater Asozial* aus Ottensheim aus Oberösterreich, „Theatersport“ mit Raul Vulpe sowie ein Tanzworkshop mit Stefanie Sternig. Erstmals werden beim heurigen Festival die Ergebnisse dieser Workshops auch abschließend auf der Bühne präsentiert. Und eine weitere Besonderheit erwartet die Teilnehmer*innen genauso wie die Besucher*innen: Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung wurden alle Kärntner Schulen eingeladen, sich mit Geschichte(n) auseinanderzusetzen, Meinungen zu gesellschaftlichen Themen und zur Zukunft des Landes zu äußern. Drei Schulprojekte aus dem Fachbereich „Darstellende Kunst“ werden in Kooperation mit CARINTHija 2020 im Rahmen des Festivals präsentiert, konkret jene der VS Lind ob Velden, der NMS Bleiburg und des Turbotheater Villach/HTL Villach.

● Johanna Wohlfahrt

lebt in Klagenfurt, freie Journalistin und Mutter eines zehnjährigen Sohnes.

Kärntner Schüler- und Jugendtheaterfestival

13. – 15. Mai, Schloss Porcia, Spittal an der Drau
Öffentliche Theatervorstellungen
Karten: 04762-42020
Infos: Marion & Günther und Hollauf: 0650-5423777 | missmarion@aon.at

kultur.tipp

Omega kai Alpha

„Die Hinwendung im Tanz zur Frequenz des eigenen Herzschlages lässt uns das Wunder Leben erahnen“, sagt Bernadette Prix, deren Tanzkompanie „Omega kai Alpha“ ab 4. April ihr 35-jähriges Bestehen feiert. Die Auftaktveranstaltung „Spirit of Dance – Power of Rhythm“ beginnt mit gesprochenen Silben, die vom „Call- & Response-Groove“ zu meditativen Klängen überleiten. Monotone, hypnotisierende Bewegungen führen zu innerer Stille und öffnen den Weg zum spirituellen Drehtanz. So flüchtig Tanz auch sein mag, so beständig ist er jedoch in all seinen Facetten. Dies demonstriert „Omega kai Alpha“ am Welttag des Tanzes (29. April) an neun ausgewählten Plätzen in der Klagenfurter Innenstadt. „Blitzlichter des Tanzes“ lassen Raum und Choreographie für kurze Zeit verschmelzen und machen das Wesentliche der Stadtseele sichtbar, um im nächsten Moment wieder zu entschwinden. Als besonderer Glanzpunkt ist „Omega kai Alpha“ Anfang Juli beim World Congress on Dance Research in Athen vertreten. Bernadette Prix hat schon viele Länder bereist, aber mit Nordafrika – speziell Ägypten – steht sie in einer besonderen Verbindung. Sie fühlt sich dort zu Hause, das Land strahlt für sie eine gewisse „mütterliche Kraft“ aus. Die Choreografin bezieht viel Inspiration aus dieser Gegend, die Lebensweise der Menschen ist ihr sehr vertraut und deren Umgang mit Instrumenten und Tanz kommen aus tiefstem Herzen. Sie bewundert die Kunst, mit wenig viel auszusagen. Mit ihrer Schule für künstlerischen Tanz in Klagenfurt (www.tanzdimensionen.com) will Bernadette Prix vor allem Begeisterung und Freude für die Tanzkunst und das kreative Potential von Menschen wecken und deren Leben bereichern.

● Kati Ladstätter

* 1986 und aufgewachsen in Hermagor, Kunst- und Fotografiestudium am Whitecliffe College in Auckland/Neuseeland, danach Grafikdesign-Ausbildung in Graz, lebt derzeit in Klagenfurt. www.katizart.com

Spirit of Dance

4. April, 19 Uhr
Jugendstil-Festsaal, Stauderplatz 1, Klagenfurt

Welttag des Tanzes

29. April, 16 Uhr: **Blitzlichter des Tanzes**, an neun Plätzen in Klagenfurt, Treffpunkt: Neuer Platz

Jahresstipendium für Musik

Das Land Kärnten vergibt für den Zeitraum vom **1. Jänner – 31. Dezember 2021** ein mit 10.500 Euro dotiertes Stipendium für Musik (875 Euro monatlich). Durch die Vergabe des Stipendiums soll Künstler*innen die Möglichkeit eingeräumt werden, sich ein Jahr lang verstärkt dem kreativen Schaffensprozess zu widmen und im Rahmen der Stipendienlaufzeit ein künstlerisches Projekt zu realisieren. Förderungswürdig sind Vorhaben aus allen Bereichen der Musik (Kompositions-, Interpretations- oder andere Vorhaben). **Einreichtermin** ist der **30. Juli 2020**. Details unter: www.kulturchannel.at (Ausschreibungen) ●

Dramatiker-Stipendium

Das Land Kärnten vergibt für den Zeitraum vom **1. Jänner – 30. Juni 2021** ein mit 5.250 Euro dotiertes Dramatiker-Stipendium (875 Euro monatlich). Durch die Vergabe des Stipendiums soll Dramatiker*innen die Möglichkeit eingeräumt werden, sich verstärkt dem kreativen Schaffensprozess zu widmen und im Rahmen der Stipendienlaufzeit ein Projekt zu finalisieren. Förderungswürdig sind ausschließlich in Arbeit befindliche Projekte. **Einreichtermin** ist der **15. September 2020**. Details unter: www.kulturchannel.at (Ausschreibungen) ●

Kurzgeschichtenwettbewerb

Das Mölltal – das lange Tal der Kurzgeschichten – lädt zum fünften Mal zum **Mölltaler Geschichten Festival** und dem dazugehörigen Kurzgeschichtenwettbewerb, der diesmal die „Achterbahn“ zum Thema hat und jedes Genre erlaubt. **Einsendeschluss** ist der **4. Mai**. Details unter: www.moelltaler-geschichten-festival.at ●

Kärnten-Koroška-Preis

2012 wurde der Verein „Unser Land“ gegründet: „Begonnen haben wir mit einem Flashmob am Klagenfurter Hauptbahnhof. Es folgte das Musikprojekt mit *Neuen Liedern*, sportlich wurde es mit *Kärnten erFAHREN*“, blickt Miha Kampuš auf einen Teil der vielen Aktivitäten zurück. Nun dotiert der Verein gemeinsam mit dem Land Kärnten drei Preise für die wirksamsten Leistungen der Annäherung und Klimaverbesserung in Kärnten-Koroška (Erster Preis: 10.200 Euro | Zweiter Preis: 7.000 Euro | Dritter Preis: 3.000 Euro). Eingereicht werden können von 2012 – 2020 umgesetzte Projekte aus den Bereichen Geschichte & Bildung, Wirtschaft & Tourismus, Politik & Gesellschaft, Sport & Natur sowie Kunst & Kultur. **Einreichfrist** ist der **30. April 2020**. Details unter: www.zusammenwachsen.at/wettbewerb ●

Architekturstipendium 2021

Junge Architekt*innen sollen ermutigt werden, in Kärnten zu arbeiten und/oder die Verbindung nach Kärnten zu intensivieren oder wiederaufzunehmen. Nachwuchsarchitekt*innen wird die Möglichkeit eingeräumt, sich ein Jahr lang verstärkt der architektonischen Arbeit zu widmen. Zu diesem Zwecke vergibt das Land Kärnten für den Zeitraum vom **1. Jänner – 31. Dezember 2021** ein mit insg. 10.500 Euro dotiertes Stipendium (875 Euro monatlich). **Einreichfrist** ist der **30. Juni 2020**. Details unter: www.kulturchannel.at (Ausschreibungen) ●

Fheodoroff-Kompositionspreis

In Würdigung des im Jahr 2011 verstorbenen Kärntner Komponisten Nikolaus Fheodoroff schreibt das Land Kärnten einen mit 10.000 Euro dotierten Kompositions-Preis in der Kategorie „Instrumental“ aus. Erwartet wird eine Komposition in neuer Tonsprache, mit dem Ziel, das Repertoire mit zeitgenössischen Beiträgen zu erweitern. **Einreichfrist** ist der **20. April 2020**. Details unter: www.kulturchannel.at (Ausschreibungen) ●

Die Nacht der schlechten Texte 2020

Der Verein Wort-Werk veranstaltet am **10. Juni** zum fünfzehnten Mal diesen Villacher Literaturwettbewerb, der – im Gegensatz zu anderen Literaturpreisen, wo Autor*innen gefordert sind, bestmögliche Texte zu schreiben – eine Positionsverschiebung bedeutet: Den „schlechtesten“ Text zu verfassen, stellt eine ungewöhnliche Herausforderung dar. Ziel ist es, Schriftsteller*innen zu ermöglichen, frei von konventionellen Mustern neue literarische Ausdrucksformen zu schaffen. **Einreichfrist** ist der **4. Mai**. Details unter: www.wort-werk.at ●

Impressum

DIE BRÜCKE Herausgeber, Medieninhaber und Copyright: Land Kärnten, Abteilung 14 – Kunst und Kultur, Igor Pucker, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee; bruecke@ktn.gv.at, www.bruecke.ktn.gv.at | **Chefredaktion:** Gabbi Hochsteiner | **Redaktion:** Mario Waste, Otwin Bernhard Mekul, Patricia Kurucz, Michael Herzog | **Abos & Kulturtermine:** Daniela Vellick, T 050536-34032 | *Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Lang lebe die Meinungsfreiheit! – Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert. | Seitens der Autor*innen und Fotograf*innen wurde dem Hrsg. Land Kärnten vertraglich garantiert, dass einer Veröffentlichung und Verwertung der gelieferten Beiträge (Texte, Fotografien etc.) keinerlei Rechte Dritter entgegenstehen. | **BRÜCKE-Architektur:** Harald Pliessnig; **Art Direction & Grafik:** Arne Schiemann, Nicole Bacher-Brunner; Werk1, T 0463-320 420 | **Druck:** Kreiner Druck, Villach | **Verlagspostamt:** 9021 Klagenfurt am Wörthersee | **Abonnement:** 6 Doppel-Ausgaben 27,80 Euro inkl. KulturCard Kärnten, Porto und Versand.*

Redaktionsschluss für DIE BRÜCKE Nr. 18 | Juni – Juli 2020
30. April 2020 für den redaktionellen Teil
4. Mai 2020 für die Eintragung Ihrer Kulturtermine auf www.kulturchannel.at

LAND  KÄRNTEN
 Kultur





Fotostipendiatin 2020

Im Mai wird die aus Bayern stammende Künstlerin **Karen Irmer** für ein halbes Jahr ihre Wohn- und Arbeitsstätte im Europahaus Klagenfurt beziehen. Sie ist die diesjährige Stipendiatin für künstlerische Fotografie und Medienkunst des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt. Mit ihrem Projekt „ORTLOS – Eine Welt jenseits des realen Raums“ hat sie sich dafür qualifiziert. Bisher arbeitete sie mit in der Natur aufgespürten, filmischen und fotografischen Fundstücken, die sie derart zueinander stellte, dass die Grenzen zwischen real existierender und vorgestellter Welt verwischen. Diese Methode möchte sie während ihrer Zeit in Kärnten dahingehend erweitern, dass über eine weitere, bewusste Ablösung vom realen Objekt und weiterreichende Abstraktion gänzliche Gegenstandslosigkeit erreicht wird. Ihre Arbeiten werden von **16. September – 25. Oktober** (Vernissage: 15. September, 19 Uhr) im **Living Studio** der **Stadtgalerie Klagenfurt** zu sehen sein.

www.karen-irmer.de ● Foto: Liesa Aumeier



Humbert-Fink-Preis 2020

„**Anna Baar** schreibt in ihren sprachmächtigen Romanen über Kriege, Verlust, Migration und damit verbundene Identitätsfragen als spannende Erzählungen, die Lesende inhaltlich und sprachlich in den Bann ziehen“, begründen die Juror*innen Cvetka Lipuš sowie Josef Winkler ihre Entscheidung zur diesjährigen Vergabe des Humbert-Fink-Literaturpreis der Stadt Klagenfurt an Anna Baar [siehe auch BRÜCKEseite 49]. Die 1973 in Zagreb geborene, in Klagenfurt lebende Schriftstellerin schreibt Prosa, Lyrik und Essays und arbeitet nach ihren international vielbeachteten Romanen „Die Farbe des Granatapfels“ und „Als ob sie träumend gingen“ derzeit an ihrem dritten Roman. In der Literaturkritik zählt sie vor allem aufgrund ihrer bildhaften Sprache und ihrem unverwechselbaren Erzählton zu den kühnsten Stimmen der neuen österreichischen Literatur. „Der Humbert-Fink-Preis ermutigt mich, weiterzutun“, sagt die Autorin, „jede Ermutigung bedeutet viel. Legt man seine Existenz ins Schreiben, läuft man ja immer auch Gefahr: Es bringt einen von Zeit zu Zeit an den Rand eines Wahnsinns, so einsam zu sein mit dem, was einmal in die Öffentlichkeit kommen soll, im Wissen, dass vor der Tür schon welche warten, die mit der Ausbeute Handel treiben, sie begutachten, bepreisen – vielleicht auch beanstanden ... Das Rückhaltlose gerät hart an die Grenze zur Lächerlichkeit im Ringen um die Sprache. Und immer bleibt die Gewissheit der Anmaßung und Blöße.“ Die Preisverleihung findet am **7. Juni** (11 Uhr), umrahmt von Laudatio (Katja Gasser), Lesung und musikalischem Beitrag, im Robert-Musil-Literaturmuseum in Klagenfurt statt. ● Foto: Johannes Puch



Stadttänzerin 2020

Karin Pauer überzeugte mit ihrem brandaktuellen Konzept zum Solo „Planet Body“ und ist somit die diesjährige Stadttänzer-Stipendiatin Klagenfurts. Angesichts der ökologischen Krise fragt die junge Choreografin nach künstlerischen Strategien jenseits von *Fridays For Future*. „Future Through Art“, lautet ihre Devise. Sie wird den April in der Landeshauptstadt verbringen und in der Alpen-Adria-Galerie folgende öffentlichen Termine absolvieren: **1. April** (18 Uhr) **Karin Pauer stellt sich vor**, Künstlerinnen-Gespräch | **3. April** (16-17:30 Uhr) **Planetary Practice**, Workshop | **30. April** (18 Uhr) **Karin Pauer verabschiedet sich**, Showing + Publikumsgespräch.

www.karinpauer.com ● Foto: David Visnjic



Stadtschreiberin 2020

Ronya Othmann, die Preisträgerin des Bachmann-Publikumspreises 2019, ist die diesjährige Stadtschreiberin von und zu Klagenfurt am Wörthersee. Anfang Mai zieht die in München geborene und derzeit in Leipzig lebende und studierende Autorin für sechs Monate ins Künstleratelier der Landeshauptstadt im Europahaus. Sie schreibt Lyrik, Prosa und Essays und arbeitet als Journalistin. ● Foto: Johannes Puch

CARINTHI

ja 20
20

100 Jahre Kärntner Volksabstimmung
Ein Land in Zeitreisen und Perspektiven

100 let koroškega plebiscita
Dežela na potovanju skozi čas in prostor

www.carinthija2020.at

IN DIE KULTUR EIN.TAUCHEN

DIE BRÜCKE Jahresabo

(6 Ausgaben) frei Haus
inkl. Kultur Card Kärnten
für ermäßigte Eintritte
um 27,80 Euro

Abobestellungen unter:

E bruecke@ktn.gv.at

T 050 536 – 34032

www.bruecke.ktn.gv.at